



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Transnationale Bildungswege georgischer Studierender
nach / in Österreich: Faktoren und Netzwerke“

Verfasst von / submitted by

Nana Chkhaidze

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2025 / Vienna 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Brigitte Fuchs

Abstract (Deutsch)

Vorliegende Masterarbeit untersucht die Bildungs- und Migrationsverläufe georgischer Studierender der ersten Generation, die nach Österreich migrieren, um dort eine akademische Laufbahn zu verfolgen. Im Mittelpunkt steht die Analyse der politischen, ökonomischen und sozialen Push- und Pull-Faktoren, die diese Form der Mobilität prägen. Politische Unsicherheit, begrenzte berufliche Perspektiven und Unzufriedenheit mit den bestehenden Bildungs- und Lebensbedingungen tragen zur Abwanderung bei. Gleichzeitig machen die als hoch wahrgenommene Qualität des österreichischen Hochschulsystems, vergleichsweise niedrige Studienkosten sowie klare rechtliche Rahmenbedingungen Österreich zu einem attraktiven Zielort. Auf Grundlage soziologischer Theorien zu sozialer Ungleichheit, sozialer Schichtung sowie geografischer und sozialer Mobilität wird Bildung als zentrales Instrument sozialen Aufstiegs verstanden – als Mittel, das individuelle Handlungsspielräume erweitert und neue Lebens- und Zukunftsperspektiven eröffnet. Migration wird dabei nicht lediglich als Reaktion auf strukturelle Einschränkungen interpretiert, sondern als bewusste Strategie zur Verbesserung der Lebensbedingungen und Zukunftschancen durch Bildung. Die Studie folgt einem qualitativen Forschungsdesign und stützt sich auf leitfadengestützte Interviews mit georgischen Studierenden in Wien. Die Daten wurden mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) ausgewertet. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Bildung eine Schlüsselrolle in den Migrationsentscheidungen spielt und als Motor transnationaler Mobilität in einem global ungleichen Kontext wirkt.

Abstract (English)

This master's thesis explores the educational and migratory trajectories of first-generation Georgian students who relocate to Austria to pursue higher education. It focuses on the political, economic, and social push and pull factors that shape this form of mobility. Political uncertainty, limited career prospects, and dissatisfaction with existing educational and living conditions contribute to outward migration. Conversely, the perceived high quality of Austria's higher education system, comparatively low tuition fees, and well-defined legal frameworks make Austria an attractive destination. Drawing on sociological theories of social inequality, stratification, and both geographical and social mobility, the study interprets education as a central mechanism of social advancement—one that expands individual agency and opens new horizons for life and future planning. Migration is therefore understood not merely as a reaction to structural constraints, but as a conscious strategy to enhance living conditions and future opportunities through education. The study employs a qualitative research design, drawing on semi-structured interviews with Georgian students in Vienna. The data were analyzed using qualitative content analysis following Mayring (2015). The findings highlight education's pivotal role in migration decision-making and its function as a driving force of transnational mobility within a globally unequal context.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	5
Abkürzungsverzeichnis.....	6
1. Einleitung.....	7
1.1. Transnationale Bildung und soziale Mobilität: Stand der Forschung.....	11
1.2. Forschungsprozess und Zielsetzung.....	13
1.3. Relevanz der vorliegenden Arbeit im Kontext der Internationalen Entwicklung	14
1.4. Aufbau der Arbeit.....	17
2. Theoretische Einbettung.....	19
2.1. Internationale Studierendenmigration als selektive Mobilität.....	22
2.2. Bildung als (kulturelles) Kapital und die Rolle sozialen Kapitals.....	24
2.3. Push- und Pull-Faktoren.....	25
2.4. Der Regime-Ansatz: Migration als Ergebnis von Regulierungen.....	27
2.5. Brain Drain: selektive Mobilität und globale Ungleichheit.....	29
2.6. Integration des theoretischen Rahmens in die qualitative Analyse.....	31
3. Georgiens politische Entwicklung und aktuelle Lage (1990–2025).....	32
3.1. Die Rosenrevolution von 2003.....	38
3.2. Der Georgien-Russland Krieg 2008.....	39
3.3. Regierungswechsel und Machtverschiebung 2012–2020.....	40
3.4. Georgiens Annäherung an die EU und die Visaliberalisierung.....	41
3.5. Aktuelle Protestwellen in Georgien (2023–2025).....	43
3.6. Zwischenfazit.....	45
4. Methodisches Vorgehen.....	47
4.1. Reflexion der eigenen Rolle im Forschungsprozess.....	49
4.2. Auswahlverfahren der Interviewpartner*innen.....	50
4.3. Zugang zum Forschungsfeld.....	52
4.4. Rahmenbedingungen der Interviews.....	53
4.5. Aufbereitung der Daten.....	54
4.6. Daten und Auswertungsmethode.....	55
4.7. Qualitative Inhaltsanalyse.....	56
5. Auswertungsergebnisse.....	57
5.1. Push-Faktor Georgiens: politische Repression und Unsicherheit.....	58
5.1.1. Zukunftsangst und psychosoziale Unsicherheit.....	60
5.1.2. Politische Unsicherheit als Impuls für Bildung und Migration.....	61

5.1.3. Ökonomischer Druck und Arbeitsmarkt.....	63
5.1.4. Fehlende Zukunftsperspektiven und Brain Drain.....	67
5.2. Pull-Faktoren in Österreich: Spracherwerb und Vorbereitungsprogramme.....	68
5.2.1. Bedeutung von Spracherwerb als Integrationsfaktor.....	70
5.2.2. Zugang zum Universitätsstudium und Kosten.....	72
5.2.3. Erwerb des Lebensunterhalts während des Studiums.....	73
5.2.4. Akademische Kultur: Vergleich Georgien und Österreich.....	74
5.3. Bildung als Strategie sozialer Mobilität.....	76
5.3.1. Bildung als Chance zum sozialen Aufstieg.....	76
5.3.2. Bildung als Weg zur (ökonomischen) Unabhängigkeit und als kalkulierte Investition.....	77
5.4. Karriereerwartungen und Zukunftsperspektiven.....	79
5.4.1. Konkrete Karriereziele.....	79
5.4.2. Rückkehr bei politischem Wandel.....	80
6. Diskussion der Ergebnisse im theoretischen Kontext.....	81
6.1 Limitationen der Studie.....	84
7. Zusammenfassung und Ausblick.....	85
8. Quellenverzeichnis.....	87
8.1 Literaturverzeichnis.....	87
8.2 Liste der Interviews.....	96
Appendix.....	97
A1 Interviewleitfaden.....	97
A2 Erklärung zur Nutzung KI-gestützter Hilfsmittel.....	99

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen		Seite
Abbildung 1	Netto-Wanderungsbilanz Georgiens, 2017–2024	S. 33
Abbildung 2	Emigration aus Georgien nach Altersgruppe	S. 34
Abbildung 3	Jährliche legale Abwanderung georgischer Staatsangehöriger in OECD-Länder (2000; 2010; 2019; 2022)	S. 35
Abbildung 4	<i>Outgoing Mobility</i> von Nicht-EU-assoziierten Ländern im Erasmus+ Programm (Stand: 2025)	S. 41
Tabellen		Seite
Tabelle 1	Interviewpartner*Innen: Übersicht über ausgewählte soziodemografische und bildungsbezogene Merkmale	S. 51
Tabelle 2	Inhaltsanalyse: Auswertungsschritte	S. 55
Tabelle 3	Auswertungsergebnisse	S. 56
Tabelle 4	Liste der Interviews	S. 95

Abkürzungsverzeichnis

ADA	Austrian Development Agency
BMI	Bundesministerium für Inneres
CIS	Commonwealth of Independent States (GUS)
CRCC	Caucasus Research Resource Center
EEAS	European External Action Service
EHEA	European Higher Education Area
ETF	European Training Foundation
EU	Europäische Union
EZA	Entwicklungszusammenarbeit
GUS	Gemeinschaft unabhängiger Staaten
IDFI	Institute for Development of Freedom of Information
IGH	Internationaler Gerichtshof
IOM	International Organization for Migration; Internationale Organisation für Migration
ISM	International Student Migration
HRW	Human Rights Watch
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NDI	National Democratic Institute
NGO	Non-Governmental Organisation
NIC	Newly Industrialized Country
ODIHR	Office for Democratic Institutions and Human Rights
OeAD	Agentur für Bildung und Internationalisierung
OECD	Organization for Economic Cooperation and Development; Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
OSW	Ośrodek Studiów Wschodnich; Centre for Eastern Studies
OSCE	Organization for Security and Co-operation in Europe
OSZE	Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
TU	Technische Universität (Wien)
VWU	Vorstudienlehrgang der Wiener Universitäten

1. Einleitung

Migration ist ein hochgradig politisiertes und global relevantes Thema, das sowohl in Europa als auch weltweit im Zentrum öffentlicher und wissenschaftlicher Debatten steht. Sie stellt eine der zentralen gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart dar und hat tiefgreifende Auswirkungen auf internationale Beziehungen, ökonomische Entwicklungen und soziale Strukturen. Wie zahlreiche Autor*Innen, darunter Stephen Castles und Mark Miller (1998; 2009; 2013) betonen, ist Migration kein neues oder außergewöhnliches Phänomen, sondern ein historisch konstantes Element menschlicher Gesellschaften. Wanderungsbewegungen haben in allen Epochen und geografischen Kontexten stattgefunden und prägen politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Dynamiken. Castles und Miller (2014) fassen dies zusammen, wie folgt:

Migration reflects broader changes in the global economy and the state system. Economic, political, and social transformations create new migration patterns, while reducing others. (Castles & Miller, 2014: 25)

Migration ist demnach nicht isoliert zu betrachten, sondern steht in engem Zusammenhang mit globalen Transformationsprozessen – sie spiegelt, produziert und verstärkt diese zugleich. Besonders hervorzuheben sind weltweite Konflikte sowie soziale und politische Dynamiken, die durch strukturelle Ungleichheiten und Abhängigkeiten den globalen Migrationsdruck weiter verstärken und gesellschaftliche Veränderungen beschleunigen. Laut dem *World Migration Report 2024*, der von der *International Organization for Migration* (IOM) – einer mit den Vereinten Nationen assoziierten Organisation – herausgegeben wird, sind die weltweiten Migrationszahlen in den letzten Jahren signifikant gestiegen. Dem Bericht zufolge gab es im Jahr 2022 weltweit rund 281 Millionen Menschen, die nicht in ihrem Herkunftsland leben (IOM, 2024: 22). Zudem erreichte die Zahl der Binnenvertriebenen Ende 2022 einen Rekordwert von 117 Millionen Menschen (IOM, 2024: 1). Damit hat die Zahl der internationalen Migrant*Innen bereits die Prognosen des *World Migration Report 2020* der IOM übertroffen. Dieser war auf Grundlage der Daten von 2019 noch davon ausgegangen, dass erst im Jahr 2050 rund 230 Millionen bzw. etwa 2,6 Prozent der Weltbevölkerung international migriert sein würden (IOM, 2020: 23).

Die Dynamik internationaler Migrationen erweist sich als schwer prognostizierbar, da sie von einer komplexen Wechselwirkung akuter Krisen (wie etwa Kriege und Umweltkatastrophen) und langfristigen sozioökonomischen Trends (z.B. ökonomische Ungleichheit, politische Instabilität, demografische Veränderungen) bestimmt wird (IOM Report, 2020: 2). Der

zunehmende Migrationsdruck, der vielerorts zu verstärkter Migration führt, ist insbesondere in Transformations- und Schwellenländern¹ deutlich spürbar und steht in engem Zusammenhang mit globalen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Herausforderungen. Viele Menschen sehen sich gezwungen, ihre Herkunftsländer auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen zu verlassen – ein Umstand, der auf tiefgreifende strukturelle Probleme wie (relative) Armut, Arbeits- und Perspektivlosigkeit und politische Instabilität zurückzuführen ist. Diese Migrationsentscheidungen wirken sich nicht nur auf individueller Ebene aus, sondern spiegeln zugleich globale Dynamiken wider und beeinflussen internationale Institutionen.

Internationale Migrationsberichte zeigen, dass Europa häufig als Zielregion für Migrant*Innen gilt. Der *World Migration Report* 2024 zeigt, dass die Zahl der internationalen Migrant*Innen in Europa bedeutend ist und derzeit der migrantische Anteil der Bevölkerung Europas mit rund 86,7 Millionen so hoch ist wie noch nie (IOM, 2024: 33). Vor allem junge Menschen verlassen ihr Herkunftsland aus verschiedenen Gründen und mit unterschiedlichen Zielen, sei es freiwillig oder gezwungen, um im Ausland Bildungsmöglichkeiten oder Berufsperspektiven zu finden.

Migration gehört seit Langem zu den intensiv diskutierten und breit erforschten Themen in den Sozial- und Geisteswissenschaften. Migrationstheorien dienen dazu, um zentrale Motivationen und Schwerpunkte zu analysieren und zu verstehen (vgl. Parnreiter, 2000). Die Suche nach Arbeit und besseren Einkommensmöglichkeiten gilt dabei als eines der wichtigsten Motive für Menschen, ihre Herkunftsländer zu verlassen. Dieser Befund wird regelmäßig durch Umfragen und repräsentative Stichprobenerhebungen (Mikrozensus) aus aller Welt bestätigt. Fraglich bleibt aber, ob ökonomische Faktoren wie das Einkommen ausreichen, um Migration als komplexes soziales und politisches Phänomen zu erklären. Weder Einkommensunterschiede noch (relative) Armut können die Vielschichtigkeit von Migrationsentscheidungen vollständig erfassen. Dem deutschen Historiker und Migrationsforscher Jochen Oltmer zufolge,

[unterliegen] Migrationsentscheidungen in der Regel multiplen Antrieben [...]. Meist sind wirtschaftliche, soziale, politische, religiöse und persönliche Motive in unterschiedlichen Konstellationen mit je verschiedenem Gewicht eng miteinander verflochten. Hoffnungen und Erwartungen hinsichtlich einer Verbesserung der Situation nach der Abwanderung können

¹ Schwellenländer werden als Staaten definiert, die sich in einer Übergangszone zwischen Entwicklungs- und Industrieländern befinden. Gablers Wirtschaftslexikon (2020: 1789) definiert, wie folgt: „Schwellenland, engl. *newly industrialized country*, NIC; Staat, der noch zur Gruppe der Entwicklungsländer gezählt wird, aber nicht mehr deren typische Kennzeichen aufweist. Seine wirtschaftliche Eigendynamik führt dazu, diese Strukturmerkmale zu überwinden.“

dabei immer auch Enttäuschungen über die individuelle Lage in der Herkunftsgesellschaft widerspiegeln. (Oltmer, 2019: 26)

Darüber hinaus entscheiden sich Menschen oft zur (E-)Migration, um anderswo bessere Chancen und Bedingungen zu finden. Dieser Migrant*Innen bringen nicht nur wirtschaftliche und gesellschaftliche Potenziale mit, sondern sind auch bereit, die damit verbundenen Kosten und Herausforderungen in Kauf zu nehmen. Migration ist häufig mit wichtigen Lebensentscheidungen verbunden, etwa der Wahl des Arbeitsplatzes, der Ausbildung, des Studienortes oder des/der Lebenspartner*in, und betrifft daher in besonderem Maße Jugendliche und junge Erwachsene.

Die vorliegende Masterarbeit hat zum Ziel, die Ursachen und Motive für die Migration aus Georgien zu analysieren, insbesondere im Hinblick auf Studierende, die in den deutschsprachigen Raum, insbesondere nach Österreich, einwandern. Darüber hinaus wird untersucht, welche Push- und Pull-Faktoren die Entscheidung junger Georgier*innen für eine Bildungsmigration nach Österreich beeinflussen. In diesem Sinn stehen folgende forschungsleitende Fragestellungen im Mittelpunkt:

- Inwiefern trägt die soziale und politische Situation in Georgien zur Abwanderung junger Studierender aus Georgien nach Österreich bei?
- Welche politischen und institutionellen Faktoren in Georgien beeinflussen die Entscheidung georgischer Studierender, ihr Herkunftsland zugunsten eines Studiums in Österreich zu verlassen?

Die vorliegende Arbeit verfolgt einen qualitativen Ansatz und stützt sich auf die Durchführung leitfadengestützter Interviews. Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden Studierende im Alter zwischen 20 und 30 Jahren befragt, die derzeit an der Universität Wien immatrikuliert sind, oder ihr Studium an einer Wiener Universität bereits abgeschlossen haben und eine ähnliche Studienbiografie aufweisen. Alle Interviewpartner*innen waren parallel in unterschiedlichen Berufsfeldern tätig. Die Befragten sind sowohl weiblichen als auch männlichen Geschlechts und haben vor einigen Jahren ihr Heimatland verlassen, um nach Österreich auszuwandern mit dem Ziel, dort ihr Studium weiterzuverfolgen. Dabei ist es wesentlich, dass die ursprüngliche Migrationsentscheidung primär durch das Ziel motiviert war, die akademische Ausbildung in Österreich fortzusetzen und abzuschließen. Österreich bietet internationale Bildungsmöglichkeiten und ermöglicht Studierenden aus Drittstaaten wie Georgien den Zugang zum Hochschulstudium. Wie bereits angedeutet, stehen die Migrationsmotive der Befragten in engem Zusammenhang mit sozio-politischen Faktoren in Georgien, insbesondere der gegenwärtigen politischen Lage,

Perspektivlosigkeit, Arbeitslosigkeit und Armut. Dementsprechend werden in vorliegender Arbeit die Push- und Pull- Faktoren eingehend untersucht und analysiert.

In den letzten Jahren hat die sozialpolitische Unzufriedenheit in Georgien eine komplexe Dynamik erzeugt, die sich besonders in der jungen Bevölkerung manifestiert. Diese Unzufriedenheit richtet sich häufig gegen politische Entscheidungen der Regierung, vor allem im Hinblick auf die außenpolitische Orientierung gegenüber Russland und die zunehmend autoritären Tendenzen im Land. Die anhaltenden Protestwellen in Georgiens Hauptstadt Tiflis haben verdeutlicht, dass insbesondere junge Menschen mit den restriktiven Bildungspolitiken der Regierung und den begrenzten wirtschaftlichen Perspektiven unzufrieden sind. Diese Faktoren beeinflussen nicht nur individuelle Lebensentscheidungen, sondern spiegeln auch tiefere sozialpolitische Spannungen wider, die das Land prägen.

Georgische Umfrageergebnisse aus den Jahren 2013 bis 2022 bestätigen diesen Trend und zeigen eine zunehmende Entfremdung junger Menschen von staatlichen Institutionen. Angesichts dessen ist es wenig überraschend, dass die Anzahl junger Menschen im Alter zwischen 15 und 34 Jahren, die Georgien – ein Land mit nicht mehr als 3,67 Millionen Einwohner*innen (Stand 2024) – verlassen, in den letzten drei Jahren angestiegen ist und 2022 über 54.000 Personen erreichte (Nationales Statistikbüro Georgiens 2013-2022). Ihre Wanderungsbewegungen werfen wichtige Fragen nach den Motivationen für ihre Migration auf, nach den Herausforderungen, denen sie gegenüberstehen, und den Auswirkungen, mit denen sie sowohl in ihren Herkunftsländern als auch in ihren Zielländern konfrontiert sind. Durch die Untersuchung der Motivationen und Einflussfaktoren dieser Migration können wir ein besseres Verständnis für die Dynamik transnationaler Wanderungsbewegungen gewinnen. Die sozioökonomischen Transformationsprozesse in Georgien manifestieren sich insbesondere in einem Mangel an beruflichen Perspektiven, begrenzten Aufstiegsmöglichkeiten, wachsender sozialer Ungleichheit und einer instabilen politischen Lage, die den Migrationsdruck zusätzlich verstärken. Die daraus resultierende Unzufriedenheit bildet, so die These dieser Forschung, einen wesentlichen Motivationsfaktor für junge Menschen, insbesondere Studierende, ihr Studium an ausländischen Universitäten fortzusetzen, und das Land – in vorliegender Studie in Richtung Österreich – zu verlassen.

Innerhalb der letzten Dekade hat die Anzahl der aus Georgien Auswandernden einen neuen Höchststand erreicht. Nach aktuellen Zahlen verzeichnete das Land im Jahr 2023 einen deutlichen Anstieg der Emigration: Rund 163.140 georgischen Staatsbürger*Innen verließen

das Land – ein historischer Rekordwert. Zugleich stieg die Einwanderung² im Vergleich zum Vorjahr um 95,6%, was auf eine signifikante Veränderung in der Migrationsdynamik Georgiens hinweist (Burduli et al, 2025: 8). Dabei haben sich die Gründe für die Migration sowie die bevorzugten Zielländer in den letzten Jahrzehnten stark verändert. In den 1990er Jahren noch war Russland das Hauptziel für Migrant*Innen aus Georgien, vor allem im Rahmen von Arbeitsmigration. Doch in den 2000er Jahren verschob sich diese Dynamik erheblich. Der weltpolitische Kontext, insbesondere die Auswirkungen des „Fünf-Tage-Krieges“ 2008 zwischen Russland und Georgien beeinflusste die Orientierung vieler Georgier*innen hin zu westlichen Ländern. Europa bzw. die Europäische Union, vor allem deutschsprachige Länder wie Deutschland und Österreich sowie mediterrane Staaten wie Spanien und Italien wurden zu bevorzugten Zielländern (Nationales Statistikbüro Georgiens, 2022). Diese Entwicklung ist nicht nur durch geopolitische Spannungen erklärbar, sondern auch durch das wachsende Interesse an westlichen Werten und einer höheren Lebensqualität, die insbesondere junge Georgier*innen anzieht. In diesem Kontext hat der „Brain-Drain“ stark zugenommen, da viele junge Menschen hoffen, im europäischen Raum bessere akademische und berufliche Chancen vorzufinden (OECD & CRCC Georgien, 2017).

1.1. Transnationale Bildung und soziale Mobilität: Stand der Forschung

In den letzten Jahren hat die Forschung zu transnationaler Bildung und Bildungsmigration insbesondere im europäischen Kontext an Bedeutung gewonnen. Eine Reihe von Studien befasst sich damit, wie internationale Studierende ihre Bildungswege planen, welche institutionellen und sozialen Faktoren ihre Mobilität beeinflussen und welche Rolle Bildung für den sozialen Aufstieg spielt (Brooks & Waters, 2011; Findlay et al., 2017). Dabei wird deutlich, dass transnationale Bildungskarrieren zunehmend durch die ökonomische Globalisierung, individuelle Strategien sowie soziale Netzwerke geprägt sind.

Zentrale theoretische Grundlage für vorliegende Arbeit ist die Theorie sozialer Ungleichheit – und Mobilität – nach Pierre Bourdieu, die Bildung als zentrale Form institutionalisierten kulturellen Kapitals begreift. Bourdieu (1983) zeigt, dass kulturelles Kapital – etwa in Gestalt akademischer Abschlüsse – nicht nur unmittelbar gesellschaftliche Positionierung ermöglicht, sondern auch in ökonomisches Kapital (z. B. Einkommen) umgewandelt und als symbolisches Kapital wirksam wird, sobald es gesellschaftliche Anerkennung erfährt. Bildung fungiert

² Das Nationale Statistikamt Georgiens (2024) verwendet in englischsprachigen Publikationen den Begriff „immigrant“ (Einwanderer) für Personen, die *aus* Georgien auswandern. Gemeint sind „Auswanderer“, also georgische Staatsbürger:innen, die ihren ständigen Wohnsitz in Georgien hatten (mindestens 183 Tage Aufenthalt im Jahr vor der Ausreise) und das Land verlassen haben, um sich langfristig im Ausland aufzuhalten.

somit als Schlüsselressource für sozialen Aufstieg, deren Verteilung jedoch stark von der sozialen Herkunft abhängt. Empirische Befunde zeigen, dass Auslandserfahrungen soziale Mobilität fördern können, gleichzeitig aber hochgradig selektiv wirken: Herkunftsland, Geschlecht, familiärer Hintergrund und finanzielle Ressourcen beeinflussen den Zugang zu internationalen Bildungsangeboten (Waters & Brooks, 2011; OECD, 2020). Auch in Österreich bleibt sozialer Aufstieg eng an Bildungserfolg gekoppelt (Förster & Königs, 2020) – eine Dynamik, die besonders internationale Studierende betrifft, die sich in das lokale Hochschulsystem integrieren. Postsozialistische Länder wie Georgien stehen hierbei in einem spezifischen Spannungsfeld. Seit den 1990er Jahren wurde versucht, das georgische Hochschulsystem an europäische Standards anzupassen, blieb jedoch weiterhin mit strukturellen Herausforderungen konfrontiert, etwa begrenzter Finanzierung, Defiziten in der Qualitätssicherung und der Abwanderung junger Talente (Silagadze, 2018; Pipia et al., 2024).

Die Internationalisierung des Hochschulsektors, beispielsweise durch Kooperationen, Sprachprogramme und Akkreditierungen, erreicht bisher primär Studierende aus privilegierten sozialen Schichten, sodass der Zugang zu transnationaler Bildung sozial selektiv bleibt (Nastase, 2020). Erste empirische Studien zeigen zudem, dass georgische Studierende internationale Mobilität als strategisches Instrument für sozialen Aufstieg nutzen und gleichzeitig zur Absicherung gegen politische oder wirtschaftliche Unsicherheit einsetzen (Stülb & Dzhvarsheishvili, 2023; ETF, 2022).

Trotz dieser Erkenntnisse bestehen weiterhin zentrale Forschungslücken. Insbesondere fehlen qualitative, empirische Studien, die auf interviewbasierten Analysen beruhen und die subjektiven Entscheidungsprozesse sowie Alltagspraktiken georgischer Studierender im Ausland nachvollziehen. Auch die Rolle berufs- und karriereorientierter Netzwerke bei der Organisation der Studienmigration ist bislang kaum untersucht. Ebenso wurden die Push- und Pull-Faktoren, die Bildungsentscheidungen prägen, bisher nur unzureichend analysiert: Die soziopolitische und wirtschaftliche Lage in Georgien treibt viele junge Menschen ins Ausland, während Faktoren wie akademische Angebote, Sprachprogramme, berufliche Perspektiven und ökonomische Chancen Österreich als Zielland attraktiv machen. Ein besonders relevanter Aspekt ist der Zugang zu transnationaler Bildung, der nach wie vor stark sozial selektiv ist und damit direkt mit Chancen auf soziale Mobilität und gesellschaftlichen Aufstieg verknüpft bleibt. Qualitative Studien könnten aufzeigen, wie Studierende Bildung als strategisches Mittel zur Sicherung von ökonomischem und sozialem Aufstieg nutzen und welche Barrieren sie dabei überwinden müssen.

1.2. Forschungsprozess und Zielsetzung

Die vorliegende Masterarbeit hat zum Ziel, die Ursachen und Motive von Migrant*innen aus Georgien zu analysieren, insbesondere georgischer Student*innen, die in den deutsch-sprachigen Raum, insbesondere nach Österreich einwandern. Das zentrale Ziel dieser Forschungsarbeit besteht darin, die Dynamik der Wanderbewegungen georgischer Migrant*innen der ersten Generation nach Österreich zu analysieren, indem die Einflussfaktoren und individuellen Motivationen der Migration untersucht sowie die zentralen Push- und Pull-Faktoren der Bildungsmigration junger Georgier*innen betrachtet werden. Außerdem werden sozial- und bildungspolitische Projekte sowie Bildungsaustauschprogramme berücksichtigt, um bildungsbezogene Migrationsentscheidungen vor dem Hintergrund der soziopolitischen Lage in Georgien Bildungsentscheidungen zu analysieren.

Untersucht wird, inwiefern gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen die Migration junger Studierender beeinflussen und welche Faktoren zur Entscheidung für ein Studium im Ausland, insbesondere in Österreich, beitragen. Zudem wird die Attraktivität des österreichischen Bildungssystems für georgische Studierende näher betrachtet. Durch die Untersuchung dieser Migrationsbewegungen sollen nicht nur die Herausforderungen und Chancen, denen junge Menschen in Georgien gegenüberstehen, besser verstanden, sondern auch Einblicke in die Auswirkungen der Migration auf die Gesellschaften des Herkunfts- und Ziellandes gewonnen werden.

Im Rahmen der Auswertung der Interviewinhalte ergaben sich zusätzliche Unterfragen, die in die Analyse integriert und in deren Verlauf abschließend behandelt werden. Diese lauten wie folgt:

- Welche spezifischen Aspekte des Bildungssystems in Österreich (z.B. höhere Bildungsqualität, Stipendienangebote oder berufliche Perspektiven nach dem Studium) machen Österreich besonders attraktiv für georgische Studierende?
- Welche Rahmenbedingungen, darunter transnationale Netzwerke, Identitäten und alltägliche Praktiken, prägen die Migrationserfahrungen der Studierenden?

Diese Fragen tragen dazu bei, die migrationsbedingten Bildungs- und Integrationserfahrungen georgischer Studierender in Österreich umfassend zu analysieren. Im Fokus stehen sowohl individuelle als auch strukturelle Einflussfaktoren, die die Bildungsentscheidungen und den Migrationsprozess prägen. Darüber hinaus soll untersucht werden, inwiefern transnationale

Netzwerke, sozioökonomische Rahmenbedingungen und institutionelle Strukturen die Migrationserfahrungen der Befragten beeinflussen. Durch diese Fragestellungen wird ein differenziertes Verständnis der Beweggründe für die Bildungsmigration sowie der Herausforderungen und Chancen, die sich für die Studierenden im Zielland ergeben, ermöglicht. Ursprünglich ging die Arbeit davon aus, dass eine verbreitete politische und soziale Unzufriedenheit im Herkunftsland einen wesentlichen Antrieb für die Migrationsentscheidung junger Menschen bildet. Im Verlauf der theoretischen und empirischen Auseinandersetzung hat sich diese Annahme als tragfähiger Ausgangspunkt für die Analyse bildungsbezogener Migrationsbewegungen erwiesen – insbesondere im Kontext postsozialistischer Transformationsgesellschaften wie Georgien. Der Untersuchungsgegenstand umfasst auch die soziopolitische Lage des Landes und bezieht sich auf aktuelle gesellschaftliche Veränderungen, insbesondere den möglichen Übergang zu einem autoritären Regime. Zudem werden Faktoren wie zunehmende Arbeitslosigkeit, mangelnde wirtschaftliche und gesellschaftliche Perspektiven und die wachsende soziale Ungleichheit berücksichtigt.

1.3. Relevanz der vorliegenden Arbeit im Kontext der Internationalen Entwicklung

Migration ist ein zentrales Thema der Internationalen Entwicklung als Disziplin, da grenzüberschreitende Migrationsprozesse eng mit globalen Ungleichheiten und der strukturellen Nord-Süd-Dynamik verknüpft sind. Dementsprechend sind „Entwicklung“ und Migration funktional und reziprok miteinander verbundene Prozesse (de Haas, 2007). Die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Disparitäten zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden treiben Menschen dazu, ihre Herkunftsländer auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen zu verlassen. Besonders das EU-Modell, das Rechte für einzelne Migrant*innen beinhaltet, zeigt die Bedeutung politischer Entscheidungen in diesem Bereich (Hollifield, 2004).

Globale Ungleichheiten und Herrschaftsbeziehungen werden in der Entwicklungsforschung aufgedeckt. Der US-deutsche Dependenztheoretiker Gunder Frank (1966) vertrat die Theorie der „Entwicklung von Unterentwicklung“, d.h. dass westliche Nationen die Entwicklung bewusst hintertreiben und koloniale Strukturen und Ungleichheiten aufrechterhalten. Ein Beispiel dafür ist die anhaltende wirtschaftliche Dominanz industrialisierter Staaten über Entwicklungsländer, die durch asymmetrische Handelsbeziehungen und die Kontrolle über

Ressourcen verstärkt wird (ebd.). Dies verdeutlicht, dass globale Ungleichheiten nicht nur historisch gewachsen sind, sondern auch durch bestehende Machtverhältnisse etabliert werden (ebd.).

Die Weltsystemtheorie stellt eine umfassende Analyseperspektive dar, die soziale, politische und ökonomische Prozesse auf globaler Ebene untersucht. Dabei wird die Welt als ein dynamisches System betrachtet, das durch die Wechselwirkungen zwischen „Kern“ (*core*)-, „Semiperipherie“- und „Peripherie“-Regionen bzw. -Ländern geprägt ist (Wallerstein, 2004: 23; vgl. auch Chase-Dunn, 2010: 64). Der von Immanuel Wallerstein (1974) entwickelte Weltsystem-Ansatz dient als marxistischer Ansatz mit einem Fokus auf sozialer Ungleichheit in der Migrationsforschung häufig als theoretische Basis. „Core“-Staaten dominieren die Weltwirtschaft durch technologischen Fortschritt, Kapitalakkumulation und politische Macht. Peripherieländer hingegen liefern meist die Rohstoffe, wobei sie durch die Abhängigkeit von den Ländern des Zentrums in wirtschaftlicher Rückständigkeit verharren. Dazwischen stehen die Staaten der Semiperipherie, die sich durch eine gemischte wirtschaftliche Struktur auszeichnen: Sie verfügen über ein gewisses Ausmaß an Industrialisierung und haben Zugang zu globalen Märkten, sind jedoch häufig politisch instabil und bleiben ökonomisch abhängig (Wallerstein, 2004: 23). Dieses Modell ist maßgeblich für die Analyse von Migration im Fall von Ländern wie Georgien, das als semiperipheres Land zwischen wirtschaftlich dominanten Staaten und schwächeren Peripherieländern positioniert ist. Der Weltsystemtheorie zufolge wird im Zuge der Globalisierung eine weltweite Arbeitsteilung zwischen Zentrum, Peripherie und Semiperipherie etabliert. Diese Arbeitsteilung führt zu intensiven Austauschprozessen in verschiedenen Bereichen wie Sprache, Kultur, Verwaltung und Ökonomie. Derartige Austauschprozesse sind historisch insbesondere auch zwischen Kolonialmächten und Kolonien zu beobachten (Aigner, 2017: 50).

Immanuel Wallerstein (1974) beschreibt in seiner Weltsystemtheorie die globale kapitalistische Ordnung als dreigliedriges Gefüge aus Zentrum, Peripherie und semiperipheren Regionen. In diesem System entstehen strukturelle Ungleichgewichte, die zur Herausbildung einer „mobilen Bevölkerung“ führen – insbesondere qualifizierter Arbeitskräfte, die von den wirtschaftlichen Möglichkeiten und stabilen Institutionen der Zentren angezogen werden. Diese Perspektive wird durch Douglas S. Massey und Kolleg*innen (1993) weiterentwickelt. Sie argumentieren, dass nicht nur Menschen aus der Peripherie in die Zentren migrieren, sondern auch kapitalistische Akteure aus den Zentren aktiv in periphere Regionen expandieren, um dort Ressourcen zu extrahieren, Arbeitskräfte zu rekrutieren und neue Märkte zu erschließen. Migration erscheint somit nicht als einseitiger

Push- und Pull-Prozess, sondern als strukturelle Begleiterscheinung globaler Kapitalströme. Massey et al. formulieren sechs zentrale Hypothesen, die Migration als systemimmanentes Ergebnis kapitalistischer Entwicklung begreifen: Demnach entsteht Mobilität nicht trotz, sondern *wegen* globaler Ungleichheit – und wird durch bestehende Macht- und Ressourcenasymmetrien zwischen Zentrum und Peripherie reproduziert (vgl. Aigner, 2017: 51).

Historisch wurden diese Prozesse durch koloniale Herrschaftsverhältnisse geprägt; in der Gegenwart wirken sie in modifizierter Form fort – etwa durch Handelsabkommen, Entwicklungs- und Bildungspolitiken oder transnationale Rekrutierungspraktiken, die oft als „neokoloniale“ Strukturen kritisiert werden (vgl. Castles & Miller, 2014). Koloniale Verbindungen, aber auch moderne soziale, wirtschaftliche und bildungspolitische Netzwerke schaffen dauerhafte Kanäle, die langfristige Migrationsströme in beide Richtungen ermöglichen – wenngleich asymmetrisch verteilt. Migration ist demnach kein isoliertes, individuelles Phänomen, sondern ein struktureller Bestandteil globaler politisch-ökonomischer Dynamiken, der eng mit der Logik des kapitalistischen Weltsystems verwoben ist.

Laut der georgischen Expertin für Demografie, Irina Badurashvili (2004: 256), die zu Bevölkerungsentwicklung und Migration in Georgien geforscht hat, trugen die hohe Arbeitslosigkeit und die geringe Innovationskraft der georgischen Wirtschaft maßgeblich zu dieser Entwicklung bei. Daraus ergibt sich, dass das Land Georgien, dessen politische und ökonomische Geschichte durch postsozialistische Transformationen geprägt ist, ein klassisches Beispiel darstellt: Während die wirtschaftliche Instabilität Push-Faktoren für Migration produziert, stellen Länder wie Österreich mit ihren funktionierenden Sozialsystemen und qualitativ hochwertigen Bildungseinrichtungen attraktive Pull-Faktoren dar (Aigner, 2017: 51). Ein weiterer relevanter Aspekt ist die Migration von gut ausgebildeten und hochqualifizierten Arbeitskräften. In der Forschung wird dieses Phänomen als *Brain Drain* bezeichnet, bei dem das Herkunftsland einen Verlust an (benötigten) qualifizierten Arbeitskräften erleidet, während das Zielland von den Fertigkeiten und Kenntnissen der Migrant*innen profitiert (Beine, Docquier & Rapoport, 2008).

Aufgrund seiner geopolitischen Lage und seines Entwicklungsbedarfs gehört Georgien zu den Hauptzielgebieten der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (EZA). Als ein Land im Südkaukasus, das sich in einem post-sowjetischen Transformationsprozess befindet, wird Georgien kontinuierlich unterstützt, um nachhaltig stabile Strukturen aufzubauen. Im Jahr

2001 begann die *Austrian Development Agency* (ADA) mit der Implementierung von Projekten in Georgien mit dem Ziel, die sozioökonomischen Bedingungen im Land zu verbessern, die Bildungsinfrastruktur zu stärken und die nachhaltige Entwicklung zu fördern. Laut einer Studie aus dem Jahr 2021 haben georgische Studierende, die an Austauschprogrammen teilgenommen haben, deutlich höhere Chancen auf eine berufliche Integration (ADA, 2021).

1.4. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in sieben Kapitel gegliedert, die systematisch von der theoretischen Fundierung über den historisch-politischen Kontext und das methodische Vorgehen bis hin zur empirischen Analyse, ihrer theoretischen Einordnung und einem abschließenden Ausblick führen.

Die Einleitung führt in die Thematik ein: Sie skizziert den Forschungsstand zur transnationalen Bildung und sozialen Mobilität, formuliert die Zielsetzung und Forschungsfrage und erläutert die Relevanz der Arbeit im Kontext der Internationalen Entwicklung.

Kapitel 2 stellt den theoretischen Rahmen bereit. Dabei werden zentrale Konzepte der internationalen Studierendenmigration als selektiver Mobilität, Bourdieus Theorie des ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals sowie klassische Push-Pull-Ansätze und die Theoretisierung sozialer Stratifikation miteinander verknüpft. Ergänzt wird dies durch den migrationsregulativen Regime-Ansatz sowie eine kritische Auseinandersetzung mit dem Brain-Drain-Diskurs. Abschließend wird erläutert, wie dieser theoretische Rahmen in die qualitative Analyse integriert wird.

Kapitel 3 beleuchtet die politische Entwicklung Georgiens von den 1990er-Jahren bis 2025. Es analysiert Schlüsselereignisse wie die Rosenrevolution 2003, den Krieg mit Russland 2008, den Regierungswechsel 2012 sowie die jüngsten Protestwellen gegen demokratische Rückschritte (2023–2025). Zudem werden Meilensteine der EU-Annäherung – insbesondere die Visaliberalisierung – im Hinblick auf ihre Bedeutung für Bildungsmobilität kontextualisiert. Ein Zwischenfazit fasst die zentralen politischen und gesellschaftlichen Dynamiken zusammen, die als strukturelle Hintergründe für die Studierendenmigration dienen.

Kapitel 4 widmet sich dem methodischen Vorgehen der Untersuchung. Es umfasst eine Reflexion der eigenen Positionierung im Forschungsprozess, die Darstellung des

Auswahlverfahrens der Interviewpartner*innen, den Zugang zum Forschungsfeld sowie die Rahmenbedingungen der qualitativen Interviews. Zudem werden die Transkription, Aufbereitung und Auswertung der Daten beschrieben, wobei die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring als methodisches Leitprinzip dargelegt wird.

In Kapitel 5 werden die empirischen Befunde entlang zentraler Themenbereiche präsentiert: Zunächst werden die Push-Faktoren in Georgien rekonstruiert – darunter politische Repressionen, Zukunftsangst, psychosoziale Unsicherheit sowie ökonomische Belastungen am Arbeitsmarkt. Anschließend folgt die Analyse der Pull-Faktoren Österreichs, insbesondere hinsichtlich der Bedeutung und des Erwerbs der deutschen Sprache, der Zugangsbedingungen zu Hochschulen, der Studienkosten sowie der Möglichkeiten, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren. Weitere Abschnitte vergleichen die akademischen Kulturen beider Länder, zeigen auf, wie Bildung als Strategie sozialer Mobilität eingesetzt wird, und beleuchten die Karriereerwartungen sowie Zukunftsperspektiven der Befragten – einschließlich der Option einer Rückkehr im Falle eines politischen Wandels in Georgien.

Kapitel 6 diskutiert die empirischen Ergebnisse im Licht der zuvor entfalteten Theorien. Dabei werden die Befunde systematisch mit den Konzepten Bourdieus (Kapital, Habitus, soziales Feld), der transnationalen Migrationsforschung nach Glick Schiller sowie Ansätzen zur sozialen Schichtung (Goldthorpe) und der Weltsystemtheorie (Wallerstein) in Beziehung gesetzt. Es wird gezeigt, wie Bildungsmobilität als strategisches, sozial eingebettetes Handeln innerhalb globaler Ungleichheitsstrukturen zu verstehen ist, und es erfolgt eine kritische Einordnung des Brain-Drain-Diskurses als potenziell reversiblen Prozess.

Kapitel 7 fasst die zentralen Erkenntnisse der Arbeit zusammen und gibt einen Ausblick auf forschungs- und bildungspolitische Implikationen. Dabei wird die Rolle transnationaler Bildung als multidimensionales Phänomen hervorgehoben, das individuelle Agency, soziale Strukturen und globale Machtverhältnisse verknüpft. Abschließend werden weiterführende Forschungsperspektiven skizziert – etwa die Einbeziehung des Capability-Ansatzes (Sen/Nussbaum) oder Mixed-Methods-Designs – und es werden Empfehlungen für Förderprogramme, institutionelle Vernetzung und Rückkehrstrategien formuliert, die zu einer gerechteren Verteilung von Bildungs- und Aufstiegschancen beitragen könnten.

2. Theoretische Einbettung

Soziale Mobilität ist ein zentrales Analysekonzept der Ungleichheitsforschung und gewann seit den 1970er und 1980er-Jahren zunehmend an Bedeutung. Ursprünglich im Kontext struktursoziologischer Studien entwickelt, wird der Begriff heute genutzt, um die Wechselwirkung zwischen individueller Leistung und sozialen Rahmenbedingungen zu erfassen. Dabei geht es nicht nur um die vertikale Mobilität – daher soziale Auf- und Abstiege innerhalb einer Gesellschaft –, sondern auch um die Frage, wie dauerhaft soziale Herkunft Chancen und Lebensverläufe prägt (vgl. Breen & Jonsson 2005: 224).

Dieser theoretische Ansatz hat sich zugleich zu einem Schlüsselkonzept gesellschaftspolitischer Debatten entwickelt. Der Begriff steht heute nicht nur für individuelle Aufstiegshoffnungen, sondern spiegelt auch kollektive Sorgen über soziale Ungleichheit, Stillstand und mangelnde Zukunftsperspektiven wider. Wie der britische Soziologe Graeme Atherton (2016) festhält:

Social mobility has become a metaphor through which a range of broader societal anxieties are expressed. Its popularity has been driven by middle class concerns about the prospects of their children, suspicion of economic elites and an unwillingness to talk directly about class and inequality. (Atherton, 2016: 2)

Demzufolge wird soziale Mobilität nicht nur als empirisch messbare Bewegung innerhalb der Gesellschaft verstanden, sondern auch als ideologisch aufgeladene Vorstellung, die politische, medial und gesellschaftliche Erwartungen widerspiegelt. Im Folgenden wird soziale Mobilität daher als theoretischer Zugang verstanden, der individuelle Bildungsentscheidungen und soziale Ungleichheit im Zusammenspiel mit institutionellen, ökonomischen und symbolischen Strukturen analysiert.

Soziale Mobilität bezeichnet die Veränderung der sozialen Position von Individuen oder Gruppen innerhalb eines gesellschaftlichen Gefüges, insbesondere gemessen an sozioökonomischen Indikatoren wie Bildung, Beruf oder Einkommen. Die Forschung unterscheidet zwischen vertikaler Mobilität (Auf- oder Abstieg im Statusgefüge), horizontaler Mobilität (Wechsel innerhalb vergleichbarer sozialer Lagen), intergenerationeller Mobilität (zwischen Eltern & Kindern) sowie intragenerationeller Mobilität (innerhalb eines Lebensverlaufs) (Breen & Jonsson, 2005; Torche, 2011). In modernen Gesellschaften wird insbesondere der vertikale Aufstieg als zentraler Maßstab für Chancengleichheit betrachtet.

Ein wichtiger theoretischer Ausgangspunkt ist die Arbeit des russisch-US-amerikanischen Soziologen Pitirim Sorokin (1927), der die soziale Mobilität als strukturelles Merkmal jeder

Gesellschaft beschrieb. Er unterschied zwischen offenen Gesellschaften mit durchlässigen Grenzen zwischen sozialen Klassen und geschlossenen Systemen, in denen sozialer Status weitgehend vererbt wird. Aufbauend auf Sorokin entwickelten die amerikanischen Soziologen Peter M. Blau und Otis D. Duncan (1967) in ihrem Werk *The American Occupational Structure* die Status-Attainment-Theorie, welche die Wirkung von Bildungsbiografien, familiärem Hintergrund und individuellen Faktoren auf den beruflichen Status modelliert. Diese Theorie wurde in den 1990er-Jahren durch rational-choice-orientierte Ansätze wie das Modell der „Relative Risk Aversion“ (RRA)³ von Richard Breen und John H. Goldthorpe (1997) weiterentwickelt. Es geht davon aus, dass Individuen Bildungsentscheidungen strategisch treffen, um den Status der Herkunftsfamilie zumindest zu sichern und im Idealfall zu verbessern.

Dennoch ist soziale Mobilität kein linearer oder ausschließlich leistungsgesteuerter Prozess. Iversen, Krishna und Sen (2021) betonen, dass Mobilität in einem komplexen Spannungsfeld zwischen individuellen Ambitionen und strukturellen Bedingungen stattfindet. Dazu zählen nicht nur ökonomische und politische Rahmenbedingungen, sondern auch institutionelle Praxen, soziale Normen und vorhandene Ressourcen wie Netzwerke oder kulturelles Kapital. Diese Perspektive ist insbesondere für die Analyse von Mobilitätsverläufen in Kontexten sozialer Ungleichheit oder Migrationsprozessen relevant.

Pierre Bourdieu (1983) liefert mit seiner Theorie der Kapitalarten einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis sozialer Mobilität: Er unterscheidet ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital als zentrale Ressourcen, die gesellschaftliche Teilhabe und Statusveränderungen ermöglichen oder einschränken. Der Habitus – als durch Sozialisation geprägte Wahrnehmungs- und Handlungsschema – wirkt dabei als strukturierendes Prinzip, das Bildungsentscheidungen und Mobilitätsaspirationen mit den objektiven Möglichkeiten des sozialen Feldes vermittelt. Auch der US-amerikanische Soziologe James S. Coleman (1988) hebt die Bedeutung sozialen Kapitals hervor und verweist auf die Rolle von Vertrauen, Netzwerkzugängen und sozialer Unterstützung für Bildungserfolg und Aufstiegschancen.

Eine weitere relevante Perspektive bietet Max Weber (1922), der soziale Ungleichheit („Schichtung“) nicht allein über ökonomische Klassenverhältnisse, sondern auch über Statusgruppen und politische Zugehörigkeit analysierte. Zwar sprach Weber nicht explizit von sozialer Mobilität, doch seine Unterscheidung zwischen Klasse, Stand und Partei verdeutlicht,

³ Das Konzept der „Relative Risk Aversion“ beschreibt die Tendenz von Individuen, Bildungsentscheidungen so zu treffen, dass sie das Risiko eines sozialen Abstiegs minimieren. Der Bildungsweg wird dabei nicht unbedingt gewählt, um maximalen Statusgewinn zu erzielen, sondern um den sozialen Status der Herkunftsfamilie möglichst abzusichern (Breen & Goldthorpe, 1997).

dass soziale Positionierung durch verschiedene, teils überlappende Dimensionen bestimmt wird. Diese Differenzierung zeigt, dass Mobilität nicht eindimensional verläuft, sondern von einer Vielzahl sozialer und symbolischer Faktoren beeinflusst wird. Funktionalistische Modelle der US-Soziologie, wie sie etwa von Talcott Parsons (1951) oder Davis und Moore (1945) vertreten wurden, gehen demgegenüber davon aus, dass Mobilitätssysteme dazu dienen, gesellschaftlich relevante Positionen leistungsgerecht zu besetzen. Dieser Ansatz wurde vielfach kritisiert, da er strukturelle Ungleichheit legitimiert und reale Zugangsbarrieren in Bildung und Beruf vernachlässigt (Breen, 2010).

Bildung fungiert in nahezu allen theoretischen Modellen als zentrales Vehikel sozialer Mobilität. Der meritokratische Diskurs geht davon aus, dass Bildung einen neutralen Selektionsmechanismus darstellt, durch den individuelle Leistung unabhängig von Herkunft honoriert wird (OECD, 2018). Empirisch zeigt sich jedoch, dass der Bildungserfolg stark von sozialen Herkunftsfaktoren abhängt, wie etwa dem Bildungsniveau der Eltern, dem kulturellen Kapital der Familie oder der Verfügbarkeit unterstützender Netzwerke (Bukodi & Goldthorpe, 2013). Insofern kann Bildung sowohl als Ressource für sozialen Aufstieg als auch als Mechanismus der Reproduktion sozialer Ungleichheit fungieren.

Diese Ambivalenz wird im Migrationskontext besonders sichtbar. Internationale Studierendenmigration – als Feld der selektiven Mobilität – zeigt deutlich, dass Bildungsentscheidungen nicht zufällig sind, sondern Ausdruck spezifischer Ressourcen, Strategien und Zwänge (King & Raghuram, 2013). Studierende, die sich für ein Auslandsstudium entscheiden, verfügen meist über hohes kulturelles Kapital, sprachliche Kompetenzen und finanzielle Unterstützung (Beech, 2015). Die Wahl des Ziellandes ist dabei nicht beliebig, sondern wird wesentlich durch politische, institutionelle und wirtschaftliche Rahmenbedingungen bestimmt. Faktoren wie Visa-Regime, Studiengebühren, Reputation des Hochschulsystems und der Arbeitsmarktzugang nach Studienabschluss sind entscheidend (Maringe & Gibbs, 2009). Österreich nimmt in diesem Kontext eine attraktive Position ein, unter anderem durch vergleichsweise niedrige Studienkosten, anerkannte Studienabschlüsse und erleichterte Übergänge in den Arbeitsmarkt. Gleichwohl bestehen auch hier Selektionsmechanismen und institutionelle Hürden, die den Bildungserfolg und die gesellschaftliche Teilhabe internationaler Studierender beeinflussen.

Grace Kao und Marta Tienda (1995) sprechen im Kontext der USA von einem sogenannten *immigrant optimism*, also einem hohen Engagement von Migrant*innen im Bildungssystem trotz eventueller sozioökonomischer Benachteiligung. Alejandro Portes und Min Zhou (1993)

weisen jedoch mit ihrer Theorie der „segmentierten Assimilation“ darauf hin, dass Mobilitätserfolge von Einwanderergruppen in den USA stark variieren. Übertragen auf den Kontext georgischer Studierender in Österreich ist ein sozialer Aufstieg im Zielland demnach keine automatische Folge des Studiums, sondern das Resultat komplexer Wechselwirkungen zwischen individuellen Ressourcen, sozialen Netzwerken und institutionellen Rahmenbedingungen. Nichtsdestotrotz zeigen georgische Studierende deutlich „immigrant optimism“ und wählen bewusst eine bildungsorientierte Mobilitätsstrategie, die auf eine langfristige Statusverbesserung abzielt. Die Analyse dieser Gruppe erfordert folglich eine theoretische Perspektive, die individuelle Handlungsabsichten, strukturelle Bedingungen und symbolische Ressourcen gleichermaßen in den Blick nimmt. Bildung fungiert als potenzielles, aber keineswegs garantiertes Aufstiegsinstrument. Soziale Mobilität wird damit zu einem relationalen Prozess, der sowohl durch die soziale Lage und die Ausstattung mit ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital im Sinne Bourdieus als auch durch die Offenheit institutioneller Strukturen vermittelt wird.

Die Theorie der sozialen Mobilität bietet somit einen differenzierten und anschlussfähigen Rahmen zur Analyse gesellschaftlicher Ungleichheiten. Sie erlaubt es, individuelle Bildungsentscheidungen und Statusveränderungen nicht isoliert, sondern eingebettet in soziale, ökonomische und politische Kontexte zu betrachten. Besonders in transformativen Lebenssituationen wie etwa Migration oder Generationenwechsel zeigt sich das Erklärungspotenzial dieser Theorie in besonderem Maß. Für weiterführende Analysen, etwa im Rahmen migrationsspezifischer Mobilitätsverläufe, bietet der Ansatz eine fundierte theoretische Basis.

2.1. Internationale Studierendenmigration als selektive Mobilität

Internationale Studierendenmigration (*International Student Migration*, ISM) ist ein zentrales Untersuchungsfeld aktueller Mobilitätsforschung. Sie bewegt sich an der Schnittstelle von Bildungsambitionen, Migrationsentscheidungen und gesellschaftlicher Integration. Dabei unterscheidet sich ISM von anderen Formen transnationaler Mobilität insofern, als sie selten aus unmittelbarem ökonomischem Zwang resultiert, sondern häufig als strategische Investition in zukünftige Lebenschancen verstanden wird (Beech, 2015; King & Raghuram, 2013). Diese Form der Migration ist hoch selektiv: Nur bestimmte Gruppen innerhalb der Herkunftsgesellschaft verfügen über die nötigen Ressourcen wie sprachliche Fähigkeiten, akademisches Vorwissen, kulturelles Kapital oder finanzielle Mittel, um den Zugang zu internationalen Bildungsräumen zu realisieren.

Im Unterschied zu klassischen Arbeitsmigrationen folgt ISM nicht nur Push- und Pull-Faktoren, sondern ist stark durch subjektive Bildungsaspirationen, symbolische Anerkennungslogiken und institutionelle Kontexte geprägt. Die Wahl des Ziellandes hängt nicht allein von der Qualität der Hochschulen ab, sondern auch von Faktoren wie Visa-Regelungen, Zugang zum Arbeitsmarkt, sozialen Infrastrukturen und der Anerkennung von Abschlüssen (Maringe & Gibbs, 2009; Brooks & Waters, 2011). Österreich nimmt hier eine besondere Rolle ein: Durch international akkreditierte Studiengänge, vergleichsweise niedrige Gebühren und etablierte Übergänge in den Arbeitsmarkt bietet das Land ein attraktives Ziel für Studierende aus postsozialistischen Gesellschaften, insbesondere aus Georgien.

Die ISM-Forschung zeigt, dass Mobilität in diesem Kontext nicht nur als Aufstiegsoption dient, sondern auch der Sicherung des Status der Herkunftsfamilie (Waters, 2006). In manchen Fällen handelt es sich dabei weniger um soziale Mobilität im klassischen Sinne als vielmehr um eine Strategie der Statuskonsolidierung. Bildung wird somit nicht ausschließlich als Mittel zum sozialen Aufstieg verstanden, sondern auch als Mechanismus zur Reproduktion sozialer Positionen im globalen Wettbewerb um Anerkennung, soziale Sicherheit und Zugehörigkeit (Findlay et al., 2012). Gleichzeitig verweisen kritische Studien darauf, dass Studierendenmigration mit spezifischen Risiken verbunden ist. Nicht alle international mobilen Studierenden profitieren langfristig von ihrem Auslandsaufenthalt, insbesondere dann nicht, wenn der erworbene Abschluss nur begrenzt anerkannt wird oder soziale Netzwerke fehlen. Hier setzt das Konzept der „Mobilitätsfalle“ (*mobile trap*) an: Es beschreibt Situationen, in denen Mobilität zwar formal erreicht wird, aber weder zu besseren Lebensbedingungen noch zu einem gesicherten sozialen Status führt (Robertson, 2011).

Der Fokus auf ISM als selektive Form sozialer Mobilität ermöglicht eine differenzierte Analyse, in der nicht nur Bildungsambitionen und soziale Aufstiegswünsche, sondern auch strukturelle Barrieren und institutionelle Filter sichtbar werden. Die Kombination von individuellen Ressourcen, bildungspolitischen Rahmenbedingungen und migrationsrechtlichen Faktoren prägt individuelle Mobilitätsverläufe der Studierenden, mit potenziell sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Gerade deshalb ist es notwendig, ISM nicht als automatische Erfolgsgeschichte zu verstehen, sondern als komplexen sozialen Prozess, der sowohl Ermöglichung als auch Begrenzung von Mobilität umfasst.

2.2. Bildung als (kulturelles) Kapital und die Rolle sozialen Kapitals

Die theoretische Betrachtung von sozialer Mobilität lässt sich durch die Konzepte von Bildung als Kapital und die Rolle des sozialen Kapitals weiter vertiefen. Bildung ist dabei nicht nur ein Mittel zur Aneignung von Wissen, sondern fungiert als strategisches Kapital, das soziale Anerkennung, berufliche Chancen und gesellschaftlichen Status ermöglicht (Bourdieu, 1986). Studierende, die sich für ein Auslandsstudium entscheiden, setzen dieses Kapital bewusst ein, um ihre Position im sozialen Gefüge zu verbessern, ihre beruflichen Perspektiven zu erweitern und langfristig gesellschaftliche Aufstiegsmöglichkeiten zu realisieren.

Soziales Kapital, verstanden als Netzwerke, Beziehungen und kulturelle Ressourcen, ergänzt dieses Konzept. Coleman (1988) zeigt, dass der Zugang zu unterstützenden Netzwerken und Mentoren den Bildungserfolg entscheidend beeinflusst. Für internationale Studierende bedeutet dies, dass neben akademischen Leistungen auch Verbindungen zu Professor*innen, Kommiliton*innen oder beruflichen Netzwerken die Chancen auf erfolgreiche Integration und Karrierechancen erhöhen.

Aus marxistischer Perspektive wird Bildung als eine zentrale Ressource betrachtet, die sowohl die Reproduktion sozialer Strukturen stabilisiert als auch transformative Möglichkeiten eröffnen kann. Bowles und Gintis (1976) betonen, dass Bildungssysteme traditionell Klassenstrukturen sichern, gleichzeitig aber als Hebel für soziale Veränderung dienen können, wenn Individuen Zugang zu qualitativ hochwertigen Bildungsressourcen erhalten. In der gegenwärtigen globalisierten Welt eröffnet dies die Möglichkeit, internationale Mobilität als bewussten Einsatz von Bildungskapital zu verstehen: Studierende investieren in Bildung, um Humankapital, soziale Netzwerke und gesellschaftliches Prestige auszubauen, was ihre Chancen auf Aufstieg, berufliche Anerkennung und soziale Teilhabe erhöht.

Durch die Einbindung von Bildung als kulturelles und soziales Kapital in den theoretischen Rahmen lassen sich individuelle Bildungsentscheidungen georgischer Studierender differenziert analysieren. Aussagen über das Streben nach Selbstständigkeit, Anerkennung durch Lehrende oder den Wunsch, Bildung als Ausweg aus ökonomischer und politischer Unsicherheit zu nutzen, lassen sich so systematisch mit strukturellen Bedingungen und sozialen Ressourcen verknüpfen. Damit wird der theoretische Rahmen erweitert und präzisiert, indem er individuelle Motive, institutionelle Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Ressourcen simultan berücksichtigt.

2.3. Push- und Pull-Faktoren

Die Push- und Pull-Theorie zählt zu den klassischen Erklärungsansätzen der Migrationsforschung. Ihren Ursprung hat sie in der Demografie und Humangeografie, wurde jedoch auch in die Soziologie und andere Sozialwissenschaften übernommen (Lee, 1966). Das Modell geht davon aus, dass Wanderungsentscheidungen durch ein Zusammenspiel von abstoßenden Faktoren („Push“-) im Herkunftsland und anziehende Faktoren („Pull“-Faktoren) im Zielland bestimmt werden. Push-Faktoren umfassen Elemente, die Menschen aus ihrem Herkunftsland „hinausdrängen“, wie politische Instabilität, ökonomische Unsicherheit oder begrenzte Bildungsmöglichkeiten. Pull-Faktoren sind dagegen Elemente, die ein Zielland attraktiv erscheinen lassen, etwa ein höheres Bildungsniveau, bessere Lebensqualität oder günstigere Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt (vgl. Massey et al., 1993).

Obwohl das Modell in der Migrationsforschung weit verbreitet ist, wird es zunehmend kritisiert, da es komplexe Migrationsentscheidung stark vereinfacht und diese häufig auf rational-ökonomische Erwägungen reduziert. Zudem konstruiert es Migration als binäre Gegenüberstellung von Herkunfts- und Zielfaktoren, wodurch soziale, politische und kulturellen Zwischendimensionen ausgeblendet werden. Neuere Ansätze plädieren deshalb dafür, Push- und Pull-Überlegungen um zusätzliche Dimensionen wie (transnationale) soziale Netzwerke, Migrationsregime, diskursive Rahmenbedingungen oder individuelle Aspirationen zu erweitern (Bakewell, 2010). Gleichwohl hat sich das Modell insbesondere im Bereich der internationalen Studierendenmigration als heuristisch nützlich erwiesen, um strukturelle Unterschiede zwischen Herkunfts- und Zielländern systematisch zu erfassen (Mazzarol & Soutar, 2002).

Für Studierende aus Georgien lassen sich mehrere Push-Faktoren identifizieren. Politische Unsicherheiten, etwa durch anhaltende Konflikte und instabile Institutionen sowie eingeschränkte ökonomische Chancen führen dazu, dass junge Menschen ihre Zukunftsperspektiven außerhalb des Landes suchen. Auch ist die Ausstattung georgischer Hochschulen mit moderner Infrastruktur und internationaler Forschungsanbindung begrenzt, wodurch der Erwerb global konkurrenzfähiger Qualifikationen im Inland erschwert wird (OECD, 2020). Diese strukturellen Bedingungen wirken als zentrale Push-Faktoren, die eine Bildungs- und Berufsorientierung in Richtung Ausland verstärken.

Auf der Pull-Seite zeigt sich Österreich als im europäischen Vergleich attraktives Zielland für internationale Studierende. Etwa überzeugt der deutschsprachige Raum durch klar

strukturierte Spracherwerbs- und Vorbereitungsprogramme – etwa durch ein Vorstudium. Dieses Modell gilt als niederschwelliger als in anderen EU-Staaten, in denen bereits bei der Bewerbung fundierte Sprachkenntnisse vorausgesetzt oder standardisierte Sprachtests gefordert werden. Auch die Zulassungshürden an österreichischen Universitäten sind vergleichsweise gering: Meist genügt die Studienberechtigung aus dem Herkunftsland, ergänzt durch Nachweise ausreichender Sprachkenntnisse, sodass keine zusätzlichen Aufnahmeprüfungen erforderlich sind.

Ein weiterer signifikanter Pull-Faktor ist die Kostenstruktur. Während in Staaten wie dem Vereinigten Königreich oder den Niederlanden hohe Studiengebühren üblich sind, sind die Gebühren in Österreich vergleichsweise moderat, was insbesondere für Studierende aus einkommensschwächeren Herkunftsländern entscheidend ist (Maringe & Gibbs, 2009). Hinzu kommen relativ transparente und studierendenfreundliche Visaregelungen: Österreich gewährt internationalen Studierenden Aufenthaltstitel, die nicht auf die Dauer des Studiums begrenzt sind, sondern sehen nach Studienabschluss auch eine Übergangsfrist zur Arbeitssuche vor (BMI, 2022). Dadurch eröffnen sich realistische Aussichten, das Studium mit einer langfristigen beruflichen Perspektive zu verbinden. Zusätzlich tragen die hohe Reputation österreichischer Hochschulen sowie die Lebensqualität in Städten wie Wien oder Graz dazu bei, das Land internationalen Studierenden besonders attraktiv erscheinen zu lassen (King & Raghuram, 2013).

Im Hinblick auf individuelle soziale Disparitäten zwischen Studierenden zeigt sich jedoch, dass Pull-Faktoren nicht für alle Studierendengruppen gleichermaßen wirksam sind. In einer Studie der deutschen Soziologinnen Monika Jungbauer-Gans und Anja Gottburgsen zu internationalen Studierenden in Deutschland und Österreich wird zwischen mehreren Gruppen von Studierenden mit ausländischem Pass unterschieden (Jungbauer-Gans & Gottburgsen 2021: 6):

- „internationale Studierende“ als Personen ohne langfristige Bildungsbiografie im deutschsprachigen Raum;
- „Studierende mit eigener oder familiärer Migrationserfahrung“ als Personen, die entweder selbst als Kinder oder Jugendliche (im)migriert sind oder wenn mindestens ein Elternteil migriert ist; sowie als Untergruppe
- „Bildungsinländer*innen mit ausländischem Pass“ als Personen, die im deutschen oder österreichischen Bildungssystem aufgewachsen sind, aber keine Staatsbürgerschaft des jeweiligen Landes besitzen.

Diese Gruppen weisen unterschiedliche Perspektiven und Herausforderungen hinsichtlich Studienintegration, Studienerfolg und Zugang zu Unterstützungsangeboten auf. Die

österreichischen Rahmenbedingungen – von strukturierten Sprachkursen über niedrige Hürden bei Zulassung und Aufenthaltsrecht bis hin zu moderaten Studienkosten – wirken daher nicht isoliert, sondern in Wechselwirkung mit diesen sozialen Disparitäten: Zwar ist der Zugang zum Studium grundsätzlich erleichtert, doch hängen Studienerfolg und spätere Karriereaussichten entscheidend davon ab, inwieweit Studierende über soziale, kulturelle und institutionelle Ressourcen verfügen und diese erfolgreich mobilisieren können.

2.4. Der Regime-Ansatz: Migration als Ergebnis von Regulierungen

Während die Push- und Pull-Theorie nützliche Anhaltspunkte bietet, um strukturelle Unterschiede zwischen Herkunfts- und Zielländern aufzuzeigen, bleibt sie in vieler Hinsicht abstrakt und reduktionistisch. Kritiker*innen heben hervor, dass die tatsächliche Realisierung von Migration nicht nur vom Zusammenspiel von Push- und Pull-Faktoren abhängt, sondern wesentlich durch politische, rechtliche und institutionelle Rahmenbedingungen geprägt wird (Bakewell, 2010). Hier setzt der sogenannte Migrationsregime-Ansatz an, der sich als Versuch versteht, die verschiedenen Elemente, Verläufe und Auswirkungen gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse zu erfassen (Pott, Rass & Wolff, 2018: 5). Dabei wird davon ausgegangen, dass soziale Strukturen nicht fest, sondern veränderlich und dynamisch sind, und daher in einem umfassenden Zusammenhang analysiert werden müssen (Pott, Rass & Wolff, 2018: 5).

Ein weiterführender Impuls zum Verständnis migrationspolitischer Ordnungen stammt von der US-amerikanischen, im Vereinigten Königreich tätigen Anthropologin Nina Glick Schiller (2016), die den Begriff „Mobility Regimes“ nutzt, um globale Ungleichheiten in der Bewegungsfreiheit zu analysieren. Sie argumentiert, dass Mobilität nicht einfach durch individuelle Entscheidungen oder nationale Grenzpolitiken erklärbar, sondern in einem internationalen Geflecht von Machtasymmetrien verankert ist. Unterschiedliche Mobilitätsregime produzieren demnach systematisch privilegierte und benachteiligte Mobilitätsformen, indem sie bestimmte Körper, Nationalitäten oder Klassenzugehörigkeiten als mobil oder immobil klassifizieren. Glick Schiller betont: „Mobility regimes are constituted through unequal access to the legal means of movement and the differential recognition of people’s movement as legitimate, valuable, or dangerous“ (Glick Schiller, 2016: 26). Damit rückt sie das Zusammenspiel aus globalen Governance-Strukturen, nationalstaatlicher Politik und gesellschaftlicher Wahrnehmung in den Mittelpunkt einer Perspektive, die auch für die Analyse georgischer Studierender in Österreich relevante Differenzierungen bietet.

Aus dieser Perspektive wird deutlich, dass selbst starke Pull-Faktoren wie attraktive Studienprogramme oder moderate Kosten ihre Wirkung nur dann entfalten können, wenn sie durch entsprechende regimebasierte Rahmenbedingungen unterstützt werden. Im österreichischen Kontext strukturieren rechtliche und administrative Vorgaben den Zugang sowie die Verbleibchancen internationaler Studierender entscheidend. Ein Beispiel ist die Visafreiheit für georgische Staatsangehörige. Seit 2017 dürfen sie sich visafrei bis zu 90 Tagen im Schengen-Raum⁴ aufhalten (Europäische Kommission, 2017). Obwohl dieser Kurzaufenthaltstitel kein Studium erlaubt, senkt er die Schwelle für erste Erkundungen – beispielsweise zur Teilnahme an Informationsveranstaltungen, zur Bewerbung oder zum Besuch von vorbereitenden Sprachkursen. Noch wichtiger sind jedoch die spezifischen erleichterten aufenthaltsrechtlichen Regelungen für Studierende aus Drittstaaten: Wer an einer österreichischen Hochschule zugelassen ist, erhält ein Aufenthaltsrecht nach § 50 des Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetzes (NAG), das ein Vollzeitstudium sowie eine begrenzte Erwerbstätigkeit (bis zu 20 Stunden pro Woche) erlaubt. Nach erfolgreichem Abschluss besteht zudem die Möglichkeit, für zwölf Monate zu Zwecken der Arbeitsuche im Land zu bleiben (§ 51 NAG). Anschließend kann – unter bestimmten Voraussetzungen – in das Rot-Weiß-Rot-Karten-System gewechselt werden, das einen regulären Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt ermöglicht (BMI, 2022).

Der Regime-Ansatz erlaubt es somit, die Erfahrungen georgischer Studierender nicht als bloße Ausdrucksform individueller Entscheidungen, sondern als durch institutionelle Regulierungen strukturierte Prozesse zu interpretieren. Die Absicht, nach dem Studium in Österreich zu bleiben, kann aus dieser Perspektive als rationales Handeln verstanden werden, das sich an den institutionell vorgegebenen Optionen orientiert. D.h. nicht nur Push- und Pull-Faktoren motivieren die Migration nach Österreich, sondern auch die spezifische migrationspolitische Governance, die durch Gesetze, Verwaltungspraktiken und diskursive Rahmungen einen Handlungsrahmen schafft, innerhalb dessen bestimmte Mobilitätsstrategien überhaupt erst realisierbar sind (und andere ausgeschlossen werden).

Diese Perspektive wird durch empirische Befunde aus anderen Transformationskontexten untermauert. Paweł Bukowski, Gregory Clark, Attila Gáspár and Rita Pető (2022) zeigen am Beispiel Ungarns, dass die politischen und ökonomischen Systemwechsel zwischen 1949 und 2017 nicht zwangsläufig zu einem Bruch mit historischen Elitestrukturen geführt haben. Trotz

⁴ Der Schengen-Raum bezeichnet ein Gebiet von derzeit 27 europäischen Staaten, die ihre Binnengrenzen abgeschafft haben, um den freien Personenverkehr zu ermöglichen. Bürger*innen können sich darin ohne Passkontrollen zwischen den Mitgliedstaaten bewegen (Europäische Kommission, 2023).

der offiziellen Abschaffung des Adels und der Verstaatlichung von Besitz blieb die soziale und kulturelle Privilegierung der ehemaligen ungarischen Gentry über Generationen hinweg weitgehend erhalten. Erst in der jüngsten Vergangenheit – im Zuge der neoliberalen Umstrukturierung und der Internationalisierung des Bildungs- und Arbeitsmarktes – verliert diese Gruppe ihre relative Dominanz allmählich. Dieser Befund verdeutlicht eindrücklich, dass soziale Mobilität nicht allein von politischen Regimen oder wirtschaftlichen Rahmenbedingungen abhängt, sondern tief in historisch gewachsenen Strukturen sozialer Ungleichheit verankert ist. Übertragen auf den österreichischen Kontext unterstreicht dies, dass die effektive Nutzung von Pull-Faktoren wie Bildung, Aufenthaltsrecht und Arbeitsmarktzugang stark davon abhängt, wie das Migrationsregime diese Möglichkeiten selektiv strukturiert, verteilt und legitimiert – und wer aufgrund seiner/ihrer sozialen, nationalen oder kulturellen Position in der Lage ist, sie tatsächlich zu ergreifen.

2.5. *Brain Drain*: selektive Mobilität und globale Ungleichheit

Der Begriff *Brain Drain* bezeichnet einen asymmetrischen Transfer von Humankapital, der tief in den globalen Macht- und Ungleichheitsverhältnissen verankert ist: Hochqualifizierte Fachkräfte und Akademiker*Innen verlassen ihre Herkunftsländer in Richtung ökonomisch attraktiver Zielländer. Ursprünglich in den 1960er-Jahren geprägt, um die Emigration britischer Wissenschaftler*innen in die USA zu beschreiben, entwickelte sich der Begriff rasch zu einer globalen Chiffre für den Verlust von Wissen, Expertise und Bildungsinvestitionen in Ländern des globalen Südens sowie in postsozialistischen Transformationsgesellschaften (Iredale, 2001: 8).

Charakteristisch für Brain-Drain-Prozesse ist, dass sie keine zufälligen Migrationsbewegungen umfassen, sondern selektive Mobilitätsmuster privilegierter, gut ausgebildeter Bevölkerungsgruppen darstellen. Diese Form internationaler Abwanderung betrifft häufig Personen, die in ihren Herkunftsländern – häufig dank öffentlich finanzierter Bildungssysteme – erhebliche Bildungsressourcen akkumulieren konnten, dort aber aufgrund struktureller Defizite wie politischer Instabilität, unterfinanzierter Hochschul- und Forschungseinrichtungen und fehlender oder eingeschränkter Karriere- und Einkommensmöglichkeiten keine adäquaten Möglichkeiten zur Entfaltung ihres Potenzials sehen (Galgóczi, 2020).

Insbesondere postsozialistische Länder wie Georgien sind von diesem Phänomen betroffen. Trotz umfassender Bildungsreformen seit den 2000er-Jahren, darunter die Einführung standardisierter Zugangstests, die Angleich der Studiengänge an den (EU-)Bologna-Prozess

und der Ausbau internationaler Hochschulk Kooperationen, bestehen weiterhin gravierende strukturelle Hemmnisse. Dazu zählen niedrige Löhne im Bildungs- und Wissenschaftsbereich, chronisch unzureichende Forschungsfinanzierung, die eingeschränkte internationale Anerkennung lokaler Qualifikationen auf dem Weltmarkt sowie fehlende berufliche Zukunftsperspektiven für junge Universitätsabsolvent*innen (Tvaltvadze & Zurabishvili, 2022). In diesem Kontext wird internationale Migration für viele junge Menschen in Georgien zur rationalen Strategie, um ihre Qualifikationen in Umfeldern einzubringen, die ihnen Anerkennung, Sicherheit und Aufstieg versprechen. Die Folge ist eine allmähliche Erosion der akademischen Mittelschicht in Georgien sowie eine wachsende Kluft zwischen staatlichen Bildungsinvestitionen und der gesellschaftlicher Rückbindung qualifizierter Fachkräfte. Besonders problematisch ist, dass der Staat häufig erhebliche Ressourcen in die Ausbildung dieser Personen investiert, – z.B. durch kostenfreie oder subventionierte Hochschulbildung – ohne später von deren Qualifikationen zu profitieren. Dies verkörpert das klassische Dilemma des Brain Drain: öffentliche Investitionen in Bildung fließen ab, während die Gewinner dieser Investitionen in ökonomisch stärkeren Ländern des globalen Nordens rekrutiert werden.

Zwar wird in jüngeren Debatten zunehmend auf Konzepte wie „Brain Circulation“ oder „Brain Gain“ verwiesen, die mögliche Rückflüsse von Wissen, Kapital und Expertise durch Rückkehrmigration oder transnationale Diaspora-Netzwerke betonen (Szczepanikova et al., 2020). Doch zeigen empirische Studien, dass Rückkehrmigration in der Praxis häufig an strukturellen Hürden scheitert: Dazu zählen die mangelnde institutionelle Anerkennung ausländischer Qualifikationen und Berufserfahrungen, überregulierte oder klientelistische Arbeitsmärkte, fehlende Forschungsstrukturen sowie mangelnde Anreizsysteme zur beruflichen Reintegration (Gugushvili, 2021).

Im georgischen Kontext bedeutet dies, dass die erfolgreiche Anbindung im Ausland qualifizierter Fachkräfte an den heimischen Arbeitsmarkt bislang nur punktuell und auf individueller Ebene gelingt. Trotz politischer Programme zur Diaspora-Integration (wie z.B. die *Georgian Diaspora Engagement Strategy*) und zahlreicher internationaler Partnerschaften bleibt der Brain Drain eine der zentralen Herausforderungen für das nationale Bildungssystem, insbesondere im Hinblick auf die langfristige Stabilität der akademischen und wissenschaftlichen Infrastruktur sowie die soziale Nachhaltigkeit von öffentlichen Bildungsinvestitionen.

2.6. Integration des theoretischen Rahmens in die qualitative Analyse

Der theoretische Rahmen dieser Arbeit dient als Leitlinie, um die Motivationen und Entscheidungen georgischer Studierender in Österreich systematisch zu analysieren. Im Zentrum steht dabei das Konzept der sozialen Mobilität, das individuelle Bildungsentscheidungen als strategisches Mittel zur Verbesserung der gesellschaftlichen Position interpretiert (Breen, 1997; Iversen, Krishna & Sen, 2021). Aussagen der Studierenden wie „bessere Zukunftsperspektiven“ oder der Wunsch nach einem höheren sozialen Status werden in diesem Zusammenhang nicht nur als persönliche Präferenzen verstanden, sondern als bewusste Strategien, um Chancen auf Aufstieg zu maximieren und mögliche Statusverluste zu vermeiden. Damit wird deutlich, dass Bildungsentscheidungen im Ausland sowohl Ausdruck individueller Ambitionen als auch Reaktion auf die institutionellen Rahmenbedingungen des Ziellandes sind.

Die Analyse stützt sich ergänzend auf die Push-/Pull-Logik (Lee, 1966; Mazzarol & Soutar, 2002), um die strukturellen Ursachen für Bildungsmigration zu erfassen. Politische Instabilität, ökonomischer Druck und fehlendes Vertrauen in zukünftige Perspektiven in Georgien wirken als zentrale Push-Faktoren, die Studierende zur Abwanderung bewegen. Gleichzeitig zeigen sich in Österreich klare Pull-Faktoren identifizieren, die das Land aus Sicht der Studierenden attraktiv erscheinen lassen: vergleichsweise geringe Zulassungshürden, ein Hochschulsystem mit international anerkannten Abschlüssen sowie rechtliche Rahmenbedingungen, die es ermöglichen, während des Studiums eine gewisse finanzielle und persönliche Autonomie zu erlangen. Diese Faktoren erklären, warum Österreich gezielt als Zielland gewählt wird, und dienen in der Analyse als Orientierungsrahmen, um die Aussagen der Interviewpartner*innen theoriegeleitet zu kategorisieren und zu interpretieren.

Visaerleichterungen, günstige aufenthaltsrechtliche Regelungen und Post-Study-Arbeitsmöglichkeiten strukturieren die Handlungsspielräume der Studierenden und ermöglichen oder begrenzen die Realisierung ihrer Bildungs- und Karrierepläne (BMI, 2022; Europäische Kommission, 2017). Aussagen der Interviewten zur Absicht, nach dem Studium in Österreich zu bleiben oder Berufserfahrung im Zielland zu sammeln, werden daher im Hinblick auf den Migrationsregime-Ansatz (Rass & Wolff, 2018) interpretiert: Solche Zukunftspläne sind nur innerhalb eines institutionalisierten Rahmens sinnvoll und realisierbar.

Durch die Verbindung der Theorien sozialer Mobilität, der Push-/Pull-Logik und des Migrationsregime-Ansatzes entsteht ein kohärenter theoretischer Rahmen, der es erlaubt, die qualitativen Daten nicht isoliert zu betrachten, sondern als dynamisches Wechselspiel von individuellen Ambitionen, sozialen Ressourcen und institutionellen sowie politischen Rahmenbedingungen zu interpretieren. Die Aussagen der interviewten Studierenden werden somit systematisch den jeweiligen theoretischen Dimensionen zugeordnet, sodass sichtbar wird, wie persönliche Motive, soziale Herkunft und migrationspolitische Rahmenbedingungen gemeinsam die Entscheidungen für ein Studium in Österreich sowie für einen möglichen Verbleib danach prägen.

Diese Vorgehensweise gewährleistet eine theoriegeleitete Analyse der Daten, die sowohl die subjektiven Lebensentwürfe der Studierenden als auch die strukturellen Ungleichheiten und institutionellen Selektionsmechanismen berücksichtigt – und damit eine fundierte Basis für die empirische Auswertung schafft.

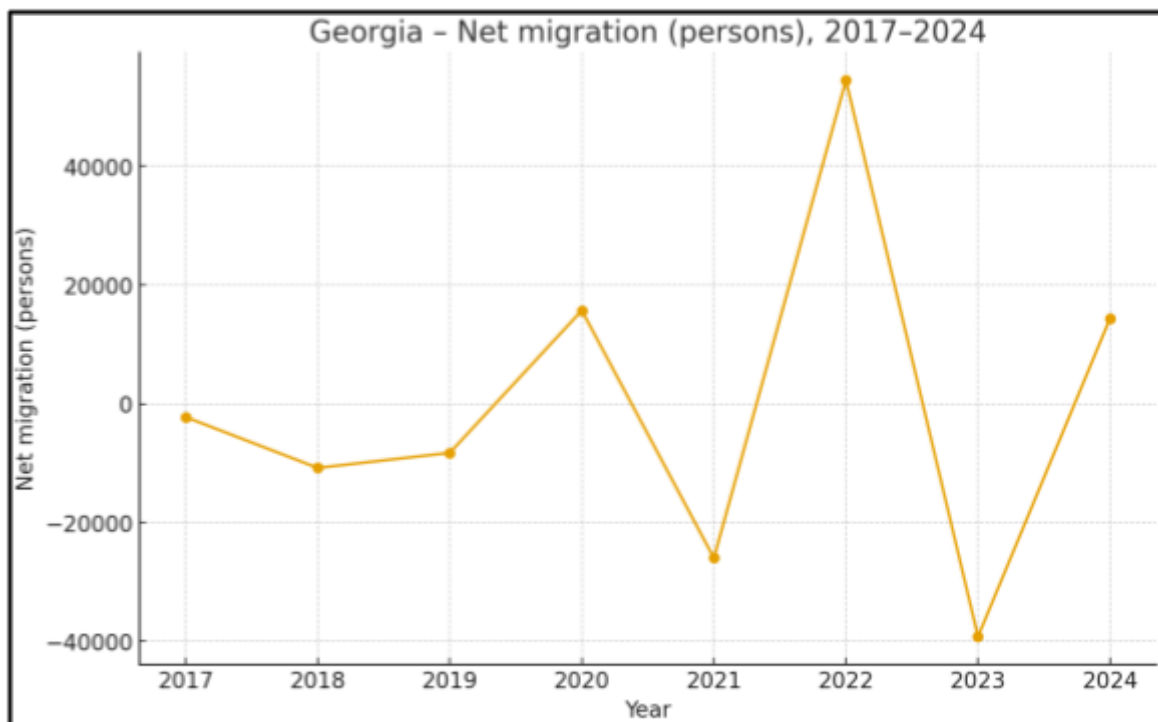
Bevor jedoch die Interviewaussagen im Detail interpretiert werden, wird im folgenden Kapitel der sozio-politische und bildungspolitische Kontext Georgiens skizziert. Denn die Migrationsentscheidungen der Studierenden lassen sich nur angemessen verstehen, wenn man die Bedingungen ihres Herkunftslandes kennt: ein Land, das seit dem Zerfall der Sowjetunion tiefgreifende politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Transformationen durchläuft – und in dem Bildung zugleich als Hoffnungsträger und als knappe Ressource gilt, deren Potenzial oft erst jenseits der Landesgrenzen entfaltet werden kann.

3. Georgiens politische Entwicklung und aktuelle Lage (1990–2025)

Der vorliegende Abschnitt der Masterarbeit hat das Ziel, signifikante politische, gesellschaftliche und demografische Entwicklungen in Georgien seit dem Zerfall der Sowjetunion systematisch zu analysieren. Diese Analyse dient als kontextuelle Grundlage für das Verständnis migrationsbezogener Bildungsentscheidungen junger Menschen und beleuchtet zentrale Etappen der georgischen Transformationsgeschichte von der postsowjetischen Instabilität über Demokratisierungsbestrebungen bis hin zu gegenwärtigen autoritären Tendenzen. Im Fokus stehen dabei politische Zäsuren wie die Rosenrevolution, die Eskalation des Georgien-Russland-Konflikts im Jahr 2008 sowie die zunehmende europäische Orientierung weiter Teile der Bevölkerung. Die Analyse mündet in die Betrachtung aktueller

Protestbewegungen in Tiflis, die sich gegen autoritäre Gesetzesinitiativen richten und eine stärkere Annäherung an die Europäische Union fordern. Ziel ist es, den Wandel der georgischen Migrationsmuster in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten und die daraus hervorgehenden Tendenzen, insbesondere die Westorientierung der Mobilität analytisch nachzuzeichnen, mit besonderem Blick auf jüngere Bevölkerungsgruppen im erwerbsfähigen Alter. Hierzu werden zunächst Übersichten und altersspezifische Darstellungen herangezogen:

Abbildung 1: Netto-Wanderungsbilanz Georgiens, 2017–2024



Quelle: Geostat „Migration“; eigene Darstellung.

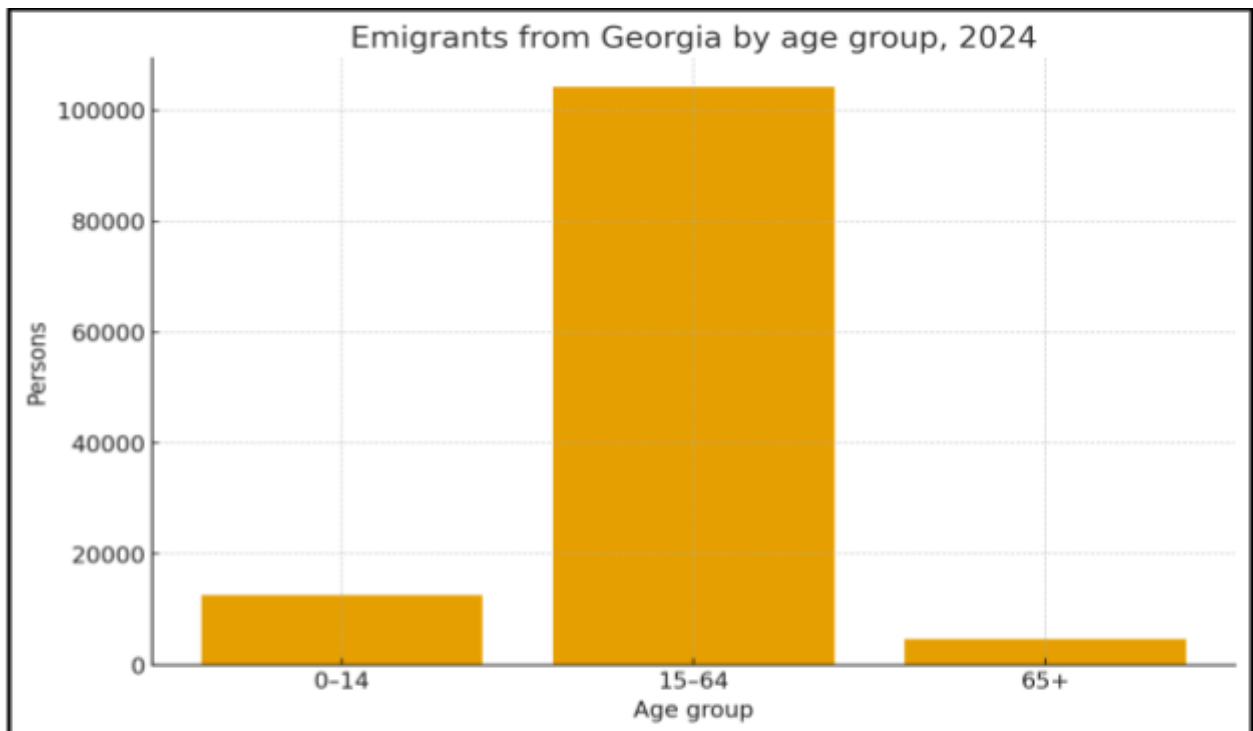
Die Abbildung zeigt die jährliche Nettomigration Georgiens im Zeitraum von 2017 bis 2024 auf Basis der amtlichen Bevölkerungsstatistik (Saldo aus Zu- und Abwanderung). Deutlich erkennbar ist ein volatiles Muster mit mehreren markanten Wendepunkten: Auf negative Salden bis zum Jahr 2019 folgt 2020 ein kurzfristiger Umschwung mit positivem Ausschlag, gefolgt von einem neuerlichen Rückgang im Jahr 2021. Das Jahr 2022 zeichnet sich durch einen außergewöhnlich hohen positiven Wanderungssaldo aus, während 2023 erneut ein starker negativer Wert verzeichnet wird. Im Jahr 2024 zeigt sich eine moderate Erholung mit leicht positivem Saldo. Diese starken Schwankungen deuten auf wechselnde externe Impulse und Anpassungen der Migrationsregime hin, ohne bereits kausale Aussagen zu treffen.

Diese starken Schwankungen deuten auf dynamische externe Einflüsse hin – z.B. geopolitische Entwicklungen, pandemiebedingte Mobilitätsbeschränkungen oder

Veränderungen in den Migrationsregimen benachbarter Länder – ohne dass an dieser Stelle kausale Zusammenhänge behauptet würden.

Die folgende Grafik zeigt die Abwanderung aus Georgien nach Altersgruppen für das Jahr 20024 und verdeutlicht den Schwerpunkt auf der Jugend- und Bildungsmigration:

Abbildung 2: Emigration aus Georgien nach Altersgruppe

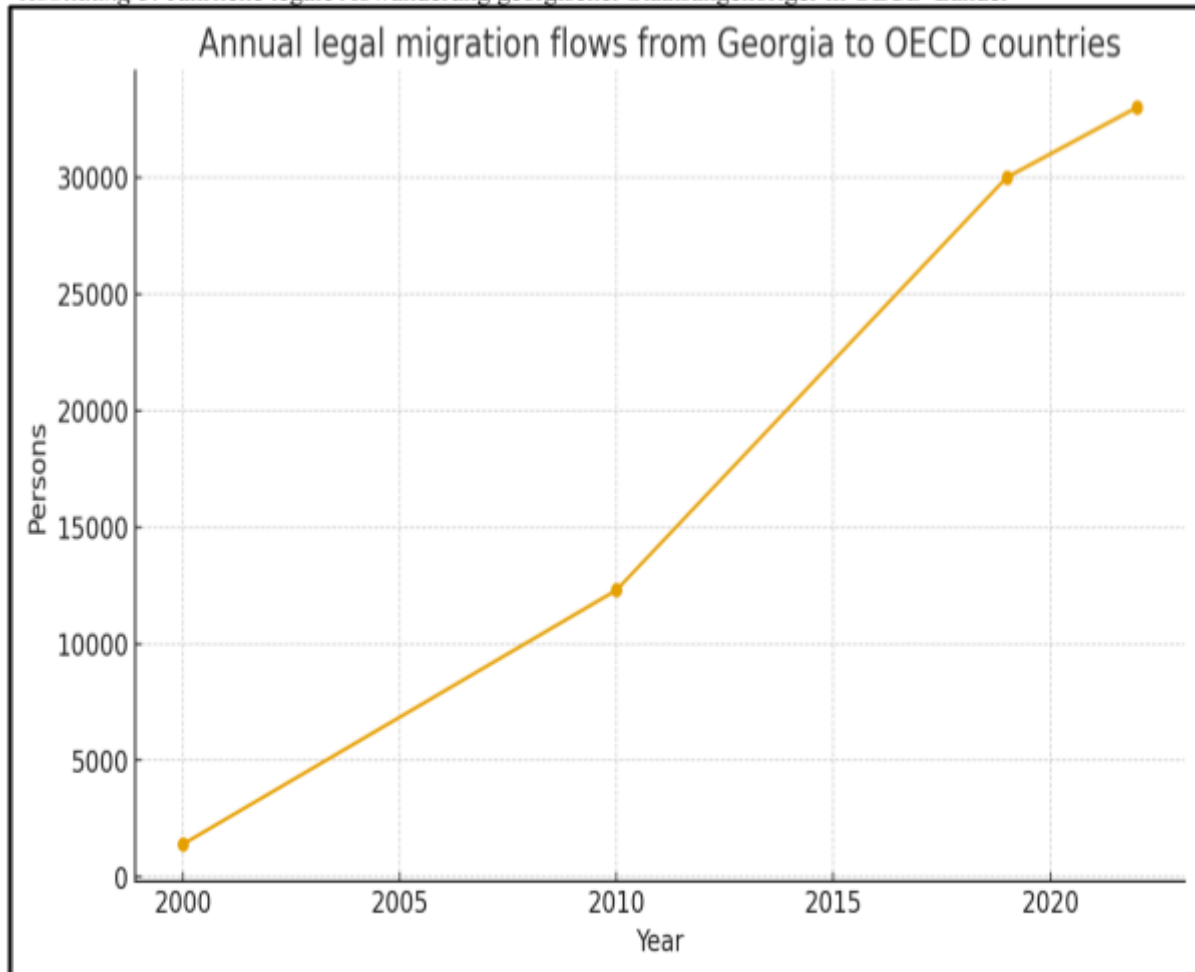


Quelle: National Statistics Office of Georgia (GEOSTAT), Number of Population as of January 1, 2025, Chart № 5; eigene Darstellung.

Schwerpunkt der Abwanderung aus Georgien bilden Personen im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 64 Jahren, während Minderjährige und Ältere deutlich seltener migrieren. Besonders auffällig ist, dass rund die Hälfte aller Auswandernden im Zeitraum 2018 bis 2023 der Altersgruppe 15 bis 39 Jahre angehörte. Diese Konzentration auf junge Erwachsene unterstreicht die zentrale Rolle jüngerer Alterskohorten für die aktuellen Mobilitätsdynamiken – und begründet den Fokus der vorliegenden Studie auf Bildungsmigration im jungen Erwachsenenalter.

Zwar enthalten die vorliegenden Grafiken (vgl. Abbildungen 2, 3) keine exakten Prozentwerte für die in dieser Forschungsarbeit untersuchten Altersgruppen, doch erlauben sie plausible Näherungswerte, die auf einen deutlichen Wandel der Migrationsmuster in den letzten Jahren hindeuten. Abbildung 3 zeigt, dass sich immer mehr Georgier*innen Richtung Westeuropa und OECD-Länder orientieren anstatt primär in postsowjetische Nachbarländer zu migrieren.

Abbildung 3: Jährliche legale Abwanderung georgischer Staatsangehöriger in OECD-Länder



Quelle: OECD, A Review of Georgian Emigrants; OECD International Migration Database, zitiert nach IMF (2025), Georgia: Selected Issues; eigene Darstellung.

Im Hinblick auf den Trend einer zunehmenden Westorientierung ist hervorzuheben, dass die legale Auswanderung georgischer Staatsangehöriger in OECD-Länder auch nach 2019 weiter angestiegen ist (OECD, 2022; IMF, 2025). In der regionalen Verteilung der Zielländer konzentrieren sich die Migrationsströme insbesondere auf Deutschland, Polen, Griechenland, die Türkei und die USA (OECD, 2022). Während der Fokus der vorliegenden Untersuchung auf den Pull-Faktoren in Österreich liegt, ist es von wesentlicher Bedeutung, dass diese Muster eine zunehmenden Westorientierung in den Mobilitätsentscheidungen der letzten 25 Jahre widerspiegeln.

Im Vergleich der Zeiträume 1990–2007 und 2008–2024 zeigt sich ein systematischer Wandel der Zielräume von Russland bzw. den GUS-Staaten hin zu OECD- bzw. EU-Ländern, begleitet von einem deutlichen Aufwärtstrend bildungsbezogener Mobilität innerhalb der Wanderungsbewegungen. Dieser Strukturwandel steht in enger Beziehung zu den in der vorliegenden Arbeit dargestellten Entwicklungen hinsichtlich Nettowanderung und

Altersstruktur und reflektiert sowohl institutionelle als auch kulturelle Neuorientierungen (u. a. Visa-Liberalisierung, Bologna- und Erasmus-Integration). Empirisch lässt sich dieser Befund durch die amtliche Statistik und einschlägige Sekundärliteratur absichern (Geostat; OECD, 2022; Eurostat, Kakachia & Minesashvili, 2015).

Seit dem Zerfall der Sowjetunion im Jahr 1991 befindet sich Georgien in einem tiefgreifenden politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Transformationsprozess. Diese Transformation ist von multiplen Herausforderungen geprägt: politische Umbrüche, territoriale Konflikte in Abchasien und Südossetien, schwache staatliche Institutionen sowie eine massive wirtschaftliche Instabilität in den 1990er-Jahren führten zu hoher Arbeitslosigkeit und einer ausgeprägten Emigrationsdynamik (Civil.ge, 2024a; Geostat, 2024a). Infolge dieser Entwicklungen verließen zahlreiche Menschen das Land, häufig aus ökonomischer Not, und migrierten vor allem nach Russland und in benachbarte Staaten (Geostat, 2023).

Ein zentraler Einschnitt in der postsowjetischen Entwicklung Georgiens war die Rosenrevolution 2003, die einen grundlegenden politischen Kurswechsel einleitete. In der Folge wurde Georgien zu einem prominenten Beispiel postsowjetischer Demokratisierungs- und Modernisierungsbestrebungen, wenngleich dieser Prozess von autoritären Tendenzen, politischen Rückschlägen und strukturellen Herausforderungen begleitet war (Wheatley, 2005; Jones, 2013). Der Krieg mit Russland im Jahr 2008 sowie die angespannte geopolitische Lage verstärkten die außenpolitische Westorientierung des Landes. Parallel dazu setzte eine kulturelle Reorientierung ein: Während frühere Generationen in engem Austausch mit Russland standen, orientiert sich insbesondere die junge Bevölkerung heute stärker an Europa – in Sprache, Bildung und politischen Werten (Fouquet, 2014; Kakachia & Minesashvili, 2015).

Während die 1990er- und frühen 2000er-Jahre von einer arbeitsmarktgetriebenen Migration in den postsowjetischen Raum geprägt waren, lässt sich seit etwa einem Jahrzehnt eine zunehmende bildungs- und qualifikationsorientierte Migration zu beobachten. Vor allem junge, gut ausgebildete Menschen sehen in westlichen Ländern bessere Möglichkeiten zur persönlichen Entfaltung, politischen Teilhabe und beruflichen Entwicklung. Migration erscheint ihnen nicht mehr ausschließlich als ökonomische Notwendigkeit, sondern zunehmend als bewusste Strategie – als Weg, sich von struktureller Perspektivlosigkeit und innenpolitischer Enttäuschung zu lösen und in einem stabilen Umfeld neue Handlungsspielräume zu eröffnen.

3.1. Die Rosenrevolution von 2003

Mit dem Zerfall der Sowjetunion erklärte Georgien im Jahr 1991 seine Unabhängigkeit. Der junge Staat sah sich jedoch unmittelbar nach der Loslösung von Moskau mit einer tiefgreifenden politischen und wirtschaftlichen Krise konfrontiert. Die 1990er-Jahre waren geprägt von institutioneller Schwäche, innerstaatlichen Konflikten, insbesondere in Abchasien und Südossetien, sowie einem dramatischen wirtschaftlichen Einbruch. Hyperinflation, hohe Arbeitslosigkeit und Energieengpässe führten zu einem massiven Rückgang des Lebensstandards und lösten eine breite Emigrationsbewegung aus (Wheatley, 2005; Geostat, 2023).

In dieser Phase politischer Instabilität stand Eduard Schewardnadse⁵ an der Spitze des Staates, dessen Präsidentschaft zunehmend einem autoritären und bürokratisch verfestigten Regierungsstil in Verbindung gebracht wurde. Diese Entwicklungen bereiteten den Boden für die sogenannte „Rosenrevolution“ im November 2003.

Die Rosenrevolution war weit mehr als ein bloßer Machtwechsel. Sie symbolisierte für viele Georgier*innen die Hoffnung auf einen demokratischen Neuanfang, auf institutionelle Erneuerung und die Abkehr von post-sowjetischer Patronage und Vetternwirtschaft. Im Kontext vergleichbarer Umbrüche in anderen postsowjetischen Staaten – wie der Orangen Revolution in der Ukraine (2004) oder den Protesten in Kirgisistan (2005) – wurde Georgien zu einem Teil einer breiteren Welle demokratischer Bewegungen in der Region (Levitsky & Way, 2010; Mitchell, 2004).

In den Jahren nach 2003 leitete Saakaschwili weitreichende Reformen ein: Die Polizei wurde entpolitisiert und neu aufgebaut, das Justizsystem gestärkt und die öffentliche Verwaltung umfassend digitalisiert. Besonders hervorzuheben ist die Bildungsreform von 2005, in deren Rahmen das klientelistische Zulassungssystem durch landesweite zentrale Aufnahmeprüfungen (*Unified National Exams*) ersetzt wurde. Diese Maßnahme erhöhte die Transparenz und schuf erstmals chancengerechte Zugänge zu Hochschulbildung (Papava & Tokmazishvili, 2006).

Zudem erlebte die Hauptstadt Tiflis in dieser Zeit eine Phase intensiver urbaner Erneuerung mit Investitionen in Infrastruktur, Verkehrsnetze und Energieversorgung. Unterstützt von

⁵ Eduard Schewardnadse war von 1995 bis 2003 Präsident Georgiens. Zuvor diente er als sowjetischer Außenminister und galt als Mitgestalter der Perestroika-Politik. In Georgien wurde er zunächst als Stabilitätsgarant gefeiert, verlor jedoch mit der Zeit aufgrund von Korruption, Wahlmanipulationen und stagnierenden Reformen an Rückhalt in der Bevölkerung (Jones, 2013, S. 176-179).

internationalen Gebern wie der Weltbank positionierte sich Georgien zunehmend als reformorientierter Staat mit westlicher Ausrichtung (World Bank, 2007).

3.2. Der Georgien-Russland Krieg 2008

Der Fünf-Tage-Krieg zwischen Georgien und Russland im August 2008 markierte einen Wendepunkt in den bilateralen Beziehungen und beeinflusste nachhaltig die geopolitische Ausrichtung Georgiens. Der unmittelbare Auslöser waren eskalierende Spannungen um die abtrünnigen georgischen Regionen Südossetien und Abchasien, die bereits in den 1990er Jahren nach dem Zerfall der Sowjetunion eine De-facto-Unabhängigkeit erlangt hatten, jedoch international weitgehend als Teil Georgiens anerkannt blieben (Allison, 2008).

Nach monatelangen Spannungen und wiederholten Provokationen kam es im August 2008 zu schweren Gefechten in und um Zchinwali, die schließlich in einen offenen Krieg zwischen georgischen Streitkräften und russischen Truppen mündeten. Russland rechtfertigte sein militärisches Eingreifen mit dem Schutz russischer Bürger und sogenannter Friedenstruppen in Südossetien, überschritt jedoch rasch die ursprünglichen Konfliktzonen und drang tief ins georgische Staatsgebiet vor (Toal, 2017).

Der fünftägige Krieg endete mit einem durch die Europäische Union, insbesondere Frankreich, vermittelten Waffenstillstand. In der Folge erkannte Russland einseitig die Unabhängigkeit Abchasiens und Südossetiens an – im Gegensatz zu Georgien sowie dem Großteil der internationalen Gemeinschaft. Am 12. August 2008 reichte Georgien Klage gegen Russland vor dem Internationalen Gerichtshof (IGH) in Den Haag ein, mit dem Vorwurf schwerer Menschenrechtsverletzungen während und nach dem Konflikt. Der territoriale Streit ist bis heute ungelöst. Russische Militärkräfte sind weiterhin in den abtrünnigen Gebieten stationiert und verschieben dort regelmäßig sogenannte „Grenzanlagen“, was von georgischer Seite als „Creeping Occupation“ kritisiert wird (Kakachia & Lebanidze, 2020). Viele georgische und westliche Beobachter sehen den russischen Angriff als Teil einer imperialen Strategie Moskaus, den westlichen Integrationskurs Georgiens zu stoppen, insbesondere die angestrebte NATO-Mitgliedschaft (Cornell & Starr, 2009).

Die Ereignisse von 2008 lösten tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen in Georgien aus, deren Auswirkungen bis heute spürbar sind. Während ältere Generationen, die ihre Sozialisation in der Sowjetunion erfuhren, oft eine russischsprachige Identität mit engen kulturellen Bindungen an Russland pflegen, entwickelte sich unter der nach 1991 geborenen

Generation ein bewusster Abgrenzungsprozess (Fouquet, 2014). Die russische Sprache verlor seither deutlich an Prestige, insbesondere im Bildungssystem. Englisch, Deutsch und andere westliche Sprachen gewannen zunehmend an Bedeutung, sowohl in Schulen als auch an Hochschulen (Kakachia & Minesashvili, 2015). Parallel dazu wuchs das gesellschaftliche Interesse an europäischen Werten, Hochschul- und Kultur-Austauschprogrammen und westlicher Popkultur. In öffentlichen Diskursen wurde Russland zunehmend als Bedrohung wahrgenommen, weniger als historischer Partner denn als geopolitischer Gegner.

Dieser Wandel wurde durch die bereits nach der Rosenrevolution 2003 eingeschlagene Westorientierung politisch flankiert. Die Regierung Saakaschwili hatte eine aktive Annäherung an die EU und NATO forciert. Der Krieg von 2008 verfestigte diese Bestrebungen in der öffentlichen Wahrnehmung: Die Mehrheit der Bevölkerung sah die Integration in westliche Institutionen fortan nicht nur als Modernisierungsprojekt, sondern als notwendigen Schutzmechanismus zur Sicherung der nationalen Souveränität (Jones, 2013).

Die pro-europäische Haltung ist seit 2008 stabil geblieben. Meinungsumfragen zeigen durchgängig Zustimmungswerte von über 70 % für eine EU-Mitgliedschaft (NDI, 2022). Viele junge Georgier*innen betonen in diesem Zusammenhang, dass Georgien historisch, kulturell und politisch immer Teil Europas gewesen sei und die gegenwärtige Westorientierung somit keinen Bruch, sondern eine Rückkehr zu den eigenen Wurzeln darstelle (Kakachia & Minesashvili, 2015). Es ist zudem wichtig zu erwähnen, dass der Krieg mit Russland 2008 nicht nur zu Abwanderung führte, sondern auch zu einer kurzfristigen Rückkehrbewegung. Eine Reihe georgische Migrant*Innen kehrte nach 2008 ins Herkunftsland zurück, um ihre Familien zu unterstützen und weil sie sich wirtschaftliche Chancen aufgrund Weltbank finanzierte Hilfsprogramme erhofften (World Bank, 2009).

3.3. Regierungswechsel und Machtverschiebung 2012–2020

Die Parlamentswahlen von 2012 führten zu einem politischen Machtwechsel in Georgien: Das neu gegründete Parteienbündnis *Georgian Dream* unter Führung des Milliardärs Bidzina Iwanischwili⁶ setzte sich gegen die *Vereinigte Nationale Bewegung* des damaligen Präsidenten Saakaschwili durch. Damit endete eine neunjährige Ära tiefgreifender Reformen und eine neue politische Phase begann, die zunächst auf Deeskalation und Stabilität abzielte (Wilson Center, 2024).

⁶ Obwohl Bidzina Iwanischwili bereits 2013 formal von der politischen Bühne zurücktrat, gilt er bis heute als informeller Machtfaktor. Seine starke finanzielle und strukturelle Kontrolle über Partei und Institutionen hat wiederholt Kritik an der demokratischen Verfasstheit des Landes ausgelöst (vgl. Kakachia & Lebanidze, 2018).

Die Regierungsjahre zwischen 2012 und 2020 waren von einem Spannungsverhältnis zwischen formaler Demokratie und informeller Machtausübung geprägt. Zunehmende Eingriffe in die Justiz, die Verfolgung oppositioneller Stimmen sowie Einschränkungen der Medienfreiheit führten zu wachsender gesellschaftlicher Polarisierung und internationalen Bedenken (Freedom House, 2023). Die politische Landschaft blieb instabil: Proteste und Vorwürfe der Machtkonzentration dominierten das innenpolitische Klima. Trotz wiederholter Regierungswechsel innerhalb von *Georgian Dream* blieb die Partei an der Macht – ein Umstand, der die politische Entwicklung Georgiens bis heute prägt.

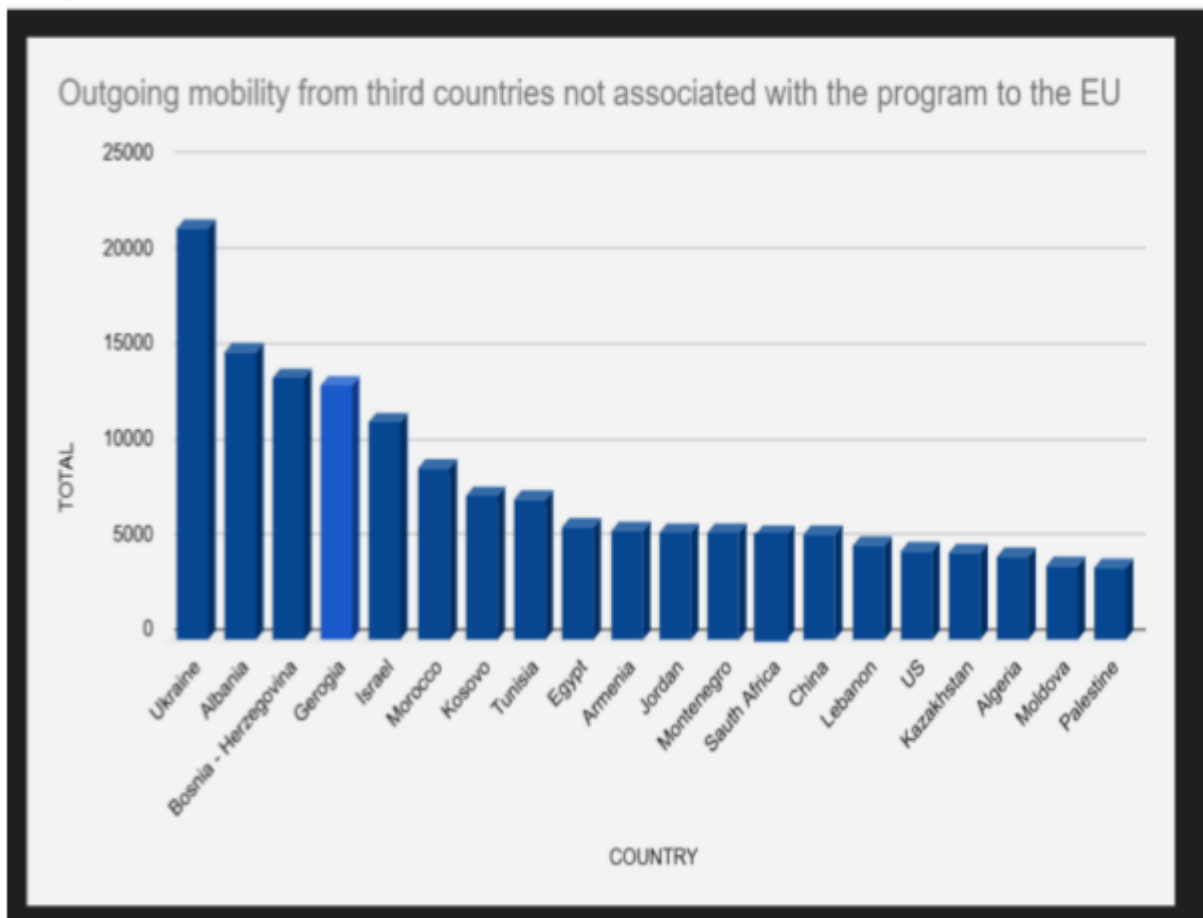
3.4. Georgiens Annäherung an die EU und die Visaliberalisierung

Die langjährige Zielsetzung Georgiens, der Europäischen Union beizutreten, gilt als eines der zentralen Leitmotive seiner jüngeren Geschichte, insbesondere für die junge Generation. Ein bedeutender Schritt auf diesem Weg war die Visaliberalisierung mit der EU im Jahr 2017, die es georgischen Staatsangehörigen mit biometrischem Reisepass ermöglicht, bis zu 90 Tage visafrei in den Schengen-Raum zu reisen (Council of the EU, 2017; EEAS, 2017). Dieser Schritt war nicht nur symbolisch bedeutsam, sondern eröffnete erstmals breiten Bevölkerungsschichten neue Formen von Mobilität, insbesondere im Bildungsbereich (IDFI, 2024).

Parallel dazu wurde auch auf bildungspolitischer Ebene ein tiefgreifender Wandel eingeleitet. Georgien trat bereits 2005 dem Bologna-Prozess⁷ bei und begann in der Folge, sein Hochschulsystem an europäische Standards anzugleichen (EHEA, 2005). Dies umfasste insbesondere Reformen zur Akkreditierung, Studienstruktur und Transparenz in der Hochschulzulassung (Erasmus Georgia, 2020; Maisuradze, 2006). Ziel war es, nicht nur individuelle Mobilität zu fördern, sondern auch gesellschaftliche Öffnung und Modernisierung durch die europäische Integration voranzutreiben – ein Vorhaben, das insbesondere in der jungen Bevölkerung große Resonanz fand.

⁷ Der Bologna-Prozess bezeichnet eine Reform des EU-Hochschulraums, die seit 1999 den Aufbau einheitlicher Studiengänge mit vergleichbaren Abschlüssen (Bachelor, Master) verfolgt. Ziel ist es, die Mobilität von Studierenden und die internationale Wettbewerbsfähigkeit europäischer Hochschulen zu fördern. (BMI, 2020)

Abbildung 4: Outgoing Mobility von Nicht-EU-assozierten Ländern im Erasmus+-Programm (Stand: 2025)



Quelle: Erasmus+ (2025), <https://en.erasmus.org/ge/impact-of-erasmus/> [abgerufen am 17.7.2025].

Im Rahmen des EU-Programms Erasmus+ nahm die Bildungs- und Austauschmobilität in den letzten Jahren deutlich zu. Georgien zählt im Bereich Hochschulmobilität zu den weltweit führenden nicht-assozierten Partnerländern: Seit 2014 haben über 11.000 Studierende und Hochschulangehörige aus Georgien einen Austausch in EU-Mitgliedstaaten absolviert (EU Neighbours East, 2022; Erasmus+ ICM Results, 2025). Diese Entwicklung lässt sich auch durch aktuelle Erasmus+-Statistiken belegen: Georgien gehört zu den führenden Herkunftsländern für „Outgoing Mobility“ im Erasmus+-Programm unter den nicht-assozierten Drittstaaten (vgl. Abbildung 4).

Die Daten in Abbildung 4 zeigen die Zahl der Studierenden und Hochschulangehörigen, die zwischen 2014 und 2025 im Rahmen des Erasmus+ International Credit Mobility-Programms (ICM) aus Drittstaaten in EU-Länder mobilisiert wurden. Mit über 13.000 Teilnehmenden belegt Georgien weltweit den vierten Platz unter allen nicht-assozierten Partnerländern, nach der Ukraine, Albanien und Bosnien-Herzegowina. Diese hohe Mobilitätsrate verweist auf die erfolgreiche Implementierung europäischer Bildungs Kooperationen und zeigt, dass Georgien

gezielt in die Internationalisierung seines Hochschulsystems investiert. Die Förderung durch das Erasmus+-Programm, insbesondere durch finanzielle Unterstützung für Reise-, Lebenshaltungs- und Studienkosten wirkt als Mobilitätsmotor und ermöglicht vor allem jungen Menschen aus weniger privilegierten sozialen Schichten den Zugang zu internationalen Bildungserfahrungen. Die daraus resultierenden Kompetenzen und Netzwerke stärken langfristig sowohl individuelle Karrierechancen als auch gesellschaftliche Entwicklungsperspektiven im Herkunftsland. In einer aktuellen Studie wurde deutlich, dass Mobilitätsprogramme wie Erasmus+ vor allem als individuelles Sprungbrett für akademische und berufliche Entwicklung wahrgenommen werden, trotz bestehender Herausforderungen wie unzureichender Information oder bürokratischer Hürden (Kitiashvili, 2023).

Diese institutionellen Öffnungen fanden jedoch vor dem Hintergrund persistenter wirtschaftlicher Problemlagen statt. Trotz einzelner Wachstumsphasen ist die georgische Wirtschaft bis heute durch hohe Arbeitslosigkeit, geringe Industrieentwicklung und niedrige Löhne gekennzeichnet (Geostat, 2024a). Vor allem Hochschulabsolvent*Innen sehen ihre Zukunftsperspektiven im Inland häufig als eingeschränkt und erwägen eine Ausbildung oder Berufstätigkeit im Ausland (Geostat, 2024b).

3.5. Aktuelle Protestwellen in Georgien (2023–2025)

Abschließend ist die gegenwärtige politische und gesellschaftliche Situation Georgiens, insbesondere die seit 2023 andauernden Protestwellen in Tiflis und anderen Städten des Landes, von besonderer Relevanz. Diese Protestdynamik beeinflusst maßgeblich die Migrationsmotive und Wahrnehmungen junger Georier*innen, da politische Unsicherheit und eingeschränkte Zukunftsperspektiven zunehmend als Push-Faktoren wirken. Seit März 2023 ist Georgien Zeuge einer erneuten Welle massiver Proteste, ausgelöst vor allem durch die Wiederaufnahme des umstrittenen sogenannten „Agentengesetzes“,⁸ das NGOs und zivilgesellschaftliche Akteure zwingt, ihre Finanzierung offenzulegen und sich gegebenenfalls als „Organisationen mit ausländischem Einfluss“ registrieren zu lassen (OSW, 2024). Die Einführung dieses Gesetzes war zu einem früheren Zeitpunkt gescheitert und rief bei seiner Verabschiedung 2023 breite Empörung hervor und führte zu Demonstrationen – nicht nur innerhalb Georgiens, sondern auch außerhalb, in Ländern in denen Menschen mit georgischem Migrationshintergrund leben. Parallel dazu erhielt Georgien im Dezember 2023

⁸ Das sogenannte „Agentengesetz“ oder „Gesetz zur Transparenz ausländischer Einflussnahme“ orientiert sich inhaltlich an vergleichbaren Regelungen, die bereits in Russland (2012) und Belarus (2021) eingeführt worden sind und dort als Instrument zur Einschränkung zivilgesellschaftlicher Aktivitäten gelten (Freedom House, 2024; Human Rights Watch, 2024).

den Kandidatenstatus für eine EU-Mitgliedschaft, was große Hoffnungen innerhalb der Bevölkerung befeuert, insbesondere unter jungen, europäisch orientierten Gruppen (Green European Journal, 2024). Ebenfalls in zahlreichen europäischen Städten fanden im Frühjahr 2023 und erneut 2024 Solidaritätskundgebungen mit der georgischen Bevölkerung statt. Ziel dieser Demonstrationen war es, die Demokratisierungsbestrebungen Georgiens zu unterstützen und internationale Aufmerksamkeit auf die innenpolitischen Entwicklungen zu lenken. Vertreter*Innen der EU, der OSZE und mehrerer europäischer Regierungen äußerten ihre Besorgnis über den Umgang der georgischen Behörden mit den Protesten und forderten die Regierung in Tiflis auf, das Recht auf friedliche Versammlung zu gewährleisten und den Dialog mit der Zivilgesellschaft zu suchen (European External Action Service, 2023; Deutsche Welle, 2023). Die politische Repression äußert sich auch in stetig steigenden Festnahmen von Protestierenden und politisch aktiven Jugendlichen.

Trotz eines Vetos der Präsidentin Salome Zurbishvili⁹ verabschiedete das Parlament das Gesetz schließlich am 3. Juni 2024, indem das Veto überstimmt wurde. Nach Angaben von *Human Rights Watch* (2024) und dem *Council of Europe* (2024) verschärfte sich daraufhin der staatliche Druck auf Protestierende und Medienschaffende. In den folgenden Wochen kam es zu Angriffen auf Journalist*Innen und zu gezielten Festnahmen prominenter Aktivist*Innen, darunter zahlreiche Studierende (fom.coe.int, 2024).

Parallel zu diesen Ereignissen fanden am 26. Oktober 2024 die Parlamentswahlen statt – inmitten einer der schwersten politischen und sozialen Krisen seit vielen Jahren. Trotz einer außergewöhnlich hohen Wahlbeteiligung erklärte die Regierungspartei *Georgian Dream* ihren Sieg mit knapp 54% der Stimmen (Civil.ge, 2024). Internationale Beobachter*Innen der OSZE/ODIHR und des Chatham House berichteten jedoch über zahlreiche Wahlunregelmäßigkeiten, darunter Stimmenkauf, mehrfach abgegebene Stimmzettel und Druck auf Wähler*Innen (OSCE/ODIHR, 2024; Chatham House, 2024). Im Ausland, insbesondere innerhalb der georgischen Diaspora, gewannen oppositionelle, pro-europäische Parteien deutlich an Unterstützung.

Nach den Wahlen eskalierte die Situation erneut. In Tiflis und anderen Städten kam es zu anhaltenden Demonstrationen gegen Wahlbetrug. Die Demonstrationen dauern bis heute an und werden von Beobachter*innen als Ausdruck einer wachsenden politischen Entfremdung zwischen Bevölkerung und Regierung gewertet.

⁹ Salome Zurbishvili (auch: Surabischwili) wurde am 16. Dezember 2018 zur fünften Präsidentin Georgiens gewählt.

Im internationalen Kontext rief die Situation in Georgien deutliche Reaktionen hervor: Die Europäische Union, die OSZE und zahlreiche europäische Regierungen äußerten Besorgnis über die innenpolitische Entwicklung und erinnerten die georgische Führung daran, die Grundrechte auf Meinungs- und Versammlungsfreiheit zu achten (European External Action Service, 2024; Deutsche Welle, 2024). Wieder fanden in vielen europäischen Hauptstädten Solidaritätskundgebungen mit der georgischen Zivilgesellschaft statt, die eine demokratische und pro-europäische Orientierung Georgiens unterstützten.

Vor diesem Hintergrund verstärkte sich auch die Migrationsmotivation junger Georgier*innen. Eine Mehrheit der in dieser Studie befragten Studierenden gab an, die zunehmende politische Unsicherheit und Repression als unmittelbaren Anlass zu sehen, das Land zu verlassen. Migration wird dabei nicht nur als ökonomische, sondern auch als politisch-psychologische Schutzstrategie verstanden, als Möglichkeit, in einem sicheren, demokratisch stabilen Umfeld, etwa in Österreich, Bildungschancen und langfristige Perspektiven zu verwirklichen. In den Interviews wurde häufig betont, dass es sich möglicherweise um die letzte Gelegenheit handle, sich eine bessere Zukunft zu sichern, bevor die europäische Seite die Visaliberalisierung verschärft oder im schlimmsten Fall abschafft. Der Aufenthalt im Ausland, insbesondere zu Studienzwecken, wird dabei als zentrale Möglichkeit gesehen, langfristig bessere Lebensperspektiven zu schaffen.

3.6. Zwischenfazit

Aufbauend auf die zuvor dargelegten theoretischen Perspektiven eröffnet sich ein differenziertes Verständnis von Migration als Ausdruck sozialer Mobilitätsprozesse. Durch die theoretische Linse wird soziale Mobilität im Kontext internationaler Studierendenmigration als komplexer Prozess sichtbar, der individuelle Aufstiegsambitionen mit strukturellen Rahmenbedingungen verknüpft. Bildung fungiert dabei als zentrales Medium der Statusveränderung – allerdings unter Bedingungen sozialer Selektivität: Der Zugang zu transnationalen Bildungswegen hängt maßgeblich vom verfügbaren ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapital ab. Die Entscheidung georgischer Studierender für ein Studium in Österreich lässt sich in diesem Rahmen als gezielte Mobilitätsstrategie interpretieren, die auf langfristige soziale Sicherung oder sozialen Aufstieg abzielt. Push- und Pull-Faktoren liefern zwar erste Erklärungsmuster, doch erst unter Berücksichtigung migrationspolitischer Regime wird deutlich, wie stark institutionelle Strukturen individuelle Handlungsspielräume prägen.

Vor diesem Hintergrund erscheint soziale Mobilität im transnationalen Bildungskontext kein automatischer, sondern ein selektiv ermöglichter Prozess. Diese theoretische Grundlage bildet den Ausgangspunkt für die anschließende empirische Analyse der Frage, inwiefern sich Mobilitätserwartungen und soziale Aufstiegsziele georgischer Studierender im österreichischen Kontext tatsächlich verwirklichen lassen.

Im folgenden empirischen Teil wird zunächst das methodische Vorgehen dargelegt, das für die Beantwortung der Forschungsfrage gewählt wurde. Dabei werden sowohl die Stichprobe als auch das Erhebungs- und Auswertungsverfahren systematisch beschrieben.

4. Methodisches Vorgehen

„Interviews in der qualitativen Forschung zielen nicht auf objektive Daten, sondern auf subjektives Erleben und Verstehen.“
(Helfferrich, 2014: 20)

Zur Untersuchung der Migrationsmotive, Entscheidungsfaktoren und -absichten georgischer Studierender wurden qualitative leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Auf diese Weise konnten die subjektiven Sinnzuschreibungen und Beweggründe der Studierenden systematisch erfasst werden (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008: 16; Helfferrich, 2014: 48). Der qualitative Zugang ermöglicht es, komplexe Entscheidungsprozesse nachzuvollziehen, ohne die Antworten der Interviewees durch ein standardisiertes Vorgehen einzuengen. Dementsprechend ist es von großem Interesse herauszufinden, unter welchen Bedingungen junge Georgier*Innen in Österreich ein Studium aufnehmen, welche individuellen Bildungsstrategien sie verfolgen und ob es ihnen gelingt, im Herkunftsland erworbene Studienabschlüsse (sofern vorhanden) in Österreich nostrifizieren zu lassen. Darüber hinaus werden die beruflichen Chancen und künftigen Berufsperspektiven in Österreich im Vergleich zur Situation im Herkunftsland untersucht. Im Zentrum stehen dabei insbesondere Erfahrungen im Bereich des beruflichen und sozialen Aufstiegs, die von den einzelnen Interviewpartner*Innen sehr unterschiedlich wahrgenommen wurden. Das qualitative Design erlaubt es, diesen Themen aus einer Mikroperspektive zu begegnen und gleichzeitig den sozialen und individuellen Kontext der Befragten mitzudenken (Flick, 2009: 28ff.; Froschauer & Lueger, 2023: 37).

Um die erhobenen Daten systematisch zu analysieren und zentrale Themen sowie Muster aus dem Material herauszuarbeiten, wurden die durchgeführten Interviews mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) ausgewertet. Diese Methode bietet einen klar strukturierten, zugleich aber flexiblen Rahmen zur systematischen Reduktion und Interpretation von Textmaterial, wodurch sowohl die inhaltliche Tiefe als auch die Nachvollziehbarkeit der Auswertungsschritte gewährleistet werden. Sie eignet sich insbesondere für die Analyse narrativer und leitfadengestützter Interviews, da sie es erlaubt, komplexe Aussagen in Bedeutungseinheiten zu überführen und diese schrittweise zu Kategorien zu verdichten.

Die Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring erweist sich im gegebenen Forschungskontext als besonders geeignet, da sie eine theoriegeleitete, gleichzeitig aber

flexible Auswertung ermöglicht. Ausgangspunkt bilden deduktiv abgeleitete Kategorien, die auf den in Kapitel 2 entwickelten theoretischen Konzepten basieren – etwa soziale Mobilität, Bildung als (kulturelles) Kapital sowie Push- und Pull-Faktoren und den subjektiven Erzählungen der befragten georgischen Studierenden in Österreich. Im Auswertungsprozess wurden diese Kategorien am empirischen Material überprüft, modifiziert und durch induktiv gewonnene Aspekte ergänzt, die im Interviewmaterial erkennbar waren. Dieses Vorgehen ermöglichte es, zentrale Themenbereiche wie „Bildung als Strategie sozialer Mobilität“, „politische Unsicherheit in Georgien als Push-Faktor“ oder „Bleibeabsichten nach dem Studium“ systematisch zu identifizieren und zu verdichten.

Die Auswertung erfolgte mit Unterstützung der Software MaxQDA, die eine transparente Dokumentation der Kategorienentwicklung sowie die systematische Organisation des Materials in Form von Codes und Memos ermöglichte. Durch die Kombination theoriegeleiteter Vorannahmen mit Offenheit für emergente Inhalte konnte dem Forschungsgegenstand gerecht werden, ohne dem Material eine starre Struktur aufzuzwingen (vgl. Mayring, 2015: 65f).

Die Auswertung erfolgte mit Unterstützung der Software MaxQDA, die eine transparente Dokumentation der Kategorienentwicklung sowie die systematische Organisation des Materials in Form von Codes und Memos ermöglichte. Durch die Kombination theoriegeleiteter Vorannahmen mit Offenheit für emergente Inhalte konnte dem Forschungsgegenstand gerecht werden, ohne dem Material eine starre Struktur aufzuzwingen (ebd.).

Im Rahmen vorliegender Untersuchung wurden leitfadengestützte Interviews als Forschungsmethode gewählt, weil sie Raum für eine vertiefte Auseinandersetzung mit den befragten Personen und ihren spezifischen Migrationsmotiven bieten. Der offene, kommunikative Charakter dieser Methode entspricht dem zentralen Anliegen qualitativer Forschung, individuelle Erfahrungen nicht nur abzufragen, sondern sie im Gespräch gemeinsam zu erschließen (Helfferich, 2014: 78; Froschauer & Lueger, 2020: 41).

4.1. Reflexion der eigenen Rolle im Forschungsprozess

Die Forscherin kann gegenüber dem Feld keine antiseptische Distanz bewahren: Sie nimmt teil, auch wenn sie nur beobachtet. Sie tritt in einen Kommunikationsprozess ein, und in diesem Prozess geht viel von dem ein, was sie als Person mit einem bestimmten Geschlecht, mit sozialen Bindungen, individuellen Eigenschaften, theoretischem Vorwissen, sozialen Ressourcen etc. mitbringt.
(Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2010: 58)

In der vorliegenden Forschungsarbeit ist die Reflexion der eigenen Rolle von Bedeutung, da das migrationsbezogene Forschungsthema eng mit den persönlichen Erfahrungen der Forscherin verknüpft ist. Als georgische Studierende mit einem vergleichbaren Bildungshintergrund und eigener Migrationserfahrung nach Österreich besteht eine besondere Nähe zu den Interviewten, sowohl sprachlich als auch biografisch. Diese geteilte Erfahrung beeinflusst den Zugang zum Feld, die Gesprächsdynamik und die Interpretation der Daten maßgeblich. In der qualitativen, insbesondere in der interpretativen Forschung, ist diese Reflexion ein wesentliches Element methodischer Transparenz (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008: 159; Helfferich, 2014: 158; Beinsteiner, 2021: 78). Die Forscher*in ist nicht nur neutrale Datensammlerin, sondern aktiv in den Forschungsprozess involviert und hat Einfluss auf Fragestellung, Datenerhebung, Auswertung und Interpretation. Die Offenlegung der eigenen Position, persönlicher Vorverständnisse und der emotionalen Nähe zum Forschungsfeld ist daher unerlässlich.

In der vorliegenden Arbeit spielt die biografische Nähe zu den Interviewten eine zentrale Rolle. Als georgisch sozialisierte Forscherin mit Migrationshintergrund teile ich ihre kulturellen Erfahrungen und die Sprachkompetenz, und ich bringe ein tiefes Verständnis für die sozialen Kontexte im Herkunftsland mit. Die daraus resultierende Vertrauensbasis erlaubte einen privilegierten Zugang zum Feld und schuf eine Gesprächsatmosphäre, in der sich die Interviewten dazu ermutigt sahen, offen über ihre Motive, Ängste und Perspektiven zu sprechen. Jedoch ist mir bewusst, dass diese Nähe auch Herausforderungen birgt. Es bestand die Gefahr, bestimmte Äußerungen als „selbstverständlich“ zu ignorieren oder eigene biografische Erfahrungen unbewusst in die Interpretation der Daten einfließen zu lassen, eine Form von „implizitem Verstehen“ (Froschauer & Lueger, 2020: 105). Um dieser Gefahr zu begegnen, wurde im Analyseprozess durch systematisches Codieren, Reflexionsmemos und MaxQDA-Kommentare versucht, die Interpretation kontinuierlich zu hinterfragen und zu objektivieren. Obwohl eine vollständige Interpretation oder Zitierung aller Aussagen nicht möglich war, wurde ein bewusster Umgang mit der Selektion und Gewichtung der Segmente praktiziert. Der Einsatz von MaxQDA ermöglichte die Dokumentation, Nachvollziehbarkeit

und analytische Begründung der eigenen Interpretationen. Die Software diene demnach nicht ausschließlich als technisches Hilfsmittel, sondern unterstützte zudem die Reflexion im Forschungsprozess selbst (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008: 182).

4.2. Auswahlverfahren der Interviewpartner*innen

In der qualitativen Sozialforschung spielt die Auswahl der Untersuchungspersonen eine zentrale Rolle, da nicht nach Repräsentativität im statistischen Sinn gestrebt wird, sondern nach inhaltlicher Relevanz und theoretischer Sättigung (vgl. Flick, 2019: 107). Die Stichprobe wird entlang der Forschungsfrage gezielt gebildet, wobei Kriterien wie Erfahrungswissen, Feldnähe oder soziale Verortung eine größere Bedeutung haben als formale Zufälligkeit. Das Sampling zielt darauf ab, Einzelfälle zu erfassen, die exemplarisch für bestimmte soziale Muster oder Handlungslogiken stehen können nicht darauf, ein Abbild einer Gesamtheit zu liefern (vgl. Lamnek & Krell, 2016: 185).

Die vorliegende Forschungsarbeit orientiert sich an einem strategischen Sampling-Ansatz. Dabei werden Personen ausgewählt, die in besonderer Weise geeignet scheinen, zur Beantwortung der Forschungsfrage beizutragen. Die Auswahl folgt damit einem zweckgerichteten Prinzip, das es erlaubt, Kontraste, Gemeinsamkeiten und typische Verlaufsformen sichtbar zu machen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008: 130). Nicht die Anzahl der Befragten ist relevant, sondern die inhaltliche Tiefe der erhobenen Daten sowie die Kongruenz zwischen Forschungsinteresse und Lebensrealität der Teilnehmenden.

Für die vorliegende qualitative Untersuchung wurde eine gezielte Stichprobe von Interviewpartner*innen ausgewählt. Im Fokus standen georgische Studierende und Migrant*innen der ersten Generation, die in den letzten zehn Jahren aus Georgien nach Österreich migriert sind, um hier ihr Studium fortzusetzen. Die Studie richtete sich bewusst nicht an Personen mit Arbeitsmigrationserfahrung, sondern an eine spezifische Gruppe junger Erwachsener mit akademischem Hintergrund, deren Migration aus bildungsbezogenen Motiven erfolgt ist. Die Kriterien für die Auswahl wurden im Rahmen der Forschung präzise definiert. Die Teilnahme war an den Wohnsitz in Wien sowie an eine Immatrikulation an einer österreichischen Universität geknüpft. Die Auswahl umfasste schließlich vier Studierende der Universität Wien und eine Student*in der Technischen Universität Wien (TU). Der Altersrahmen der Untersuchung wurde auf 20 bis 30 Jahre festgelegt, da sich diese Alterskohorte typischerweise in einem aktiven Studierendenstatus befindet und den Übergang vom georgischen Bildungssystem in das österreichische Hochschulsystem erlebt hat. Zusätzlich wurde darauf geachtet, dass die (E-)Migration der Interviewten nicht länger als

zehn Jahre zurückliegt, um eine gewisse Vergleichbarkeit in Bezug auf politische und soziale Rahmenbedingungen zu gewährleisten.

Die Gesprächspartner*Innen wurden direkt kontaktiert, entweder online oder persönlich, und über Ziel und Ablauf der Studie informiert. Entsprechend der ursprünglichen Planung waren vier bis sechs Interviews vorgesehen, am Ende konnten fünf Gespräche durchgeführt werden. Die befragte Gruppe setzte sich aus vier weiblichen Personen und einer männlichen Person zusammen. Die Geschlechterverteilung wurde dabei nicht bewusst gesteuert, sondern ergab sich aus der konkreten Erreichbarkeit und Bereitschaft zur Teilnahme.

Eine Besonderheit in der Durchführung lag in der gewählten Sprache. Die Interviews wurden in georgischer Sprache geführt, da diese sowohl die Muttersprache der Forscherin als auch der Interviewten ist. Diese Vorgehensweise erleichterte nicht nur die Kommunikation, sondern trug auch zur Schaffung einer vertrauten Atmosphäre bei, in der die Befragten bereit waren, offen über persönliche Erfahrungen zu sprechen. Gleichzeitig stellte die Sprachwahl auch eine Herausforderung dar. Da gängige Transkriptionshilfen für die georgische Sprache nicht zur Verfügung stehen, mussten sämtliche Interviews manuell transkribiert werden. Dieser aufwändige Prozess ermöglichte jedoch eine sehr tiefgehende Auseinandersetzung mit dem Material, was sich positiv auf die Analyse auswirkte.

Das Sampling orientierte sich an inhaltlicher Relevanz, Interesse an der Fragestellung und realistischer Erreichbarkeit. In diesem Sinne kann die Fallauswahl als strategisch innerhalb eines klar umrissenen Feldes gesehen werden. Die Kombination aus persönlichen Kontakten und digitalen Plattformen hat sich in diesem Zusammenhang als äußerst hilfreich erwiesen. Vertrauen, gemeinsame Sprache und Nähe zur Lebensrealität der Interviewten waren zentrale Faktoren, die den Zugang und die Qualität der erhobenen Daten wesentlich beeinflusst haben. Der aufwändige Prozess ermöglichte jedoch eine sehr genaue Auseinandersetzung mit dem Material, was sich positiv auf die Analyse auswirkte.

<i>Tabelle 1: Interviewpartner*innen: Übersicht über ausgewählte soziodemografische und bildungsbezogene Merkmale</i>					
	Mari	Salome	Levan	Nino	Gvanca
Alter bei Auswanderung	26	24	26	21	27
Nationalität (Staatsbürgerschaft)	Georgien	Georgien	Georgien (seit 2025 Österreich)	Georgien	Georgien
In Österreich seit	2022	2015	2015	2018	2022
Herkunftsort	Tbilisi	Kutaissi (Georgien)	Ochamchire (Abchasien) ¹⁰	Tschiatūra (Georgien)	Tbilissi
Ausbildung (Georgien)	BA-Rechtswissenschaften (Staatliche Universität Tbilissi TSU)	BA-Internationale Beziehungen (Staatliche Universität Tbilissi TSU)	BA- Wirtschaft	BA- Medizin (nicht abgeschlossen)	BA-Journalismus (georgische Nationaluniversität SEU)
Aktueller Bildungsstand	MA- Internationale Entwicklung (Universität Wien)	MA-Politikwissenschaften (Universität Wien) MA- Internationale Entwicklung (Universität Wien)	BA- Theater-, Film- und Medienwissenschaft (Universität Wien)	BA- Medizinische Informatik (Technische Universität Wien)	BA-Kunstgeschichte (Universität Wien)

4.3. Zugang zum Forschungsfeld

Der Zugang zum Forschungsfeld gestaltete sich in dieser Studie als weitgehend unkompliziert. Die Kontaktaufnahme zu potenziellen Interviewpartner*innen erfolgte durch persönliche Beziehungen innerhalb der georgischen Diaspora in Wien sowie über universitäre Zusammenhänge. Die Forschende ist selbst Teil dieser sozialen Umfelder und konnte im Hinblick auf Landsleute auf ein bestehendes Vertrauensverhältnis zurückgreifen, das über Jahre hinweg durch Bekanntschaften, Gespräche und gemeinsame Erfahrungen gewachsen war.

Die Teilnehmer*Innen der Studie sind größtenteils persönliche Bekannte oder wurden über gemeinsame Kontakte angesprochen, sei es über den universitären Alltag, private Bekanntschaften oder digitale Kanäle wie die Facebook-Gruppe „Georgische Studierende in Österreich“. Diese sozialen und digitalen Räume erwiesen sich als besonders ergiebig für die Identifikation geeigneter Interviewpartner*innen, da sie die diasporainterne Kommunikation und Kontaktaufnahme erleichterten (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008: 152).

¹⁰ Abchasien befindet sich seit 1993 de facto unter russischer Kontrolle.

Vier der fünf Interviewpartner*Innen wurden über persönliche Kontakte direkt angesprochen, während eine Person über eine Facebook-Seite der georgischen Diaspora kontaktiert und zur Teilnahme gewonnen wurde. Es fiel leicht, über das Thema der Arbeit ins Gespräch zu kommen. Das Forschungsthema „Migrationserfahrungen und Studienverläufe georgischer Studierender“ war auch jenseits der vorliegenden Studie Gegenstand gemeinsamer Diskussionen im privaten und universitären Rahmen. Dadurch war eine gemeinsame Ausgangsbasis vorhanden, die das Interesse an einer Teilnahme zusätzlich verstärkte.

Die Interviews wurden im Mai 2025 innerhalb einer Woche durchgeführt und im Juni desselben Jahres abgeschlossen. Diese zeitliche Konzentration resultierte aus der Tatsache, dass sich im bereits fortgeschrittenen Sommersemester alle Befragten in Wien aufhielten, wodurch die Koordination der Gespräche signifikant erleichtert wurde. Insgesamt zeigte sich der Zugang zum Feld als offen und reibungslos. Die potenziellen Interviewpartner*Innen waren gut erreichbar und zeigten großes Interesse an einer Auseinandersetzung mit dem Thema. Sie erlebten die Teilnahme als Möglichkeit, ihre eigenen Erfahrungen aktiv in eine wissenschaftliche Auseinandersetzung einzubringen.

4.4. Rahmenbedingungen der Interviews

Für die Studie wurden insgesamt fünf leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Die Dauer der Gespräche variierte zwischen rund 37 und 50 Minuten, wobei die Transkription sämtlicher Interviews zwischen 60 und 70 Standardseiten umfasste. Zwei der Interviews wurden in einem privaten Umfeld durchgeführt, entweder bei der Interviewerin oder bei den Befragten zu Hause. Ein weiteres Gespräch wurde in einem ruhigen Raum der Technischen Universität Wien (TU) durchgeführt, im privaten Bereich einer Bibliothek. Zwei weitere Interviews fanden an anderen Orten in vertrauter Umgebung statt: Eines wurde im Rahmen eines Treffens im „Georgischen Verein in Österreich“ durchgeführt, wo die Verfasserin auf Einladung einer Interviewpartnerin, die selbst Mitgründerin der Einrichtung ist, Zugang erhielt. Ein weiteres Interview erfolgte online. In allen Fällen wurde auf eine ruhige Gesprächsatmosphäre geachtet.

Die Interviews wurden mit einem Smartphone sowie zusätzlich über Sprachmemo-Software am Laptop aufgezeichnet. Vor Beginn der Gespräche wurden die Vertraulichkeit und freiwillige Teilnahme offen angesprochen. Die Teilnehmer*innen wurden über den Ablauf des Interviews, das Ziel der Studie sowie Fragen des Datenschutzes informiert. Ebenso wurde ihr Einverständnis zur Aufzeichnung und Verwendung der erhobenen Daten für

Forschungszwecke explizit eingeholt (Dannecker & Vossemer, 2014: 169). Auf Wunsch der Befragten wurde jedoch vereinbart, in der Arbeit die tatsächlichen Vornamen zu verwenden. Alle Teilnehmenden gaben hierzu ihr ausdrückliches Einverständnis und wurden darauf hingewiesen, dass sie dieses Einverständnis jederzeit hätten widerrufen können.

Die Interviews wurden einzeln durchgeführt, ohne die Anwesenheit Dritter. Die Gesprächssprache war Georgisch, was den Befragten ermöglichte, persönliche Erfahrungen frei und detailliert zu formulieren.

Der Interviewleitfaden wurde von der Interviewerin selbst auf Grundlage der Forschungsfragen sowie relevanter theoretischer Ansätze aus der Migrations- und Bildungsforschung entwickelt. Der Leitfaden wurde zunächst auf Georgisch verfasst und für die Auswertung ins Deutsche übersetzt. Es handelte sich um einen semi-strukturierten Leitfaden mit Haupt- und Unterfragen, der es ermöglichte, zentrale Themen anzusprechen und zugleich Raum für individuelle Erzählverläufe zu lassen. Eine Testung des Leitfadens erfolgte im Rahmen eines Pilotinterviews, wodurch kleinere sprachliche und inhaltliche Anpassungen vorgenommen werden konnten. Die Fragen wurden offen formuliert, um eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre zu fördern und den Interviewten die Möglichkeit zu geben, eigene Schwerpunkte zu setzen (Helfferich, 2014).

Während der Durchführung der Interviews wurden teils sehr persönliche und emotionale Themen angesprochen. Da sowohl die Forschende selbst als auch die Interviewpartner*innen Migrationserfahrungen als Personen der ersten Generation teilen, entstanden Gesprächssituationen, die von Offenheit und gegenseitigem Verstehen geprägt waren. Die semi-strukturierte Form der Interviews ermöglichte es, sowohl aktuelle als auch biografische Erfahrungen zur Sprache zu bringen und in einem dialogischen Prozess zu reflektieren und auszuhandeln.

4.5. Aufbereitung der Daten

Nach Abschluss der Interviews wurden alle Gespräche vollständig und wortwörtlich transkribiert. Da in dieser Studie alle fünf Interviews in georgischer Sprache durchgeführt wurden und keine der gängigen Transkriptionsplattformen diese Sprache zuverlässig verarbeiten konnte, erfolgte die Transkription manuell durch die Forschende. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Material während dieses Prozesses trug wesentlich dazu bei, ein vertieftes Verständnis für sprachliche Nuancen und thematische Feinheiten zu entwickeln.

Die Transkription orientierte sich an den Regeln der einfachen Transkription nach Kuckartz und Rädiker (2022). Dabei lag der Fokus auf einer möglichst genauen, aber zugleich gut lesbaren Verschriftlichung der gesprochenen Sprache. Pausen im Sprechfluss wurden durch drei Punkte in runden Klammern „(...)“ gekennzeichnet. Betonungen einzelner Wörter oder Passagen wurden durch Unterstreichungen hervorgehoben. Nicht-sprachliche Elemente wie Lachen oder Geräusche wurden nur dann aufgenommen, wenn sie für das Verständnis des Inhalts oder die Gesprächsdynamik bedeutsam schienen. Dialektformen, Satzabbrüche oder grammatikalisch unvollständige Formulierungen wurden sprachlich geglättet, sofern dies dem Lesefluss diene und die Aussageabsicht dabei erhalten blieb.

Alle Transkripte wurden zunächst in georgischer Sprache erstellt und anschließend ins Deutsche übersetzt. Die Übersetzungen erfolgten mithilfe digitaler Hilfsmittel und wurden im Anschluss sorgfältig von der Forschenden überarbeitet. Dieser zweistufige Prozess stellte sicher, dass sprachliche und kulturelle Feinheiten präzise übertragen wurden.

Die Transkripte wurden passwortgeschützt gespeichert und ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet. Der sensible Umgang mit persönlichen Informationen war für die Forschende nicht zuletzt aufgrund der thematischen Nähe und biografischen Verbindungen von besonderer Bedeutung.

4.6. Daten und Auswertungsmethode

Zur Analyse der Interviews wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) als methodischer Rahmen herangezogen. Diese Form der systematischen Textauswertung ermöglichte es, sowohl theoriegeleitet als auch offen gegenüber dem Material vorzugehen. Ergänzt wurde dieser Ansatz durch Elemente der Themenanalyse nach Froschauer und Lueger (2020), um wiederkehrende Aussagen, Erfahrungen und Sinnstrukturen im Kontext von Bildungs- und Migrationsprozessen herauszuarbeiten.

Die Auswertung folgt einem deduktiv-induktiven Vorgehen: Die Hauptkategorien wurden auf Grundlage der Forschungsfragen und theoretischer Überlegungen vorab festgelegt (deduktiv), während die Subkategorien im Laufe der Analyse direkt aus dem Datenmaterial entwickelt wurden (induktiv). Dieses methodische Vorgehen ermöglichte es, sowohl erwartete als auch neu emergierende Bedeutungsaspekte sichtbar zu machen (Mayring, 2015: 65).

Für die Kodierung der Transkripte wurde die qualitative Datenanalysesoftware MAXQDA eingesetzt. Nach einer ersten Lektüre aller Transkripte wurden die deduktiv erarbeiteten Hauptkategorien in das System eingefügt. Im Anschluss erfolgte eine detaillierte Codierung

des Materials, wobei auf neue, im Interviewverlauf aufgetauchte Themen mit induktiven Subkategorien reagiert wurde. Jedes Interview wurde sorgfältig codiert, relevante Textstellen farblich markiert und mit Kommentaren bzw. Memos versehen. Diese dienten nicht nur der Dokumentation analytischer Gedanken, sondern unterstützten auch die spätere Interpretation.

Die Auswahl der Codierungen folgte einem klaren Prinzip: Nur besonders relevante oder verdichtete Passagen wurden berücksichtigt, um die Textfülle zu reduzieren und zugleich analytisch aussagekräftige Einheiten zu sichern. In Fällen, in denen Aussagen komplexer oder vielschichtiger waren, wurde Mehrfachcodierung angewendet.

4.7. Qualitative Inhaltsanalyse

Mayrings qualitativer Analysemodus ermöglicht es, zentrale Inhalte der Interviews in strukturierter Form herauszuarbeiten und systematisch zu codieren. Ziel war es, die Vielfalt individueller Erfahrungen auf wiederkehrende Kategorien und Bedeutungsstrukturen hin zu untersuchen und inhaltlich vergleichbar zu machen. Dabei wurde nicht jedes sprachliche Detail transkribiert, sondern der Fokus bewusst auf inhaltliche Schwerpunkte und zentrale Kategorien gelegt als ein Vorgehen, das sich besonders für narrative Interviewformen eignet (Froschauer & Lueger, 2020).

Tabelle 2: Qualitative Inhaltsanalyse – Auswertungsschritte

Analyse	Beschreibung	Anmerkungen
1. Schritt	Vollständiges Lesen aller Transkripte, Markierung zentraler Aussagen in MAXQDA	Erste inhaltliche Orientierung, Festhalten auffälliger Themen/Kategorien in Memos
2. Schritt	Zuweisung der deduktiven Hauptkategorien aus Theorie & Leitfaden	Kategorien ergaben sich aus Forschungsfragen und theoretischem Rahmen
3. Schritt	Induktive Bildung neuer Codes auf Basis des tatsächlichen Interviewverlaufs	Neue Themen wurden direkt aus dem Material heraus entwickelt
4. Schritt	Gruppierung ähnlicher Aussagen unter gemeinsamen Oberthemen	Mithilfe der Farbkodierungsfunktion in MAXQDA wurde zwischen deduktiven und induktiven Kategorien visuell unterschieden

5.Schritt	Auswahl der relevanten Themen nach Häufigkeit, Tiefe und Bezug zu den Forschungsfrage	Relevante Aussagen aus den Interviews wurden identifiziert und mit den zentralen Forschungsfragen verknüpft, um inhaltlich bedeutende Zusammenhänge und wesentliche Faktoren sichtbar zu machen.
-----------	---	--

Quelle: Eigene Darstellung, orientiert an Froschauer/Lueger (2020 [2006]) und Habersack (o. J.)

Für die thematische Auswertung wurden alle Transkripte in die Software MAXQDA eingepflegt und als eigenständige Dokumente (1–4) gespeichert. Mithilfe der Codierfunktion konnten relevante Textsegmente markiert, Kategorien wie „deduktiv“ und „induktiv“ zugewiesen und thematisch sortiert werden. Diese Vorgehensweise erleichterte den Vergleich zwischen den Interviews sowie die Herausarbeitung sowohl ähnlicher als auch kontrastierender Aussagen im Hinblick auf die Forschungsfragen.

5. Auswertungsergebnisse

Im Rahmen dieser Untersuchung wurden auf Grundlage der Interviewtranskripte vier Hauptkategorien mit insgesamt zwölf Unterkategorien entwickelt. Die Kategorisierung basiert auf der inhaltlichen Codierung aller fünf Interviews mithilfe der Software MAXQDA.

Tabelle 3: Auswertung: Kategorien

Hauptkategorien	Unterkategorien	Codierte Segmente
Push-Faktor Georgiens: politische Repression	● Politische Instabilität ● Ökonomische Unsicherheit ● Fehlende Berufsperspektiven ● Geringe Ausbildungsqualität	52
Pull-Faktoren Österreichs	● geringe Zugangshürden & Zugangsmöglichkeit ● unterstützter Spracherwerb ● günstige Studienbedingungen (Vorbereitungskurse) ● moderne akademische Kultur	38
Bildung und soziale Mobilität	● Chance zum sozialen Aufstieg ● Wunsch nach (ökonomischer) Unabhängigkeit	33
Zukunftsperspektiven und Rückkehr	● Rückkehr abhängig von politischem Wandel ● Verweilen aus Angst und Unsicherheit	29

Quelle: Eigene Darstellung auf Basis des Codesystems MAXQDA

Die codierten Segmente spiegeln wiederkehrende Themen, individuelle Perspektiven und unterschiedliche Gewichtungen in den Aussagen der Befragten wider. Die Analyse zielt darauf ab, zentrale Muster, Unterschiede und Zusammenhänge in den Migrationsentscheidungen, Bildungserwartungen und Zukunftsvorstellungen der georgischen Studierenden in Österreich sichtbar zu machen.

Die vorliegende Ergebnisdarstellung orientiert sich an diesen Haupt- und Unterkategorien. In jedem Abschnitt werden die wichtigsten inhaltlichen Schwerpunkte zusammengefasst, zentrale Aussagen der Interviewten durch wörtliche Zitate gestützt und Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede im Antwortverhalten herausgearbeitet. Ziel ist es, ein differenziertes Bild jener Faktoren zu zeichnen, die für die Bildungs- und Migrationsentscheidungen der Befragten ausschlaggebend waren, sowohl im Herkunftskontext Georgien als auch im Aufnahmeland Österreich.

5.1. Push-Faktor Georgiens: politische Repression und Unsicherheit

Im Rahmen vorliegender Untersuchung wurden zentrale Auswanderungsfaktoren identifiziert, die eng mit der Entscheidung junger Georgier*innen zusammenhängen, ihr Heimatland zu verlassen und ein Studium im Ausland, etwa in Österreich, aufzunehmen. Es wurde festgestellt, dass diese Entscheidungen in direktem Zusammenhang mit den politischen und strukturellen Bedingungen im Herkunftsland stehen. Die Interviews zeigen, dass die Auswanderung nicht primär als temporärer Studienaufenthalt im Ausland erlebt wird, sondern als eine Reaktion auf tiefergehende systemische Defizite im Herkunftsland. In der Analyse konnten vier zentrale Motive identifiziert werden, die als Unterkategorien dienen: (1) politische Instabilität, (2) fehlende Berufs- und Zukunftsperspektiven, (3) ökonomische Unsicherheit sowie (4) geringe Ausbildungsqualität in Georgien.

In den Interviews wird deutlich, dass die Befragten ihre Migrationsentscheidung nicht nur rational, sondern auch emotional begründen. Migration erscheint vielfach nicht einfach als Option, sondern als notwendiger Schritt, um der zunehmenden Perspektivlosigkeit in Georgien zu entkommen. Zugleich wird sichtbar, dass die Unzufriedenheit der Befragten nicht allein auf eine generelle Ablehnung der Regierung oder des politischen Systems zurückzuführen ist, sondern auf konkrete persönliche Erfahrungen von eingeschränkter Meinungsfreiheit, begrenzter zivilgesellschaftlicher Teilhabe und fehlender politischer Sicherheit.

Die meisten Interviewten berichten von einem anhaltenden Gefühl politischer Ohnmacht, das in ihnen eine tiefe Frustration und schließlich den Wunsch nach Distanz hervorruft. Mehrere Befragte betonten insbesondere, dass die zunehmende Einschränkung der Meinungsfreiheit und der zivilgesellschaftlichen Handlungsspielräume in Georgien in den letzten Jahren einen entscheidenden Einfluss auf ihre Migrationsentscheidung hatte.

Eine in Österreich lebende, politisch aktive Masterstudentin der Politikwissenschaft und Gründerin des georgischen Vereins in Wien (Sonntagsschule) erklärt, dass es für sie kaum vorstellbar sei, in Georgien zu leben und dabei eine kritische politische Haltung gegenüber der aktuellen Regierung einzunehmen: Die meisten Interviewten berichten von einem anhaltenden Gefühl politischer Ohnmacht, das in ihnen tiefe Frustration und schließlich den Wunsch nach Distanz hervorruft. Mehrere Befragte betonten insbesondere, dass die zunehmende Einschränkung der Meinungsfreiheit und der zivilgesellschaftlichen Handlungsspielräume in Georgien in den letzten Jahren einen entscheidenden Einfluss auf ihre Migrationsentscheidung hatte.

Eine in Österreich lebende, politisch aktive Masterstudentin der Politikwissenschaft und Mitgründerin des *Georgischen Vereins* in Wien (Sonntagsschule) erklärte, dass es für sie kaum vorstellbar sei, in Georgien zu leben und dabei eine kritische politische Haltung gegenüber der aktuellen Regierung einzunehmen:

[...] Wenn man jung ist und in Georgien lebt, sollte man, um zu überleben und ein normales Leben zu führen, keine politische Position vertreten [...] (Interview 2: Salome, Pos. 47)

Die politische Neutralität wird hier nicht als persönliche Entscheidung, sondern als Zwangslage dargestellt. Politische Teilhabe, die eigentlich ein Grundrecht bildet, wird zu einem Risiko, das junge Menschen zunehmend meiden müssen, um ihre Sicherheit nicht zu gefährden. Dieses Zitat steht exemplarisch für zahlreiche codierte Passagen, in denen politische Passivität nicht aus Desinteresse, sondern aus Angst resultiert.

Ein weiteres Segment hebt die systematische Einschränkung internationaler Organisationen hervor, die in Georgien zunehmend unter Druck geraten:

Jetzt sind viele internationale Organisationen aufgrund illegaler Gesetze,¹¹ die von der sogenannten nicht anerkannten Regierung verabschiedet wurden, eingeschränkt. (Interview 2: Salome, Pos. 38)

¹¹ Im Jahr 2024 wurde – trotz breiter Proteste und Massendemonstrationen – das „Gesetz zur Transparenz ausländischer Einflussnahme“ (das sogenannte „Agentengesetz“) verabschiedet, das NGOs und Medien mit mehr als 20% Auslandsfinanzierung dazu verpflichtet, sich als „ausländische Agenturen“ bzw. „Organisationen, die im Interesse ausländischer Mächte handeln“, registrieren zu lassen. Politische Beobachter*innen warnen, dass das Gesetz demokratische Strukturen schwächt, die zivilgesellschaftliche Arbeit erheblich behindert und Georgiens EU-Beitrittsambitionen gefährdet (vgl. Foy, 2024, May 14).

Salomes Aussage verdeutlicht, dass NGOs, die allgemein als Korrektiv staatlicher Macht fungieren (sollen) – ebenso wie internationale Förderinstitutionen und Stiftungen zunehmend an Handlungsfähigkeit verlieren. Aus Sicht vieler junge Menschen wird damit jeder Grundlage für zivilgesellschaftliches Engagement untergraben. In den letzten Jahren wurden zahlreiche Projekte, insbesondere in den Bereichen Frauenrechte, Menschenrechte und Gesundheit, von NGOs und mit EU-Finanzierung unterstützt. Seit der Einführung des umstrittenen „Agentengesetzes“ haben jedoch viele Menschen den Zugang zu Unterstützung durch diese Organisationen verloren.

Die Entscheidung zur Emigration erscheint vor diesem Hintergrund nicht als bloßer Wunsch nach Auslandserfahrung, sondern als ein klarer Bruch mit einem System, das keine Teilhabe erlaubt und keinerlei Perspektiven bietet. Die erste Interviewte, Mari, bringt diesen inneren Konflikt deutlich zum Ausdruck:

[...] Ich würde das Studium eher als Ausrede bezeichnen. Als Grund würde ich Unzufriedenheit mit der aktuellen sozialen, politischen und ökologischen Situation im Land nennen. Wenn es zu 100 Prozent zufriedenstellend wäre, würde ich nicht einmal daran denken, das Land für so viele Jahre zu verlassen. (Interview 1: Mari, Pos. 21)

In diesem Zitat wird das Studium nicht als Ziel benannt, sondern als Mittel – ein strategischer Deckmantel, um einen Schritt zu rechtfertigen, der eigentlich aus Enttäuschung und Erschöpfung erfolgt. Bildung wird damit zur Fluchtroute. Der eigentliche Antrieb liegt in der Unzufriedenheit mit dem „Gesamtzustand“, der nicht Politik, Umwelt, Alltag und soziale Strukturen umfasst. Dabei handelt es sich offensichtlich nicht um ein vorübergehendes Problem, sondern um einen langfristig belastenden Zustand.

5.1.1. Zukunftsangst und psychosoziale Unsicherheit

Ein zentrales Thema in den Interviews ist die tief verwurzelte Angst vor einer unsicheren Zukunft in Georgien. Diese Angst wird nicht als punktuell Gefühl beschrieben, sondern als dauerhafte psychische Grundstimmung. Viele Befragte schildern, dass politische Unberechenbarkeit, gesellschaftliche Polarisierung und fehlende Stabilität ihre Lebensplanung erheblich belasten. Entscheidungen zu Bildung, Arbeit oder Familiengründung werden häufig von der Sorge überschattet, dass sich die Rahmenbedingungen jederzeit abrupt ändern könnten. Diese Form der Unsicherheit prägt nicht nur gesellschaftliche Prozesse, sondern greift unmittelbar in das persönliche Sicherheitsempfinden der jungen Generation ein.

Ich erinnere mich, dass ich oft nachts wach lag und nachdachte, wie meine Zukunft aussehen könnte. Es war nicht die normale Sorge, die jeder mal hat, sondern dieses Gefühl, dass man

einfach nichts kontrollieren kann. Heute ist alles ruhig, und morgen kann plötzlich ein neues Gesetz kommen oder irgendein Konflikt. Man lebt in ständiger Erwartung, dass etwas passiert, ohne zu wissen, was [...]. (Interview 3: Levan, Pos. 38)

Viele Interviewte berichten, dass diese Unsicherheit zu einem Gefühl permanenter Anspannung führt. Politische Diskussionen werden vermieden, und selbst im privaten Umfeld herrscht Zurückhaltung. Diese Selbstzensur wird als belastend empfunden, da sie nicht nur den öffentlichen Diskurs einschränkt, sondern auch das eigene Identitätserleben untergräbt. Die Befragten schildern, dass es kaum Räume gibt, in denen sie offen sprechen können, ohne negative Konsequenzen befürchten zu müssen. Schweigen wird zur Strategie, um Konflikten aus dem Weg zu gehen, führt jedoch langfristig zu emotionaler Erschöpfung.

Ich habe irgendwann gemerkt, dass ich immer zuerst nachdenke, bevor ich spreche, auch bei Freunden. Ich habe mir Sätze im Kopf überlegt, ob das jemand falsch verstehen könnte. Mit der Zeit wurde das zur Gewohnheit. Man sagt weniger, man fühlt sich kleiner, irgendwie eingeschränkt. Es ist, als würde man einen Teil von sich selbst verstecken. (Interview 4: Nino, Pos. 29)

Diese innere Anspannung hat auch psychosoziale Folgen. Mehrere Befragte berichten, dass sie sich emotional zurückgezogen haben und ein Gefühl innerer Erschöpfung entstanden ist. Politische Unsicherheit wird somit nicht nur als äußere Bedrohung erlebt, sondern als psychischer Dauerzustand, der Motivation, Kreativität und Lebensfreude untergräbt. Einige schildern, dass sie erst im Ausland realisiert haben, wie stark dieser Zustand ihr Leben geprägt hatte.

Als ich nach Österreich gekommen bin, war es das erste Mal, dass ich mich wirklich frei gefühlt habe. Nicht, weil ich sofort alles verstanden oder mich sofort wohlfühlt hätte, sondern weil dieser Druck plötzlich weg war. Ich konnte atmen. In Georgien war ich immer angespannt, immer wachsam. Hier habe ich gemerkt, wie sehr mich das alles innerlich belastet hat. (Interview 5: Gvanca, Pos. 41)

Diese Erzählungen verdeutlichen, dass politische Unsicherheit weit über institutionelle Aspekte hinausreicht. Sie stellt einem alltäglichen, emotional tief verankerten Faktor dar, der Handlungsräume einschränkt und Lebensentscheidungen prägt. Migration wird in diesem Kontext zugleich als Form psychischer Selbstfürsorge verstanden: als Möglichkeit, sich aus einer belastenden Atmosphäre zu lösen und einen Raum zu finden, in dem Stabilität, Sicherheit und freie Entfaltung möglich sind.

5.1.2. Politische Unsicherheit als Impuls für Bildung und Migration

Aus den Interviews ergibt sich, dass politische Repression und Unsicherheit nicht isoliert auftreten und den Hintergrund für individuelle Bildungsstrategien bilden. Bildung wird dabei als Schutz- und Emanzipationsstrategie verstanden: Ein Studium im Ausland bietet nicht nur neue Qualifikationen, sondern markiert auch den Ausstieg aus einem repressiven System.

Bildung fungiert in diesem Zusammenhang sowohl als individuelle Entwicklungsstrategie als auch als Schutzmechanismus gegenüber struktureller Unsicherheit.

Mari beschreibt, dass ihr Entschluss zum Auslandsstudium in engem Zusammenhang mit politischen Entwicklungen stand. Sie verweist darauf, dass bestimmte Ereignisse ihren Blick auf die Zukunft grundlegend verändert haben:

Ich habe lange überlegt, ob ich wirklich gehe. Aber nach dem, was in letzter Zeit passiert ist, war für mich klar, dass ich in einem Land, in dem sich alles von heute auf morgen ändern kann, keine sichere Zukunft sehe. (Interview 1: Mari, Pos. 43)

Wie Mari zeigt, entsteht aus politischen Unsicherheiten ein Gefühl der Instabilität, das langfristige Bildungs- und Lebensentscheidungen strukturiert. Nicht allein akademische Interessen, sondern die Suche nach einem stabilen Umfeld prägen ihre Motivation. Auch Salome beschreibt, dass politische Faktoren ausschlaggebend für ihren Entschluss waren. Sie betont, dass es weniger um das Weggehen an sich ging, sondern um die Suche nach einer Umgebung, die ihre persönliche und akademische Entwicklung nicht einschränkt:

Ich wollte nicht einfach weg. Ich wollte irgendwohin, wo ich mich sicher fühle und wo ich wirklich lernen kann. In Georgien habe ich immer das Gefühl gehabt, dass alles vom politischen Klima abhängt, sogar an der Uni. (Interview 2: Salome, Pos. 32)

Wie Salome deutlich macht, verbinden sich politische Unsicherheit und Bildung zu einem Motivkomplex: dem Wunsch nach Stabilität, Sicherheit und einer planbaren Zukunft. Levan hebt in seiner Erzählung den Zusammenhang zwischen politischer Kontrolle und persönlicher Freiheit hervor. Er beschreibt, dass politische Einflussnahme selbst im universitären Raum deutlich spürbar war:

Man konnte an der Uni nicht frei reden. Es war immer so ein Gefühl, dass man aufpassen muss, was man sagt. Für mich war das Studium im Ausland auch eine Möglichkeit, dem zu entkommen. (Interview 3: Levan, Pos. 44)

Levan schildert damit, dass seine Entscheidung für ein Studium im Ausland eng mit der Erfahrung verknüpft war, dass politische Einflüsse den akademischen Raum in Georgien einschränken. Migration erscheint hier als bewusster Schritt, sich diesem Umfeld zu entziehen. Auch eine weitere Interview-Partnerin beschreibt ihre Motivation vor dem Hintergrund eines brüchigen Vertrauens in politische Strukturen: Ihre Entscheidung war ebenfalls geprägt vom Wunsch nach Verlässlichkeit:

Ich hatte das Gefühl, dass nichts sicher ist. Gesetze ändern sich, Regelungen ändern sich, und man kann nichts planen. Deswegen habe ich nach einem Land gesucht, wo wenigstens das System stabil ist. (Interview 4: Nino, Pos. 38)

Wie Ninos Aussage verdeutlicht, ist die Suche nach einem berechenbaren System nicht nur eine rationale, sondern auch eine emotionale Reaktion auf das erlebte politische Klima. Auch

Gvanca beschreibt, dass politische Entwicklungen eine entscheidende Rolle bei ihrer Entscheidung gespielt haben. Sie spricht von einem grundlegenden Vertrauensverlust gegenüber staatlichen Strukturen:

Ich konnte mir nicht vorstellen, hier einfach weiterzumachen. Es ist nicht nur ein Problem der Politik, sondern dieses Gefühl, dass du in einem System lebst, das dich nicht schützt. Deshalb habe ich entschieden zu gehen. (Interview 5: Gvanca, Pos. 47)

Diese Aussage verdeutlicht, dass Migration in diesem Kontext nicht als Flucht, sondern als aktiver Gestaltungsakt verstanden werden kann. Bildung im Ausland wird als Instrument genutzt, um eine „Exit-Strategie“ aus politischer Unsicherheit zu schaffen und langfristige Perspektiven aufzubauen.

5.1.3. Ökonomischer Druck und Arbeitsmarkt

Neben der politischen Unsicherheit zählt der ökonomische Druck in Georgien zu den konstanten Push-Faktoren, die in den Erzählungen der Befragten immer wieder auftauchen. Während politische Instabilität oft abstrakt bleibt, wird finanzielle Not als unmittelbare Realität erlebt – spürbar im Alltag, in der Finanzierung des Studiums, in familiären Abhängigkeiten und in der Planung der beruflichen Zukunft. Viele junge Erwachsene berichten, dass sie trotz Ausbildung in einem System feststecken, das weder Stabilität noch Aufstiegsmöglichkeiten bietet. Die ökonomische Situation wird dabei nicht als vorübergehende Krise, sondern als strukturelle Barriere, die sich über Generationen hinweg verfestigt hat. In diesem Kontext erscheint Migration als Ausweg – nicht nur aus materieller Armut, sondern auch aus Perspektivlosigkeit.

In Georgien kannst du sehr gebildet sein und trotzdem nichts erreichen. Ohne Beziehungen, ohne Geld, ohne Kontakte bleibst du einfach stehen. (Interview 3: Levan, Pos. 19)

Diese Aussage verweist auf ein zentrales Muster, das sich durch mehrere Interviews zieht. Die berufliche und soziale Mobilität nach dem Studium ist in Georgien stark von nicht-meritokratischen Faktoren abhängig. Bildung allein reicht nicht aus, um einen stabilen Einstieg in den Arbeitsmarkt zu finden, sondern entscheidend sind persönliche Netzwerke, familiäre Herkunft oder politische Loyalitäten. Wie aus den Memos hervorgeht, beklagen viele Befragte die mangelnde Transparenz und Gerechtigkeit im Zugang zu Arbeitsplätzen. Es entsteht das Gefühl, dass Karrieren nicht über Leistung, sondern über Verbindungen organisiert sind. Wer keinen Zugang zu Netzwerken hat oder nicht aus einer einflussreichen Familie stammt, hat es schwer, den gewünschten beruflichen Weg einzuschlagen.

Im Folgenden werden zentrale Unterkategorien vertiefend betrachtet, die aus den Interviews herausgearbeitet wurden: die Struktur des Arbeitsmarktes, die Erfahrung mit Niedriglöhnen, individuelle Finanzierungsstrategien sowie der langfristige Effekt des sogenannten Brain Drain.

Fast alle Interviewpartner*innen thematisieren die prekäre Lage des georgischen Arbeitsmarktes. Trotz zunehmender Akademisierung und hoher Bildungsbeteiligung sehen sie kaum realistische Chancen, nach dem Studium eine qualifikationsgerechte Beschäftigung zu finden. Die offizielle Arbeitslosenquote in Georgien lag in den letzten Jahren bei etwa 13 bis 15 Prozent. Besonders betroffen ist die Altersgruppe der jungen Erwachsenen: Laut internationalen Daten lag die Jugendarbeitslosigkeit im Jahr 2023 bei 30,2 Prozent (TheGlobalEconomy.com, 2023).

Diese makroökonomischen Daten spiegeln sich in den individuellen Erfahrungen der Befragten wider. Die Kluft zwischen Ausbildung und Berufspraxis wird als tiefgreifend erlebt. Mari bringt dies in ihrer Aussage deutlich zum Ausdruck:

Man macht einen Abschluss und dann wartet Arbeitslosigkeit oder irgendein Job, der nichts mit dem Studium zu tun hat. Viele arbeiten in Cafés oder Supermärkten, obwohl sie einen Uni-Abschluss haben. (Interview 1: Mari, Pos. 22)

Wie Mari beschreibt, führt die Entwertung von Bildungsabschlüssen zu einer generellen Desillusionierung. Der akademische Weg, der eigentlich zu beruflicher Sicherheit führen sollte, verliert an Glaubwürdigkeit. Statt Aufstieg ermöglicht Bildung lediglich Stillstand oder Rückschritt. Besonders belastend empfinden viele Befragte die Situation im medizinischen und akademischen Bereich. Nino, die selbst Medizin studiert hat, beschreibt die strukturellen Schwierigkeiten der Facharztausbildung:

Die Ausbildung dauert Jahre und man bekommt kein Gehalt. Man arbeitet wie alle anderen, ist voll im Krankenhaus eingebunden, aber man verdient nichts. Ohne Unterstützung von der Familie geht das gar nicht. (Interview 4: Nino, Pos. 24)

Diese Aussage macht deutlich, dass nicht nur die Arbeitslosigkeit, sondern auch unbezahlte Ausbildungszeiten den Druck auf junge Menschen erhöhen. Wer nicht über familiäre Rücklagen verfügt, gerät in eine strukturelle Abhängigkeit, die das Ziel der Eigenständigkeit massiv verzögert. Gvanca beschreibt diese finanzielle Belastung als moralische Verpflichtung gegenüber ihrer Familie. Der ökonomische Druck äußert sich für sie nicht nur materiell, sondern auch emotional:

Ich wusste, dass meine Eltern sich verschuldet haben, damit ich studieren kann. Also war für mich klar: Ich muss etwas zurückgeben. Am besten im Ausland, weil es dort mehr Möglichkeiten gibt. (Interview 5: Gvanca, Pos. 39)

Wie dieser Abschnitt zeigt, verschränkt sich individuelle Perspektivlosigkeit mit familiärem Pflichtgefühl. In Interviews wurde häufig betont, dass die Befragten nicht zur Belastung für ihre Familien werden wollten. Nach dem Studium eine gut bezahlte Arbeit zu finden, galt für viele als Möglichkeit, sich für die Mühe, den Aufwand und die finanziellen Opfer der Eltern zu bedanken. Die Investition in die Zukunft der Kinder wurde von den Interviewten als Verantwortung empfunden, die sie künftig wahrnehmen wollten. Ziel war es, sich später selbst um die Eltern und die Familie kümmern zu können.

In vielen Fällen erschienen die jungen Erwachsenen innerhalb der Familie als Hoffnungsträger*innen für eine bessere finanzielle Zukunft. Obwohl dieser Druck selten ausdrücklich formuliert wurde, hatten die Akteur*innen stark das Gefühl, den familiären Erwartungen gerecht werden zu müssen. Migration erscheint hier als strategischer Weg, um nicht nur die eigenen Lebensperspektive zu verbessern, sondern auch der familiären Investition und Verantwortung gerecht zu werden. Ökonomischer Druck ist damit nicht nur privat erlebt, sondern sozial vermittelt – als Generationenverantwortung innerhalb ökonomisch fragiler Haushalte.

Die Befragten wiesen mehrfach auf die äußerst niedrigen Löhne in Georgien hin, insbesondere im öffentlichen Dienst sowie im Bildungs- und Gesundheitswesen. Trotz Vollzeitbeschäftigung reicht das Einkommen häufig nicht aus, um ein eigenständiges Leben zu führen. Salome bringt dies auf den Punkt:

Selbst wenn man arbeitet, kommt man kaum über die Runden. Viele müssen Nebenjobs machen oder von den Eltern unterstützt werden. (Interview 2: Salome, Pos. 31)

Diese Aussage verdeutlicht, dass Erwerbsarbeit nicht automatisch mit finanzieller Sicherheit verbunden ist. Die Betroffenen erleben ein Gefühl struktureller Stagnation, in dem Leistung und ökonomische Teilhabe zunehmend entkoppelt erscheinen. Nach Angaben des georgischen Amts für Statistik (Geostat) lag der durchschnittliche Monatslohn im Jahr 2023 bei etwa 1.500 bis 2.000 Georgischen Lari (GEL), was in etwa 520 bis 700 Euro entspricht (Geostat, 2023). Besonders im öffentlichen Sektor liegt das Einkommen jedoch häufig noch deutlich darunter. Hinzu kommt die ungleiche Verteilung von Ressourcen und Chancen zwischen Stadt und Land. Mari beschreibt, wie stark sich Perspektiven an den urbanen Raum binden: „Alles ist in Tiflis. Wer nicht dort wohnt oder keine Beziehungen hat, hat fast keine Chance“ (Interview 1: Mari, Pos. 29).

Wie Mari schildert, zeigt sich soziale Ungleichheit nicht nur in Einkommensverhältnissen, sondern auch in räumlicher Exklusion. In ländlichen Regionen fehlen sowohl berufliche als

auch bildungsbezogene Entwicklungsmöglichkeiten. Während in der Hauptstadt vergleichsweise gute Arbeitsmarktchancen bestehen, bleiben junge Menschen in kleineren Städten oft dauerhaft ohne Anschluss an qualifikationsgerechte Beschäftigung. Diese strukturellen Barrieren tragen dazu bei, dass ein Bildungsaufenthalt im Ausland vielfach als gezielte Investition verstanden wird – nicht nur in Wissen, sondern auch in soziale Mobilität. Migration erscheint als Ausweg aus einem System, das individuelle Anstrengung kaum belohnt und soziale Ungleichheiten verfestigt.

Durch die Auswertung der Ergebnisse zeigt sich, dass der Weg ins Ausland für die Befragten keineswegs direkt oder spontan möglich war, sondern gezielt vorbereitet und finanziell abgesichert werden musste. Die Entscheidung für ein Studium im Ausland war häufig an bestimmte Bedingungen geknüpft, etwa an vorangehende Arbeitsphasen, Stipendien oder Übergangsprogramme wie Au-pair-Programme oder Freiwilligendienste. Besonders deutlich wird dies daran, dass zwei der Interviewten zunächst ein Au-pair-Programm in Deutschland absolvierten und dieses anschließend in Österreich verlängerten. Der Migrationsprozess erforderte demnach eine erhebliche organisatorische und ökonomische Leistung. Salome schildert, dass sie sich durch ein Au-pair-Programm im Ausland zunächst eine Grundlage schaffen musste, bevor für sie ein Studium in Reichweite rückte:

Ich war zuerst als Au-pair hier, weil ich sonst nicht hergekommen wäre. Das war die einzige Möglichkeit, Geld zu verdienen und gleichzeitig die Sprache zu lernen. (Interview 2: Salome, Pos. 40)

Wie Salome beschreibt, entstehen alternative Bildungsbiografien nicht aus strategischer Planung, sondern aus ökonomischer Notwendigkeit. Das Au-pair-Jahr wird hier nicht als freiwillige Zwischenstation verstanden, sondern als Bedingung, um sich langfristig eine akademische Laufbahn im Ausland zu ermöglichen.

Ein wiederkehrendes Thema in den Interviews ist die hohe Belastung durch mehrfache Erwerbstätigkeit während des Studiums. Viele der Befragten mussten mehrere Jobs parallel ausüben, um ihre Lebenshaltungskosten zu decken. Der Alltag war dabei oft von Erschöpfung geprägt. Levan beschreibt diesen Zustand eindringlich:

Ich habe studiert und zwei Jobs gehabt. Es war oft so, dass ich nachts gearbeitet habe und morgens in die Vorlesung musste. (Interview 3: Levan, Pos. 38)

Diese Aussagen zeigen, wie sich finanzielle Notlagen direkt auf das Studium auswirken. Bildung wird unter solchen Bedingungen nicht als Phase intellektueller oder persönlicher Entwicklung, sondern als ein kräftezehrender Überlebenskampf erlebt. Der Wunsch nach Unabhängigkeit kollidiert mit der Realität eines ständigen finanziellen Drucks.

Neben politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen berichten die Interviewten von verschiedenen Alltagsbelastungen, die das Leben in Georgien prägen. Insbesondere außerhalb der Hauptstadt wird der Lebensstandard als niedrig und die öffentliche Infrastruktur als unzuverlässig und wenig zukunftsfähig wahrgenommen. Häufige Strom- oder Wasserausfälle, instabile Internetverbindungen, fehlende Nahverkehrsangebote und mangelhafte medizinische Versorgung beeinträchtigen die Lebensqualität der Menschen deutlich. Levan bringt diese strukturelle Unsicherheit pointiert auf den Punkt:

Man lebt von Tag zu Tag. Du weißt nicht, ob morgen Strom da ist, ob die Uni funktioniert, ob der Bus fährt. (Interview 3: Levan, Pos. 25)

Levan zufolge reicht das Gefühl der Instabilität über ökonomische Fragen hinaus und betrifft zentrale Lebensbereiche wie Mobilität, Bildung und Gesundheitsversorgung. Der Alltag wird als durchgängig unplanbar erlebt, was langfristige Entscheidungen wie Familiengründung oder berufliche Entwicklung zusätzlich erschwert. Einige Interviewte führen darüber hinaus ökologische Belastungen an, die ihren Alltag erheblich beeinträchtigen. Die Luftverschmutzung in Tiflis, unregelmäßige Müllentsorgung und mangelnde grüne Infrastruktur werden dabei nicht als isolierte Probleme wahrgenommen, sondern als Ausdruck politischer und administrativer Vernachlässigung oder Unfähigkeit.

5.1.4. Fehlende Zukunftsperspektiven und Brain Drain

Die Kombination aus niedrigen Löhnen, unsicheren Arbeitsbedingungen und fehlender Anerkennung von Qualifikationen führt bei vielen jungen Menschen zu einem tiefgreifenden Gefühl der Perspektivlosigkeit. In mehreren Interviews wird geschildert, dass das Verbleiben in Georgien als Stillstand empfunden wird. Levan bringt diese Wahrnehmung prägnant zum Ausdruck:

Ich sehe für mich hier keine Entwicklung. Ich würde zurückkommen, wenn sich etwas ändert, aber daran glaube ich nicht mehr. (Interview 3: Levan, Pos. 42)

Wie Levan verdeutlicht, ist der Gedanke an Rückkehr untrennbar mit der Erwartung grundlegender struktureller Verbesserungen verbunden – Verbesserungen, die von den Befragten jedoch als wenig realistisch eingeschätzt werden. Migration erscheint in diesem Zusammenhang nicht als impulsiver Akt der Flucht, sondern als Konsequenz aus tief verankerten gesellschaftlichen Defiziten, die im Alltag als dauerhaft und unüberwindbar erlebt werden.

Die Abwanderung qualifizierter junger Menschen aus Georgien – häufig als *Brain Drain* bezeichnet – wird von den Interviewten mit ambivalenten Gefühlen beschrieben. Einerseits

sehen sie sich selbst als Teil oder Vehikel dieser Entwicklung und verbinden sie mit persönlichen Chancen und Selbstverwirklichung. Andererseits reflektieren sie den damit verbundenen Verlust für das Herkunftsland, insbesondere im Hinblick auf den Mangel an Fachkräften und die Schwächung gesellschaftlicher Strukturen. Nino beschreibt diese innere Spannung eindrücklich:

Man geht, um etwas aufzubauen, aber es tut auch weh, weil man weiß, dass das eigene Land dadurch noch mehr verliert. (Interview 4: Nino, Pos. 46)

Diese Aussagen verdeutlichen, dass Migration nicht allein rationalen Überlegungen folgt, sondern auch emotional geprägt ist. Neben dem Wunsch nach Stabilität und besseren beruflichen Chancen im Ausland empfinden viele zugleich eine moralische Verantwortung gegenüber ihrem Herkunftsland. Mehrere Befragte äußern die Hoffnung, das im Ausland erworbene Wissen und die gesammelten Erfahrungen später zur Verbesserung der Verhältnisse in Georgien einsetzen zu können. Diese Perspektive bleibt jedoch meist an langfristige Voraussetzungen geknüpft. Gvanca formuliert diese Haltung treffend:

Wenn ich genug Erfahrung gesammelt habe, möchte ich vielleicht etwas zurückgeben. Aber nicht jetzt – die Bedingungen stimmen einfach nicht. (Interview 5: Gvanca, Pos. 48)

Gvanca betont, dass sie eine Rückkehr nicht grundsätzlich ausschließt, jedoch an stabilere gesellschaftliche und wirtschaftliche Rahmenbedingungen bindet. Derzeit überwiegt in allen Interviews die Einschätzung, dass Migration unter den bestehenden Umständen den einzig realistischen Weg darstellt, um persönliche und berufliche Ziele zu verwirklichen.

5.2. Pull-Faktoren in Österreich: Spracherwerb und Vorbereitungsprogramme

Die Interviews zeigen, dass der Spracherwerb für viele Befragte weit mehr ist als eine rein funktionale Voraussetzung für das Studium im Ausland. Deutsch gilt nicht nur als notwendiges Werkzeug für akademisches Fortkommen, sondern als zentrales Symbol für Integration, Anerkennung und sozialen Aufstieg. Sprache erscheint in diesem Kontext als Form kulturellen und symbolischen Kapitals (Bourdieu 1991), das über Bildungs- und Arbeitsmarktchancen entscheidet, und zugleich die Grundlage für persönliche sowie gesellschaftliche Teilhabe bildet.

Bereits in der Vorbereitungsphase legen viele Studierende großen Wert auf gezielten Spracherwerb. Nicht wenige beginnen diesen noch in Georgien – über Sprachschulen, Onlinekurse oder Tandemprogramme. Die sprachliche Vorbereitung wird dabei nicht nur als Vorbereitung für Aufnahmeverfahren gesehen, sondern als bewusster Teil der mentalen und kulturellen Einstimmung auf ein neues Lebensumfeld. Salome beschreibt diesen Zugang so:

Ich wollte nicht einfach in ein Land kommen und nur für die Uni lernen. Für mich war klar, dass ich erst verstehen will, wie die Leute denken, wie man miteinander spricht. Wenn man die Sprache versteht, versteht man auch viel mehr über das Leben dort. (Interview 2: Salome, Pos. 26)

Salomes Aussage verdeutlicht, dass Sprache nicht bloß als funktionales Kommunikationsmittel darstellt, sondern als Medium sozialer Orientierung und Zugehörigkeit verstanden wird. Der Erwerb der deutschen Sprache fungiert als symbolische „Eintrittskarte“ in die neue Gesellschaft – als Voraussetzung für soziale Anerkennung, institutionellen Zugang und akademische Glaubwürdigkeit. Sprache wird damit zu einem zentralen Bestandteil individueller Integrationsstrategien und zur Voraussetzung, um im universitären wie gesellschaftlichen Alltag ernst genommen zu werden. Besonders in Österreich wird sprachliche Korrektheit und Akzentfreiheit häufig mit sozialer Kompetenz und kultureller Anpassung verknüpft (vgl. Busch, 2015). In diesem Sinn lässt sich Sprachsicherheit als eine Form symbolischen Kapitals (Bourdieu, 1991) verstehen – ein Kapital, das nicht nur materielle, sondern auch soziale und symbolische Ressourcen zugänglich macht.

Ein häufiger Übergangspfad in das neue Bildungssystem ist für einige der Befragten der Aufenthalt als Au-pair. Diese Phase wird nicht romantisiert, sondern als pragmatische und zugleich wirkungsvolle Möglichkeit beschrieben, sprachliche und kulturelle Kompetenzen im Alltag zu erwerben und zu vertiefen. Der Au-pair-Aufenthalt erscheint als Brücke zwischen Vorbereitung und Integration – als eine Form des praktischen Lernens, in der sich sprachliche Aneignung, soziale Anpassung und ökonomische Notwendigkeit überlagern. Nino beschreibt diese Erfahrung folgendermaßen:

Ich bin über ein Au-pair-Jahr nach Deutschland gekommen, und das war nicht immer leicht. Aber es war meine einzige Möglichkeit, erstmal die Sprache zu lernen, den Alltag kennenzulernen, ohne viel Geld zu brauchen. Später bin ich dann nach Österreich weitergezogen, da war schon alles einfacher. (Interview 4: Nino, Pos. 31)

Ninos Beschreibung verdeutlicht, dass der Au-pair-Aufenthalts zugleich ökonomische Überbrückung und strategische Vorbereitung darstellt. Er dient nicht allein der Sprachpraxis, sondern auch der Orientierung und dem Aufbau eines ersten sozialen Netzes im Gastland. Neben dem Au-pair-Modell nutzen viele Befragte universitäre Sprachprogramme, Intensivkurse und Studienbrücken, um sich den Übergang in das neue Bildungssystem zu erleichtern – ein Schritt, der als herausfordernd, aber entscheidend für die spätere Integration beschrieben wird.

5.2.1. Bedeutung von Spracherwerb als Integrationsfaktor

Die Ergebnisse der Befragung verdeutlichen, dass Sprache im Migrations- und Studienentscheidungsprozess eine bedeutende Rolle einnimmt, allerdings nicht zwingend als primärer Pull-Faktor. Am Beispiel von Salome wird erkennbar, dass die Entscheidung für Deutschland vorrangig durch die akademischen Möglichkeiten sowie das gesellschaftliche Umfeld motiviert war. Die Motivation, die deutsche Sprache möglichst souverän zu beherrschen, entwickelte sich erst im Verlauf des Aufenthalts und wurde zu einem zentralen Element individueller Integrationsbemühungen. Sprachliche Kompetenz fungiert dabei nicht als Ausgangspunkt der Bildungsentscheidung, sondern als Ressource zur Herstellung von sozialer Sicherheit und Zugehörigkeit im Aufnahmekontext.

Deutsch ist keine einfache Sprache, aber sie gibt Struktur – wenn man sie beherrscht, versteht man das Denken der Menschen besser. (Interview 2: Salome, Pos. 26)

Der Erwerb der deutschen Sprache wurde als notwendiger und zeitlich gestaffelter Schritt gesehen, der den Zugang zu einem Studium und spätere Berufschancen eröffnet. Fast alle Interviewten gaben an, dass sie bereits vor dem Studium mehrere Jahre intensiv gearbeitet und viel Geld in Sprachkurse investiert hatten, um möglichst rasch einen C1-Nachweis zu erlangen und die Sprache gut zu beherrschen.

Gleichzeitig stellt Sprache auf der institutionellen Ebene eine formale Zugangshürde. Ein Studium in Österreich ist ohne nachgewiesene Deutschkenntnisse auf B2- oder C1-Niveau faktisch unmöglich. Dies verstärkt den Druck, sich frühzeitig mit den sprachlichen Anforderungen auseinanderzusetzen. In den Interviews wird deutlich, dass dieser hohe Standard zwar als anspruchsvoll empfunden wird, zugleich aber als professionell und fair gilt: Wer die Anforderungen erfüllt, wird unabhängig von Herkunft oder Status als vollwertiger Studierender anerkannt.

Abschließend ist festzuhalten, dass die Sprache als doppelte Schwelle fungiert: sie eröffnet Teilhabe, verlangt jedoch auch gezielte Vorbereitung. Der bewusste Umgang mit dieser Schwelle macht deutlich, wie stark sich die Befragten mit ihrem zukünftigen Lebens- und Bildungsort identifizieren. Sprachkompetenz ist damit nicht nur Mittel zum Zweck, sondern Ausdruck eines aktiven Integrationswillens und eines langfristigen Perspektivwechsels.

Diese institutionellen Sprachanforderungen wirken jedoch nicht nur als formale Hürde, sondern auch als Mechanismus sozialer Selektion. Studierende aus privilegierten und finanziell besser gestellten Haushalten können den Spracherwerb häufig über teure Sprachkurse oder längere Vorbereitungsphasen absichern, und sie müssen nicht ihren

Lebensunterhalt erwerben. Personen aus weniger privilegierten Familien hingegen sind gezwungen, pragmatische Alternativen wie Au-pair-Aufenthalte zu wählen, um Sprachkenntnisse und kulturelle Orientierung gleichzeitig zu erwerben. Etwa die Hälfte der Befragten nahm an einem Au-pair-Programm teil, das es jungen Menschen ermöglicht, in ein neues Land zu kommen, im Austausch gegen Hilfe im Haushalt in einer Familie zu leben und gleichzeitig Sprache und Kultur kennenzulernen.

Die Voraussetzung für die Teilnahme an einem Au-pair-Programm wird als niedrigschwellig beschrieben – es genügt das A1-Zertifikat des Goethe-Instituts Georgien, um die Erlaubnis zur Arbeitsaufnahme im Ausland zu erhalten. Eine Teilnehmerin schildert:

Ich bin zuerst als Au-pair gekommen. Das war meine Chance, Deutsch zu lernen, bevor ich mich an der Uni bewerbe. (Interview 5: Gvanca, Pos. 41)

Andere Befragte ergänzten, dass ihnen die Tätigkeit als Au-pair Zeit verschaffte, sich zu orientieren, erste Kontakte aufzubauen und sich gezielt auf die Bewerbungsprozesse der Universitäten vorzubereiten. Einige berichten jedoch auch von einer hohen Arbeitslast bei der Gastfamilie, die ihnen wenig Raum für intensives Lernen ließ. Eine Befragte hielt fest:

Manchmal war es schwer, beides zu schaffen, Haushalt und Lernen. Aber ohne Au-pair wäre ich nie hergekommen. (Interview 1: Mari, Pos. 25)

Trotz der Tatsache, dass Befragte berichteten, dass ihre Gastfamilien sie eher mit zeitintensiven Haushaltstätigkeiten als mit Babysitting beschäftigten, wurden die Au-pair-Arrangements insgesamt positiv bewertet. Sie fördern den Spracherwerb und erleichtern somit den späteren Studienbeginn. Wie von den Interviewten beschrieben, hat ihnen dieses Programm auch dabei geholfen, Herausforderungen wie ein Leben ohne Familie und Freunde in einem fremden Land und die bürokratischen Hürden rund um die alljährliche Visumsverlängerung zu bewältigen.

Neben Au-pair-Programmen nennen die Interviewten auch Sprachkurse, Vorstudienlehrgänge und Zertifikatsprüfungen als zentrale Stationen auf dem Weg zum Studium. Viele begannen in Georgien mit Sprachinstituten oder Privatunterricht, bevor sie in Deutschland oder Österreich Intensivprogramme absolvierten. Besonders der Vorstudienlehrgang (VWU) spielt eine entscheidende Rolle: Er ermöglicht Studierenden aus Drittstaaten, ein bis zwei Jahre lang Deutsch zu lernen und das erforderliche Sprachniveau (meist B2 oder C1) zu erreichen.

Teilnehmerinnen berichten, dass der VWU über den reinen Spracherwerb hinausgeht. Dort werden Fachwissen, wissenschaftliche Arbeitsmethoden und Lernstrategien vermittelt, die

den Übergang zum Studium erleichtern. Gvanca beschreibt: „Ich habe dort gelernt, wie man wissenschaftlich arbeitet [...] das war in Georgien anders“ (Interview 5: Gvanca, Pos. 46).

Auch Salome betont die Bedeutung der akademischen Sozialisation:

In den Kursen habe ich nicht nur Grammatik gelernt, sondern auch, wie man in der Uni redet, wie man Fragen stellt und Vorträge hält. (Interview 2: Salome, Pos. 26)

Diese vorbereitenden Programme fungieren somit als Brücke zum Studium und ermöglichen es den Studierenden, Schritt für Schritt in das Hochschulsystem einzutreten. Sie dienen nicht nur dem Spracherwerb, sondern auch der kulturellen und akademischen Integration und werden von den Befragten durchweg als wertvoll und unterstützend bewertet.

Insgesamt zeigen die Interviews, dass Au-pair-Aufenthalte für viele Befragte eine zentrale Brückenfunktion auf dem Weg zum Studium erfüllen. Sie ermöglichen nicht nur den Erwerb von Sprachkompetenz und kultureller Orientierung, sondern auch den Aufbau erster sozialer Netzwerke, Erfahrungen im neuen Lebensumfeld und eine gewisse ökonomische Absicherung. Parallel dazu spielen vorbereitende Sprachkurse und Vorstudienlehrgänge eine wichtige Rolle, um das erforderliche Sprachniveau zu erreichen und auf die akademischen Anforderungen des Hochschulsystems vorbereitet zu sein. Trotz der Belastungen durch Arbeitsaufgaben im Haushalt oder zeitintensive Sprachprogramme werden diese Maßnahmen von den Befragten als unverzichtbare Schritte auf dem Weg zu Studium und Integration wahrgenommen. Auf diese Weise verdeutlichen die Erfahrungen, wie institutionelle Vorgaben, ökonomische Ressourcen und pragmatische Übergangsstrategien zusammenwirken und Migration im deutschsprachigen Raum frühzeitig sozial selektieren.

5.2.2. Zugang zum Universitätsstudium und Kosten

Ein weiterer zentraler Pull-Faktor für die Entscheidung zugunsten eines Studiums im deutschsprachigen Raum sind die Zugangsmöglichkeiten und finanziellen Rahmenbedingungen. Die Interviews machen deutlich, dass insbesondere die Kombination aus vergleichsweise niedrigen Studiengebühren, klar strukturierten Zulassungsverfahren und der Möglichkeit, während des Studiums legal zu arbeiten, ausschlaggebend war. Diese Aspekte werden als Ausdruck von Fairness und institutioneller Verlässlichkeit interpretiert und kontrastieren deutlich mit dem georgischen Bildungssystem, das von vielen als intransparent und klientelistisch wahrgenommen wird. Nino bringt diesen Unterschied auf den Punkt:

Ich wusste, dass ich keine Chance habe, in Georgien einfach durch Leistung weiterzukommen. In Österreich zählt, was du kannst, nicht wen du kennst. Das war für mich der wichtigste Unterschied. (Interview 4: Nino, Pos. 51)

Für die Befragten stand hinter der Entscheidung für Österreich also nicht nur pragmatischer Kalkül, sondern auch ein normativer Anspruch auf Gerechtigkeit. Wer die formalen Anforderungen erfüllt, wird unabhängig von Herkunft oder Status als vollwertiger Studierender anerkannt. Dies stärkt das Vertrauen in das Bildungssystem und eröffnet planbare Bildungswege.

Obwohl die Studiengebühren in Österreich im Vergleich zu Deutschland höher sind, werden die Kosten im internationalen Vergleich als relativ erschwinglich wahrgenommen. Gleichzeitig wird die Nachvollziehbarkeit der Zulassungsverfahren betont. Gvanca beschreibt dies so:

Man braucht bestimmte Dokumente und ein Sprachzertifikat, aber es hängt nicht davon ab, wen man kennt oder wie viel Geld man hat. Die Aufnahmeverfahren sind klar geregelt und für alle gleich. (Interview 5: Gvanca, Pos. 44)

Auch Mari hebt die Planbarkeit und digitale Abwicklung hervor:

Man musste alles digital hochladen, also Sprachzertifikat, Pass, Zeugnisse. Und dann bekommt man einfach eine E-Mail. Kein Warten, kein Druck [...] es war so klar, einfach anders als in Georgien. (Interview 1: Mari, Pos. 18)

Diese Erfahrungen zeigen, dass die Befragten nicht nur Zugang zu Bildung, sondern auch Verlässlichkeit, Transparenz und Fairness als zentrale Vorteile des österreichischen Hochschulsystems wahrnehmen.

5.2.3. Erwerb des Lebensunterhalts während des Studiums

Ein weiteres Vorteil, der mehrfach angesprochen wird, betrifft die Möglichkeit, während des Studiums einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Die Befragten betrachten dies nicht nur als finanzielle Unterstützung, sondern auch als entscheidenden Faktor für Selbstständigkeit und Integration. Viele Studierende finanzieren durch Teilzeitjobs ihre Miete und Lebenshaltungskosten und erleben diese Tätigkeit zugleich als Beitrag zur sozialen Eingliederung. Salome beschreibt dies so:

Ich wollte unabhängig sein, nicht nur vom Geld meiner Eltern leben. Wenn man hier arbeitet, merkt man auch, wie viel Verantwortung man selbst tragen kann. Ich habe in einem Café gearbeitet und später Nachhilfe gegeben. Das hat mir nicht nur finanziell geholfen, sondern auch mein Selbstbewusstsein gestärkt. (Interview 2: Salome, Pos. 43)

Auch Levan hebt hervor, dass Arbeit im Alltag nicht nur ökonomisch entlastet, sondern das Zugehörigkeitsgefühl stärkt. Viele Befragte fanden bereits kurz nach der Ankunft studentische

Jobs – etwa in Gastronomie, Einzelhandel oder im Bildungsbereich. Sie beschreiben diese Tätigkeiten als sinnvoll und lehrreich, da sie den Umgang mit der Sprache, mit Menschen außerhalb der Universität und mit alltäglichen Anforderungen im Gastland fördern: „Durch die Arbeit habe ich die Sprache viel schneller gelernt als im Kurs.“ (Interview 3: Levan, Pos. 34)

Zwar weisen einige Befragte darauf hin, dass die Vereinbarkeit von Studium und Arbeit herausfordernd sein kann. Dennoch überwiegt der Eindruck, dass die Möglichkeit, durch eigene Leistung zum Studienerfolg beizutragen, als fair empfunden wird und das Gefühl persönlicher Selbstwirksamkeit stärkt.

Zusammenfassend wird der deutschsprachige Raum von den Befragten als zugänglich und fair erlebt. Niedrige Studienkosten, transparente Verfahren und die Möglichkeit zu arbeiten schaffen Vertrauen in ein System, das auf Leistung statt Herkunft basiert. Diese Bedingungen vermitteln ein Gefühl von Sicherheit und eröffnen reale Bildungschancen, die im georgischen Kontext häufig fehlen.

5.2.4. Akademische Kultur: Vergleich Georgien und Österreich.

Ein besonders zentraler Pull-Faktor, der in allen Interviews angesprochen wird, betrifft die akademische Kultur und Lehrpraxis im deutschsprachigen Raum. Die Befragten beschreiben österreichische Universitäten als Orte, an denen kritisches Denken, Selbstständigkeit und offene Kommunikation ausdrücklich gefördert werden. Diese Lernkultur steht für sie in deutlichem Kontrast zur akademischen Realität in Georgien, die vielfach als hierarchisch, starr und lehrerzentriert wahrgenommen wird. Der Vergleich beider Systeme verdeutlicht, dass sich die Entscheidung für ein Auslandsstudium nicht allein auf bessere materielle Bedingungen stützt, sondern ebenso auf das Streben nach intellektueller Freiheit und aktiver Teilhabe.

Die Mehrheit der Interviewpartner*innen beschreibt das georgische Hochschulsystem als stark hierarchisch geprägt. Lehrende gelten als unantastbare Autoritäten, deren Aussagen nur selten hinterfragt werden dürfen. Diese Wahrnehmung wurde in nahezu allen Interviews bestätigt und deutet auf strukturelle Defizite im Bildungssystem hin. Wissenschaftliche Publikationen und aktuelle Fachliteratur werden nur selten ins Georgische übersetzt, was den Lernaufwand für Studierende erheblich erhöht. Das System erscheint weitgehend veraltet und kaum an moderne Anforderungen angepasst, eine Problematik, die bereits im schulischen Bereich erkennbar ist und sich ins Hochschulwesen fortsetzt. Interaktive Lehrformate sind

selten; der Unterricht erfolgt überwiegend in Form traditioneller Vorlesungen, und Studierendenbeteiligung durch Fragen oder Diskussionen wird kaum vorgesehen, wodurch die soziale und didaktische Distanz zwischen Lehrenden und Studierenden zusätzlich verstärkt wird. Eine Befragte schildert:

Man hört zu, schreibt mit und wiederholt, was der Professor sagt. Eigene Meinung ist oft unerwünscht. (Interview 4: Nino, Pos. 21)

Diese Beschreibung steht exemplarisch für viele Aussagen, die auf eine kulturell verankerte Distanz zwischen Lehrenden und Studierenden hinweisen. Die Kommunikation bleibt weitgehend einseitig; Studierende sehen sich nicht als gleichwertige Gesprächspartner*Innen, sondern als bloße Empfänger*Innen von Wissen. Kritische Fragen oder alternative Sichtweisen werden in manchen Fällen sogar als respektlos wahrgenommen.

Im Gegensatz dazu wird die österreichische Hochschulkultur in den Interviews als dialogisch, respektvoll und lernförderlich beschrieben. Lehrende begegnen Studierenden auf Augenhöhe, fördern kritischen Austausch und unterstützen individuelle Lernwege. Diese Offenheit wird von den Befragten nicht nur als didaktischer Vorteil, sondern als Zeichen institutioneller Anerkennung wahrgenommen. Salome schildert eindrücklich ihre erste Vorlesungserfahrung:

Ich hatte wirklich einen Kulturschock in der ersten Woche. Der Professor hat uns gefragt, was wir denken, und ich war komplett überfordert. In Georgien fragt dich keiner nach deiner Meinung, du musst einfach wiederholen. Hier muss man mitdenken und sprechen. (Interview 2: Salome, Pos. 42)

Diese Erfahrung steht stellvertretend für den Wandel vom rezeptiven zum aktiven Lernen. Studierende fühlen sich ernst genommen, ihre Beiträge sind erwünscht. Ein weiterer Aspekt, der wiederholt erwähnt wurde, betrifft die Transparenz in Leistungsbewertung und Prüfungsanforderungen. Anders als im Herkunftskontext gelten Notenvergabe und Feedback als nachvollziehbare und faire Verfahren, während Beurteilungsverfahren in Georgien häufig als defizitär erlebt werden. Auch die stärkere Praxisorientierung in Österreich durch Gruppenarbeiten, Forschungsprojekte und interaktive Seminare wird als motivierend hervorgehoben. Die neue Rolle als aktiver Teilnehmer*Innen am wissenschaftlichen Diskurs erfordert zwar Anpassung, wird jedoch durchweg als bereichernd empfunden.

Das Fördern von kritischem Denken wird von den Befragten als einer der größten Unterschiede zwischen den beiden Bildungssystemen genannt. In Georgien gilt Wissen oft als etwas, das von oben vermittelt wird; in Österreich hingegen als etwas, das im Dialog entsteht. Mehrere Interviewte betonen, dass sie erst im Ausland gelernt hätten, eigenständig zu

argumentieren, wissenschaftliche Literatur kritisch zu hinterfragen und eigene Forschungsfragen zu entwickeln. Eine Teilnehmerin berichtet:

Ich musste erst hier lernen, wie man Fragen stellt oder seine Meinung äußert. In Georgien hätte ich nie einfach widersprochen [...] das galt als unhöflich. (Interview 2: Salome, Pos. 37)

Diese Lernkultur stärkt das Selbstbewusstsein der Studierenden und fördert langfristig ihre akademische Identität. Das Prinzip der Eigenverantwortung wird dabei als zentrales Element akademischer Freiheit erlebt: Studierende entscheiden selbst über Themenwahl, Lernrhythmus und Leistungsnachweise. Gleichzeitig beschreiben einige, dass diese Freiheit anfangs auch überfordernd war, weil sie an klarere Strukturen gewöhnt waren. Dennoch überwiegt die positive Bewertung, da Eigenständigkeit als Zeichen von Vertrauen und Reife wahrgenommen wird.

Es ist wichtig festzuhalten, dass die Umstellung auf eine neue akademische Kultur Anpassung erfordert. Einige Befragte berichten, dass sie sich zunächst unsicher fühlten, wie man im Seminar spricht, wie viel man sagen darf oder wie man Kritik äußert, ohne „schlecht erzogen“ oder unhöflich zu wirken. Diese interkulturelle Lernphase wird rückblickend als besonders prägend beschrieben. Sie zeigt, dass der Erwerb akademischer Kompetenzen im Ausland nicht nur fachlich, sondern auch kulturell und kommunikativ erfolgt. Der Übergang von einer autoritätsorientierten zu einer dialogischen Lernkultur geht dabei mit einem Wandel im Selbstverständnis der Studierenden einher: vom passiven Empfänger zum aktiven Subjekt des Lernens.

Anhand dieser Ergebnisse wird deutlich, dass die Interviewten die österreichische Hochschulkultur als inklusiv, respektvoll und lernorientiert erleben, während das georgische System als hierarchisch, lehrerzentriert und konservativ gilt. Diese kulturellen Unterschiede werden von den Interviewten nicht nur beobachtet, sondern emotional bewertet: Viele berichten von Erleichterung, Stolz und Motivation, endlich „frei lernen“ zu dürfen.

5.3. Bildung als Strategie sozialer Mobilität

5.3.1. Bildung als Chance zum sozialen Aufstieg

Die Interviews verdeutlichen, dass Bildung für die befragten Studierenden weit mehr bedeutet als bloße akademische Qualifikation. Sie wird zu einer strategischen Ressource sozialer Mobilität, die individuelle, familiäre und gesellschaftliche Dimensionen miteinander verknüpft. Bildung fungiert als Mittel der Emanzipation, der sozialen Positionierung und des ökonomischen Aufstiegs – sowohl im Herkunfts- als auch im Aufnahmeland. Diese

Perspektive zieht sich durch alle Interviews und bildet eine zentrale analytische Kategorie für das Verständnis der Migrationsentscheidungen georgischer Studierender.

In Georgien war ich immer abhängig von meiner Familie, vom System, von Beziehungen. Erst im Ausland habe ich gemerkt, dass ich mein Leben selbst gestalten kann. (Interview 4: Nino, Pos. 37)

Diese Aussage illustriert, dass Bildung als Instrument dient, sich aus hierarchischen und familiären Abhängigkeiten zu lösen. Die eigene Leistung, etwa durch ein Stipendium oder den Erwerb des Lebensunterhalts, wird als Beweis persönlicher Stärke und Bereicherung erlebt. Bildung ist somit Mittel zur Selbstverwirklichung, ohne die Verbindung zur Familie zu verlieren.

Ich wollte nicht weglaufen, sondern zeigen, dass ich etwas erreichen kann, aber ohne ständig kontrolliert zu werden. (Interview 1: Mari, Pos. 19)

Ein zentrales Motiv, das sich durch alle Interviews zieht, ist die enge emotionale und ökonomische Verknüpfung zwischen Bildungserfolg im Ausland und familiärer Verantwortung. Trotz geografischer Distanz bleibt die Herkunftsfamilie ein zentraler Handlungsmotor. Bildung wird als kollektives Projekt verstanden, dessen Ertrag – symbolisch oder materiell – der Familie zugutekommt.

Meine Eltern haben alles gegeben, damit ich hierherkomme. Ich will es ihnen irgendwann zurückgeben [...] vielleicht nicht direkt mit Geld, aber mit Erfolg. (Interview 4: Nino, Pos. 27)

Der Erfolg der Kinder wird häufig als Stellvertreter für die soziale Anerkennung der ganzen Familie gelesen. Die moralische Verpflichtung kann sich in Rücküberweisungen, symbolischem Prestige oder in der Aussicht äußern, den familiären Status mithilfe sozialen Kapitals zu verbessern. Bildung wird in diesem Kontext als transferierbares Kapital im Sinne von Bourdieu (1986) verstanden, das über Generationen hinweg wirkt und Familien ermöglicht, ihren sozialen Status zu sichern oder zu erhöhen.

5.3.2. Bildung als Weg zur (ökonomischen) Unabhängigkeit und als kalkulierte Investition

Die Interviews verdeutlichen, dass viele Studierende Bildung mit dem Wunsch nach Selbstständigkeit und finanzieller Unabhängigkeit verknüpfen. Der Bildungsweg im Ausland wird als Möglichkeit gesehen, die durch politische und ökonomische Instabilität eingeschränkten Handlungsspielräume im Herkunftsland zu erweitern. Finanzielle Unabhängigkeit wird dabei sowohl als symbolische als auch als praktische Dimension der Selbstbestimmung interpretiert.

Ich habe das Gefühl, dass ich im Ausland etwas schaffen kann, das mir das Leben in Georgien in Zukunft erleichtern wird. Ich werde finanziell und materiell besser aufgestellt sein. Ich werde sogar meinen Eltern in Georgien helfen“ (Interview 1: Mari, Pos. 42)

Bildung wird somit nicht nur als individuelles Instrument der Selbstverbesserung wahrgenommen, sondern auch als Mittel, familiäre Verantwortung in eine neue ökonomisch-symbolische Form zu überführen. Gleichzeitig zeigt sich eine ambivalente Spannung zwischen familiärer Loyalität und persönlichem Druck: Die Familie erwartet Erfolg als Reaktion auf das in die Kinder gesetzte Vertrauen und die getätigte Investition, was die Handlungsspielräume der Studierenden einengt. Bildung wird auch als soziale Schuld und intergenerationale Verpflichtung erlebt.

In den narrativen Selbstbeschreibungen der Befragten erscheint Bildung außerdem als rational kalkulierte Investition: ein Mittel, um langfristig ökonomische Stabilität, berufliche Anschlussfähigkeit und soziale Absicherung zu sichern. Der Bildungsweg wird dabei eher als Karriereprojekt denn als intellektuelle Entfaltung begriffen.

Ich sehe das Studium wie ein Projekt. Ich investiere Zeit, Geld und Energie, um später sicher leben zu können. (Interview 5: Gvanca, Pos. 36)

Der bewusste Ressourcenaufwand – finanziell, emotional und zeitlich – wird als lohnenswert angesehen, solange sich daraus konkrete Lebensverbesserungen ableiten lassen. Diese ökonomisch-pragmatische Perspektive steht im Kontext prekärer Lebens- und Arbeitsverhältnisse in Georgien. Europäische Bildungsabschlüsse gelten als sichere Währung auf dem globalisierten Arbeitsmarkt, der Studienort Österreich wird strategisch gewählt, auch wegen des internationalen Renommées der Hochschulen.

Wenn ich ein menschenwürdiges Leben führen wollte, müsste ich mein Schicksal mit einem der westlichen Länder verknüpfen. (Interview 1: Mari, Pos. 19)

Fachwahl und Studienort sind selten Ausdruck persönlicher Leidenschaft, sondern dienen der Sicherung möglichst breiter beruflicher Anschlussfähigkeit. Bildung wird ökonomisiert, formalisiert und funktionalisiert, ohne ihren symbolischen Wert zu verlieren: Der akademische Titel fungiert als Indikator von Leistungsfähigkeit und als Visitenkarte transnationaler Professionalität. Gleichzeitig wissen die Studierenden, dass Bildung allein nicht ausreicht: Ohne strategische Einbettung – etwa durch Sprachkompetenz, Netzwerke oder Standortwahl – bleibt Bildung ein unvollständig realisiertes Potenzial. Bildung wird so bewusst als Investition verstanden, die nur im Zusammenspiel mit Kontextfaktoren ihr volles Potenzial entfalten kann.

5.4. Karriereerwartungen und Zukunftsperspektiven

5.4.1. Konkrete Karriereziele

Die Interviewten zeigen ein hohes Maß an beruflicher Zielorientierung. Der Bildungsaufenthalt wird mehrheitlich nicht als Selbstzweck, sondern als Karrieresprungbrett verstanden. Mari weist darauf hin, dass Österreich durch die Präsenz zahlreicher internationaler Organisationen attraktive berufliche Perspektiven nach dem Studium bietet. Im Gegensatz dazu existieren in Georgien bislang kaum zivilgesellschaftliche Strukturen, die vergleichbare Möglichkeiten eröffnen – und ob sich diese überhaupt entwickeln lassen, bleibt ungewiss. Die Entscheidung für Österreich als Studienstandort ist somit nicht nur bildungsbezogen motiviert, sondern beruht maßgeblich auf der Einschätzung konkreter Karrierechancen im Umfeld internationaler Institutionen.

Besonders deutlich tritt der Wunsch nach beruflicher Selbstbestimmung hervor:

Ich will nicht einfach irgendwo angestellt sein. Ich möchte selbst entscheiden, was ich tue [...] Bildung gibt mir diese Freiheit. (Interview 4: Nino, Pos. 44)

Bildung fungiert somit als Mittel, um Kontrolle über die eigene berufliche Zukunft zu gewinnen und wird aktiv in langfristige Lebensentwürfe integriert. Dabei reflektieren viele Befragte kritisch, dass ein Abschluss allein nicht genügt. Bildung wird als notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung für Aufstieg betrachtet – ein Hinweis, dass die meisten realistisch bleiben und sich im Klaren darüber sind, dass Erfolg kein automatisches Resultat von (Aus-)Bildung ist, sondern ein Resultat gezielter Strategie.

Die Untersuchung zeigt zudem, dass Bildung für die Befragten nicht nur ökonomisches, sondern auch symbolisches Kapital generiert. Der Studienerfolg verändert nicht nur die soziale Position, sondern auch das Selbstbild:

In meiner Familie bin ich die Erste, die im Ausland studiert. Das ändert alles, wie sie über mich denken und wie ich über mich selbst denke. (Interview 1: Mari, Pos. 42)

Bildung wird damit zu einer Ressource sozialer Anerkennung – sowohl im Herkunfts- als auch im Aufnahmeland – und wirkt als Distinktionsmerkmal innerhalb transnationaler Räume. Ein Studienabschluss aus Österreich steht für Qualität, Leistungsfähigkeit und Mobilitätskompetenz. In den Interviews ist spürbar: Bildung wird zum Medium, über das Zugehörigkeit, Selbstwirksamkeit und gesellschaftlicher Status verhandelt werden – in beide Richtungen der Migration.

5.4.2. Rückkehr bei politischem Wandel

Die Frage nach den persönlichen Zukunftsperspektiven der Befragten stellt einen zentralen Aspekt der Auswertung dar, da sie die langfristige Bedeutung der Bildungs- und Migrationsentscheidungen verdeutlicht. In den Interviews zeigt sich ein breites Spektrum an Haltungen von klar formulierten Rückkehrabsichten bis hin zum Wunsch, dauerhaft im Ausland zu bleiben. Zwischen diesen Polen liegt ein komplexes Feld von Bedingungen, Unsicherheiten und emotionalen Ambivalenzen. Die Entscheidung über Verbleib oder Rückkehr wird nicht isoliert, sondern in engem Zusammenhang mit politischen, ökonomischen, familiären und beruflichen Rahmenbedingungen getroffen.

Rückkehr ist für viele eine Option, klar an politische Veränderungen geknüpft. Erfahrungen mit Korruption, Rechtsunsicherheit und der aktuellen Regierung erzeugen tiefes Misstrauen gegenüber der Zukunft Georgiens. Fast alle Interviewten betonen, dass eine Rückkehr erst dann vorstellbar ist, wenn sich die politische Lage grundlegend ändert – etwa durch einen Regierungswechsel – und stabile demokratische Strukturen, freie Meinungsäußerung sowie Reaktionsbereitschaft der Regierung auf Proteste gewährleistet sind. Viele sehen europäische Demokratien als Vorbild, an dem sich politische und institutionelle Entwicklungen orientieren sollten. Mari bringt diese Haltung auf den Punkt:

Ich träume davon, eines Tages zurückzugehen, nicht weil ich muss, sondern weil ich will, dass mein Land anders wird. (Interview 1: Mari, Pos. 44)

Die ursprüngliche Motivation für ein Studium im Ausland bestand bei allen Befragten darin, Bildungs- und Humankapital zu erweitern, um später nach Georgien zurückzukehren und das erworbene Wissen dem Land zugutekommen zu lassen. Einige äußern weiterhin die Hoffnung, dass Georgien sich zu einem vorbildlich demokratischen Land entwickelt und dass künftig nicht nur Studierende aus Georgien nach Europa gehen, sondern auch umgekehrt.

Parallel dazu ist der Verbleib im Ausland häufig Ausdruck existenzieller Sicherheitsbedürfnisse. Viele Studierende berichten von erstmals erlebter Planbarkeit und Stabilität im Aufnahmeland. Mari beschreibt:

In Österreich fühle ich mich zum ersten Mal sicher – ich weiß, dass ich planen kann. In Georgien wusste ich nie, was morgen passiert. (Interview 1: Mari, Pos. 29).

Diese Aussage verweist auf die Bedeutung von Stabilität nicht nur als politische, sondern als psychosoziale Kategorie, die Lebensentscheidungen wesentlich mitprägt. Besonders Frauen äußern die Sorge, durch eine Rückkehr wieder in traditionelle Gender-Rollen gedrängt zu werden. Eine Teilnehmerin betont:

Ich habe hier gelernt, unabhängig zu sein. Wenn ich zurückgehe, werde ich wieder klein gemacht, das will ich nicht mehr. (Interview 2: Salome, Pos. 41).

Die Entscheidung, vorerst nicht zurückzukehren, ist somit nicht nur rational motiviert, sondern auch Ausdruck eines veränderten Selbstverständnisses. Der Wunsch nach Verbleib geht oft mit dem Aufbau langfristiger Perspektiven einher – etwa durch Aufenthaltstitel, Familiengründung oder berufliche Integration. Eine Rückkehr wird nicht ausgeschlossen, sondern verschoben, bis Sicherheit und Gleichberechtigung im Herkunftsland realistisch erscheinen. In diesem Sinne ist der Verbleib kein Ausdruck von Flucht, sondern eine bewusste Wahl für Planbarkeit, Schutz und Selbstverwirklichung.

Zusammenfassend zeigt sich eine Ambivalenz zwischen emotionaler Bindung an das Herkunftsland und rationalen Zukunftsperspektiven im Ausland. Dieses Spannungsverhältnis wird von den Befragten bewusst wahrgenommen und häufig als Teil ihrer Identität verstanden. Salome meint, dass sie sich zwei Welten zugehörig fühlt, ihr Herz jedoch immer in Georgien bleibe (Interview 2: Salome, Pos. 45). Dieses Spannungsverhältnis verweist auf das zentrale Dilemma vieler Migrant*Innen: der Verlust des vertrauten Umfelds geht mit neuen Chancen einher. Rückkehr oder Verbleib sind dabei keine endgültigen Entscheidungen, sondern Teil eines offenen Aushandlungsprozesses, der von politischen Entwicklungen, persönlichen Lebensphasen und familiären Dynamiken beeinflusst wird.

6. Diskussion der Ergebnisse im theoretischen Kontext

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie werden im Folgenden im Rahmen der im zweiten Kapitel erörterten theoretischen Ansätze der Bildungs- und Migrationsforschung interpretiert und diskutiert. Dabei wird deutlich, dass Bildungs- und Migrationsentscheidungen georgischer Studierender in Wien nicht als individuelle, isolierte Handlungen zu verstehen sind, sondern als tief in politische, ökonomische, soziale und kulturelle Strukturen eingebettet.

Zunächst stützen die Interviewergebnisse die zentrale These dieser Arbeit, dass die sozio-politische Unzufriedenheit mit dem post-sowjetischen Transformationsprozess in Georgien einen wesentlichen Motivationsfaktor für junge Menschen – insbesondere Studierende – darstellt, ihr Herkunftsland zu Ausbildungszwecken zu verlassen. Viele Befragte benennen politische Instabilität, Korruption, eingeschränkte demokratische Teilhabe sowie fehlende Rechtssicherheit als zentrale Gründe für ihre Entscheidung, ein Studium im Ausland – in diesem Fall in Österreich – aufzunehmen. In Kombination mit begrenzten beruflichen Perspektiven, prekären Arbeitsbedingungen und geringen Aufstiegschancen

entsteht in Georgien ein starker Push-Effekt, der Migration für viele Studierende nicht als freiwillige Option, sondern als nahezu zwingende Strategie erscheinen lässt.

Diese politische Dimension der (Bildungs-)Migration ist jedoch nicht isoliert zu betrachten, sondern eng mit ökonomischen und sozialen Faktoren verflochten. Die Entscheidung, im Ausland zu studieren, wird von den Befragten häufig als rationale Antwort auf strukturelle Defizite im Herkunftsland beschrieben. Damit wird deutlich: Migration ist nicht allein ein individueller Karriereweg, sondern auch eine kollektive Reaktion auf systemische Krisen. Gleichzeitig zeigt sich, dass diese Handlungsmöglichkeit stark von den familiären Ressourcen abhängt – ein Befund, der sich unmittelbar mit Theorien sozialer Schichtung verknüpfen lässt.

Aus der Perspektive der Klassenanalyse nach Goldthorpe (2007) wird ersichtlich, dass transnationale Bildungsmobilität keineswegs chancengleich ist, sondern stark von der sozialen Position der Herkunftsfamilie geprägt wird. Finanzielle Mittel, sprachliche Kompetenzen, kulturelles Wissen über internationale Bildungssysteme sowie soziale Netzwerke bestimmen maßgeblich darüber, wer die Möglichkeit hat, ein Studium im Ausland zu realisieren. Die Interviews verdeutlichen, dass Studierende aus weniger privilegierten Schichten oft Umwege wie Au-pair-Tätigkeiten oder Stipendienprogramme beschreiten müssen, um Zugang zu transnationaler Bildung zu erhalten. Damit reproduziert sich auch im Kontext internationaler Bildungsmobilität ein Muster, das Goldthorpe für nationale Bildungssysteme beschreibt: Bildung dient weniger als Motor sozialer Mobilität denn als Instrument der Klassen-reproduktion – selbst wenn formale Chancengleichheit besteht.

Gleichzeitig lässt sich die Handlungslogik der Studierenden mit dem Kapitalkonzept Bourdieus (1986) fruchtbar analysieren. Bildung wird von den Befragten nicht nur als individueller Gewinn, sondern als kollektives, familiär eingebettetes Kapital verstanden. Der Erwerb eines ausländischen Studienabschlusses ermöglicht es ihnen, kulturelles Kapital zu akkumulieren, das in ökonomisches (z. B. bessere Arbeitsmarktchancen) und symbolisches Kapital (z. B. Prestige, Anerkennung innerhalb der Familie und Gemeinschaft) übersetzt werden kann. Besonders deutlich wird dabei die intergenerationelle Dimension: Der akademische Erfolg der Kinder wird häufig als Aufwertung der gesamten Familie wahrgenommen und stellvertretend als sozialer Aufstieg interpretiert.

Eng damit verbunden ist der Habitus der Studierenden – die internalisierten Dispositionen, Normen und Erwartungen, die durch die georgische Bildungskultur geprägt sind. Das hierarchische, lehrerzentrierte Schulsystem Georgiens formt spezifische Vorstellungen von Autorität, Lernverhalten und Wissensaneignung. Die Konfrontation mit der

Bologna-Hochschulkultur in Österreich, die dialogisches, selbstbestimmtes und kritisches Lernen fördert, führt bei vielen zu einem Erlebnis kultureller Dissonanz. Die Interviews zeigen jedoch, dass die Anpassung an diese neue akademische Umgebung nicht allein sprachliche oder fachliche Kompetenzen erfordert, sondern tiefgreifende Habitus-Transformationen: Selbstständiges Denken, kritisches Hinterfragen und Eigeninitiative müssen erst erlernt und eingeübt werden. Dieser Prozess ist eng mit dem Aufbau sozialen Kapitals verbunden, denn die aktive Teilnahme an Kursen, Forschungsprojekten oder internationalen Netzwerken eröffnet langfristig berufliche Perspektiven und stärkt die Position im transnationalen sozialen Feld.

Gerade dieser Befund unterstreicht die Fruchtbarkeit einer transnationalen Perspektive auf Bildungsmobilität, wie sie von Glick Schiller et al. (1992, 2006) entwickelt wurde. Migration erscheint hier nicht als einmaliger Bruch, sondern als dynamischer, kontinuierlicher Prozess, der grenzüberschreitende soziale Beziehungen, Identitäten und Ressourcen umfasst. Die Studierenden bewegen sich nicht einfach physisch in einen neuen nationalen Raum, sondern erweitern aktiv ihre sozialen Felder über Grenzen hinweg. Bildung wird dabei strategisch genutzt, um Handlungsspielräume zu vergrößern, transnationale Netzwerke aufzubauen und langfristige Lebensentwürfe zu sichern.

Während Bourdieu das soziale Feld ursprünglich als national begrenzt konzipiert hat, ermöglicht die transnationale Perspektive nach Glick Schiller, Felder als räumlich entgrenzt zu denken – als Räume, in denen Akteur*innen Kapitalformen gezielt zwischen Herkunfts- und Aufnahmekontexten hin- und herbewegen. Die vorliegenden Befunde zeigen, dass die Studierenden genau dies tun: Sie nutzen Bildung als strategische Ressource, um ihre soziale Position sowohl im Herkunftsland als auch im Aufnahmeland zu stärken, wobei sie stets mit den strukturellen Bedingungen ihrer Herkunft, sozialen Schichtung bzw. ihres persönlichen Habitus und institutionellen Rahmenbedingungen konfrontiert bleiben.

Diese strukturellen Ungleichheiten lassen sich zudem im Rahmen der Weltsystemtheorie (Wallerstein, 1974) verorten. Georgien fungiert hier als semiperiphere Nation, deren Bildungssystem qualifiziertes Humankapital hervorbringt, das in Zentrumsländer wie Österreich genutzt wird. Die Abwanderung hochqualifizierter junger Menschen – oft als *Brain Drain* umschrieben – verstärkt somit globale Ungleichgewichte: Während Empfängerländer von der Ansammlung von Fachwissen, Kompetenzen und transnationalen Netzwerken profitieren, droht dem Herkunftsland ein langfristiger Verlust an Humankapital. Dennoch zeigen die Interviews, dass Migration nicht ausschließlich als Verlust für Georgien

zu interpretieren ist. Viele Studierende planen bewusst, ihr erworbenes Wissen und ihre Erfahrungen langfristig wieder im Herkunftsland einzubringen – vorausgesetzt, politische Stabilität, wirtschaftliche Entwicklung und institutionelle Reformen schaffen dafür günstige Rahmenbedingungen. In diesem Sinne erscheint *Brain Drain* weniger als endgültige Emigration denn als potenziell reversibler Prozess, der eng mit transnationalen Bildungsnetzwerken und politischen Zukunftshoffnungen verknüpft ist.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Analyse des empirischen Materials verdeutlicht, wie Bildung und Migration sozial eingebettet, geographisch mobil und kulturell vermittelt sind. Die Studierenden bewegen sich nicht nur physisch in neue Räume, sondern entwickeln dabei auch soziale Strategien, kulturelle Kompetenzen und transnationale Identitäten, die ihre Chancen auf sozialen Aufstieg nachhaltig beeinflussen. Die Ergebnisse unterstreichen somit die Notwendigkeit, transnationale Bildung als multidimensionales Phänomen zu begreifen – eines, das individuelle Handlungsstrategien, soziale Strukturen, institutionelle Rahmenbedingungen und globale Machtverhältnisse eng miteinander verknüpft.

6.1 Limitationen der Studie

Die vorliegende Untersuchung basiert auf leitfadengestützten Interviews mit fünf georgischen Studierenden in Wien. Obwohl das qualitative Forschungsdesign tiefe Einblicke in subjektive Motivlagen und Handlungslogiken ermöglicht, ist die geringe Fallzahl ein zentrales methodisches Limit. Die Stichprobe erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität und spiegelt primär die Erfahrungen einer heterogenen, aber städtisch geprägten Gruppe wider – alle Befragten stammen aus städtischen Regionen Georgiens (darunter Tiflis und Kutaissi) und studieren an Wiener Universitäten. Ländliche Perspektiven oder Erfahrungen in anderen österreichischen Bundesländern bleiben daher unberücksichtigt.

Zudem ist die Geschlechterverteilung unausgewogen (vier Frauen, ein Mann), was geschlechtsspezifische Differenzen nur bedingt abbildet. Die Auswahl erfolgte zudem über persönliche Netzwerke und die georgische Diaspora in Wien, was eine gewisse soziale Homogenität begünstigen kann – etwa hinsichtlich sprachlicher Kompetenzen, familiärer Unterstützung oder politischer Haltung.

7. Zusammenfassung und Ausblick

Die vorliegende Studie untersucht die Bildungs- und Migrationsentscheidungen georgischer Studierender in Wien vor dem Hintergrund politischer, ökonomischer und sozialer

Transformationsprozesse in Georgien. Auf der Grundlage von leitfadengestützten Interviews und einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) zeigt sich, dass transnationale Bildungsmobilität weder als rein individuelle Karrierestrategie noch als bloße Flucht vor prekären Verhältnissen zu verstehen ist. Vielmehr handelt es sich um ein strategisch verankertes, sozial eingebettetes Handeln, das familiäre Verantwortung, intergenerationelle Aufstiegshoffnungen und langfristige Lebensentwürfe miteinander verknüpft.

Zentrale Befunde der Analyse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Erstens fungiert Bildung im Ausland als kumulatives Kapital, das sowohl individuelle als auch kollektive Funktionen erfüllt. Der Erwerb eines ausländischen Studienabschlusses wird nicht allein als persönlicher Erfolg wahrgenommen, sondern als Beitrag zur sozialen Aufwertung der gesamten Familie – ein Befund, der sich eng mit Bourdieus Konzept der Kapitalformen verbinden lässt.
- Zweitens wird die Entscheidung für ein Studium in Österreich durch ein komplexes Zusammenspiel von Push- und Pull-Faktoren geprägt: Während politische Instabilität, Korruption, eingeschränkte demokratische Teilhabe und begrenzte berufliche Perspektiven in Georgien als zentrale *Push*-Faktoren wirken, ziehen die Qualität des österreichischen Hochschulsystems, die Aussicht auf EU-weite Mobilität und bestehende transnationale Netzwerke als *Pull*-Faktoren an.
- Drittens agieren die Studierenden als reflexive Akteure innerhalb transnationaler sozialer Felder: Sie nutzen Bildung gezielt, um Handlungsspielräume zu erweitern, kulturelles und soziales Kapital aufzubauen und langfristige Ziele wie ökonomische Sicherheit, soziale Anerkennung und berufliche Selbstverwirklichung zu verfolgen.
- Viertens bleibt der Zugang zu transnationaler Bildung jedoch stark selektiv: Soziale Herkunft, finanzielle Ressourcen, sprachliche Kompetenzen und familiäre Netzwerke bestimmen maßgeblich darüber, wer die Möglichkeit hat, ein Studium im Ausland aufzunehmen – ein Befund, der sowohl mit Bourdieus Habitus-theorie als auch mit Goldthorpes Modell sozialer Schichtung konvergiert.

Um die Spannung zwischen strukturellen Zwängen und individueller Agency noch differenzierter zu erfassen – insbesondere im Hinblick auf Fragen von Autonomie, Wahlmöglichkeiten und Lebensqualität im Kontext transnationaler Bildungswege – wäre für eine weiterführende Forschungsarbeit im Feld eine Erweiterung des theoretischen Rahmens um den Capability Approach von Amartya Sen (1999) oder Martha Nussbaum (2011) anzudenken. Dieser würde den Schwerpunkt der vorliegenden Studie um einen Fokus auf Freiheit des Individuums erweitern, bestimmte Lebensentwürfe zu verwirklichen

Für die migrations- und bildungssoziologische Forschung ergeben sich daraus mehrere Implikationen: Erstens sollte die Wechselwirkung zwischen sozialer Herkunft, transnationaler Mobilität und Rückkehrstrategien weiter empirisch untersucht werden – idealerweise mit Mixed-Methods-Ansätzen, die qualitative Tiefenschärfe mit quantitativen Aussagen über soziale Selektion verbinden. Zweitens wäre eine vergleichende Perspektive lohnend, etwa

durch die Einbeziehung weiterer Herkunfts- oder Zielländer, um zu klären, inwiefern die hier identifizierten Muster spezifisch für den georgisch-österreichischen Kontext sind oder allgemeinere Gültigkeit besitzen. Drittens könnte die Rolle digitaler Netzwerke, informeller Lernräume und nicht-formaler Bildungsressourcen stärker in den Fokus rücken – besonders im Hinblick auf Studierende aus weniger privilegierten Milieus.

Bildungspolitisch legen die Ergebnisse nahe, dass gezielte Maßnahmen sowohl aufseiten der Herkunfts- als auch der Aufnahmeländer notwendig sind. Dazu zählen:

- Stipendien- und Mentoringprogramme für Studierende aus sozial benachteiligten Hintergründen,
- institutionelle Partnerschaften zwischen Hochschulen in Georgien und der EU,
- sowie Rückkehrförderprogramme, die qualifizierte Fachkräfte ermutigen, ihr im Ausland erworbenes Wissen langfristig im Herkunftsland einzubringen – vorausgesetzt, politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen ermöglichen dies.

Langfristig könnte eine solche Politik nicht nur individuelle Bildungsungleichheiten verringern, sondern auch zur Stärkung transnationaler Wissenszirkulation und zur Minderung asymmetrischer Abhängigkeitsverhältnisse im globalen Bildungsraum beitragen.

Insgesamt zeigt diese Studie, dass transnationale Bildungsmobilität ein mehrdimensionales Phänomen ist, das sich nur im Zusammenspiel von individueller Agency, sozialer Struktur, politischem Kontext und globaler Ungleichheit angemessen verstehen lässt. Die Stimmen der georgischen Studierenden erinnern daran, dass hinter jeder Migrationsentscheidung nicht nur rationale Kalküle, sondern auch Hoffnungen, Verpflichtungen und Zukunftsentwürfe stehen – und dass Bildung weit mehr ist als ein „Abschluss“: Sie ist ein Versprechen auf Anerkennung, Teilhabe und ein selbstbestimmtes Leben.

8. Quellenverzeichnis

8.1 Literaturverzeichnis

ADA – Austrian Development Agency. (2021). *Annual Report 2021: Development Cooperation with Georgia*. Vienna, Austria: Austrian Development Agency.

Aigner, P. (2017). *Migration und Weltgesellschaft: Theoretische und empirische Perspektiven auf globale Mobilität*. Wiesbaden, Germany: Springer VS.

Aksakal, M. (2020). *Welt-System-Theorie und globale Ungleichheiten: Eine Einführung*. Wiesbaden, Germany: Springer VS.

Allison, R. (2008). *Russia resurgent? Moscow's campaign to "coerce Georgia to peace"*. *International Affairs*, 84(6), S. 1145–1171.

Atherton, G. (2016). *Social Mobility and Higher Education: The Life Chances of Young People from Less Advantaged Backgrounds*. London, UK: IOE Press.

Badurashvili, I. (2004). Demographic and migration trends in Georgia. In R. Muenz, H. Fassmann & A. Melegh (Hrsg.), *Regions, Minorities, Migration: Selected Papers of IMISCOE Research Network Conference*. Wien, Austria: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, S. 251–262.

Burduli, A., Katsadze, M., Solomnishvili, S., Terashvili, A., Papava, G. & Nemsadze, E. (2025). *Migration Trends in Georgia: Key Dynamics from 2012 to 2024*. Policy Paper 2025/07, ISET-Policy Institute. <https://iset-pi.ge/storage/media/other/2025-06-02/d58b2cd0-3f80-11f0-9dd6-4b06e6741c44.pdf> [abgerufen am 18. Oktober 2025].

Bakewell, O. (2010). Some Reflections on Structure and Agency in Migration Theory. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 36(10), S. 1689–1708.

Beech, S. E. (2015). International Student Mobility: The Role of Social Networks. *Social & Cultural Geography*, 16(3), S. 332–350.

Beine, M., Docquier, F. & Rapoport, H. (2008). Brain Drain and Human Capital Formation in Developing Countries: Winners and Losers. *The Economic Journal*, 118(528), S. 631–652.

Beinsteiner, A. (2021). *Qualitative Forschung in der Sozialwissenschaft: Einführung und Praxisbeispiele*. Wien, Austria: facultas.

Blau, P. M. & Duncan, O. D. (1967). *The American Occupational Structure*. New York, NY: Wiley.

BMI – Bundesministerium für Inneres. (2022). *Aufenthaltstitel für Studierende und Post-Study-Work-Regelungen*. Wien, Austria: Bundesministerium für Inneres. <https://bmi.gv.at> [abgerufen im August 2025].

BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung. (2020). *Der Bologna-Prozess: Ziele und Entwicklungen*. Berlin, Germany: BMBF. <https://www.bmbf.de> [abgerufen am 1. September 2025].

- Bourdieu, P.** (1983). Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen, Germany: Schwartz, S. 183–198.
- Bourdieu, P.** (1986). The Forms of Capital. In J. G. Richardson (Hrsg.), *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education* (S. 241–258). New York, NY: Greenwood Press.
- Bowles, S. & Gintis, H.** (1976). *Schooling in Capitalist America: Educational Reform and the Contradictions of Economic Life*. New York, NY: Basic Books.
- Breen, R.** (2010). Educational Expansion and Social Mobility in the 20th Century. *Social Forces*, 89(2), S. 365–388.
- Breen, R. & Goldthorpe, J. H.** (1997). Explaining Educational Differentials: Towards a Formal Rational Action Theory. *Rationality and Society*, 9(3), S. 275–305.
- Breen, R. & Jonsson, J. O.** (2005). Inequality of Opportunity in Comparative Perspective: Recent Research on Educational Attainment and Social Mobility. *Annual Review of Sociology*, 31, S. 223–243.
- Brooks, R. & Waters, J.** (2011). *Student Mobilities, Migration and the Internationalization of Higher Education*. Basingstoke, UK: Palgrave Macmillan.
- Bukodi, E. & Goldthorpe, J. H.** (2013). Decomposing Social Origins: The Effects of Parents' Class, Status, and Education on the Educational Attainment of Their Children. *European Sociological Review*, 29(5), S. 1024–1039.
- Bukowski, P., Novák, J. & Czapliński, P.** (2022). *Social Mobility and Political Transformation in Central Europe*. Budapest: CEU Press.
- Busch, B.** (2015). Über das Kategorisieren von Sprachen und Sprecher_innen. Zur Dekonstruktion von Sprachstatistiken. In: N. Thoma; M. Knappik (Hg.). *Sprache und Bildung in Migrationsgesellschaften: Machtkritische Perspektiven auf ein prekariisiertes Verhältnis*. Bielefeld: [transcript], S. 45–67.
- Castles, S. & Miller, M. J.** (2014). *The Age of Migration: International Population Movements in the Modern World* (5. Aufl.). New York, NY: Palgrave Macmillan.
- Chase-Dunn, C.** (2010). Globalization: A world-systems perspective. In G. Ritzer (Hg.), *The Blackwell Companion to Globalization*. Malden, MA: Wiley-Blackwell, S. 62–80.
- Chatham House.** (2024). *Georgia's Parliamentary Elections 2024: Preliminary Assessment*. London: The Royal Institute of International Affairs. <https://www.chathamhouse.org> [abgerufen am 2. Oktober 2025].
- Civil.ge.** (2024a). *Migration and Population Statistics 2023–2024*. Tbilisi, Georgia: Civil Georgia. <https://civil.ge> [abgerufen am 2. Oktober 2025].
- Civil.ge.** (2024b). *Parliamentary Elections 2024 – Results and Reactions*. Tbilisi, Georgia: Civil Georgia. <https://civil.ge> [abgerufen am 2. Oktober 2025].
- Coleman, J. S.** (1988). Social Capital in the Creation of Human Capital. *American Journal of Sociology*, 94(Suppl.), S. 95–S.120.

Council of Europe (CoE). (2024). *Statement on the Situation in Georgia following the Adoption of the Foreign Agents Law*. Strasbourg, France: Council of Europe. <https://www.coe.int> [abgerufen am 2. Oktober 2025].

Council of the European Union. (2017). *EU-Georgia Visa Liberalisation Enters into Force*. Brussels, Belgium: Rat der Europäischen Union. <https://www.consilium.europa.eu> [abgerufen am 18. September 2025].

Cornell, S. E., & Starr, F. S. (2009). *The Guns of August 2008: Russia's War in Georgia*. Armonk, NY: M.E. Sharpe.

Dannecker, P., & Vossemer, A. (2014). *Qualitative Methoden in der Sozialforschung: Praxisorientierte Einführung*. Leverkusen, Germany: Barbara Budrich.

Davis, K. & Moore, W. E. (1945). Some Principles of Stratification. *American Sociological Review*, 10(2), S. 242–249.

de Haas, H. (2007). *Remittances, Migration and Social Development: A Conceptual Review of the Literature*. Genf: United Nations Research Institute for Social Development (UNRISD).

Deutsche Welle. (2023). *Georgia: Thousands protest against "foreign agents" law*. Bonn, Germany: DW. <https://www.dw.com> [abgerufen am 18. September 2025].

Deutsche Welle. (2024). *EU warns Georgia over democratic backsliding*. Bonn: DW. <https://www.dw.com> [abgerufen am 30. September 2025].

Düvell, F. (2006). *Europäische und internationale Migration: Einführung in historische, soziologische und politische Analysen*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

European Training Foundation (ETF). (2022). *Youth Mobility and Employability in Georgia*. Turin: ETF.

EEAS – European External Action Service. (2017). *EU–Georgia Visa Liberalisation*. Brussels, Belgium: EEAS. Abgerufen am 30. September 2025, von <https://www.eas.europa.eu> [abgerufen am 30. September 2025].

EEAS – European External Action Service. (2023). *Statement by the Spokesperson on the Protests in Georgia*. Brussels, Belgium: EEAS. <https://www.eas.europa.eu> [abgerufen am 7. Oktober 2025].

EEAS – European External Action Service. (2024). *EU Reaction to Georgian Parliamentary Elections*. Brussels, Belgium: EEAS. <https://www.eas.europa.eu> [abgerufen am 12. Oktober 2025].

EHEA – European Higher Education Area. (2005). *Bologna Process Implementation Report: Georgia*. Brussels, Belgium: EHEA Secretariat. <https://www.ehea.info> [abgerufen am 7. Oktober 2025].

Erasmus+ National Office Georgia. (2025). *Impact of Erasmus+: Outgoing Mobility from Third Countries Not Associated with the Programme to the EU*. <https://en.erasmus.org.ge/impact-of-erasmus/> [abgerufen am 7. Oktober 2025].

EU Neighbours East. (2022). *Georgia's Participation in Erasmus+ and European Solidarity Corps Programmes*. Brussels, Belgium: European Commission. <https://www.euneighbourseast.eu> [abgerufen am 20. September 2025].

Findlay, A. M., King, R., Smith, F. M., Geddes, A. & Skeldon, R. (2012). World Class? An Investigation of Globalisation, Difference and International Student Mobility. *Transactions of the Institute of British Geographers*, 37(1), S. 118–131.

Findlay, A., King, R., Smith, F., Geddes, A. & Skeldon, R. (2017). *Transnational Mobilities and Education: A Comparative and Critical View*. London, UK: Routledge.

Flick, U. (2009). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung*. Hamburg, Germany: Rowohlt.

Flick, U. (2019). *An Introduction to Qualitative Research* (6. Aufl.). London, UK: SAGE.

Förster, M. & Königs, S. (2020). *Promoting Social Mobility in Austria*. Paris: OECD Publishing. <https://doi.org/10.1787/1e0efdcc-en>

Fouquet, T. (2014). *Language, Identity and Europeanization in Georgia*. *Caucasus Analytical Digest*, 63. Zürich: Center for Security Studies ETH Zürich, S. 5–8.

Frank, A. G. (1966). The Development of Underdevelopment. *Monthly Review*, 18(4), S. 17–31.

Freedom House. (2023). *Nations in Transit 2023: Georgia*. Washington, D.C.: Freedom House. <https://freedomhouse.org> [abgerufen am 22. September 2025].

Freedom House. (2024). *Georgia: Foreign Agents Law and Civic Space under Threat*. Washington, D.C.: Freedom House. <https://freedomhouse.org> [abgerufen am 10. Oktober 2025].

Froschauer, U., & Lueger, M. (2020 [2006]). *Das qualitative Interview: Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme* (2. Aufl.). Vienna, Austria: facultas.

Froschauer, U., & Lueger, M. (2023). *Interpretative Sozialforschung: Grundlagen und Methoden*. Vienna, Austria: facultas.

Foy, H. (2024, 14. Mai). Georgia passes controversial ‘foreign agents’ law despite mass protests. *Financial Times*. <https://www.ft.com/content/> [abgerufen am 2. Oktober 2025].

Gabler Wirtschaftslexikon. (2020). *Schwellenland, engl. newly industrialized country (NIC)*. In *Gabler Wirtschaftslexikon* (Online-Version). Wiesbaden, Germany: Springer Fachmedien. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/schwellenland-43566> [abgerufen am 12. Juni 2025].

Galgóczy, B. (2020). Brain Drain and the Challenges for Labour Markets in the EU's Eastern Member States. *European Journal of Industrial Relations*, 26(1), S. 29–45.

Geostat – National Statistics Office of Georgia. (2025a). *Migration Statistics 2017–2024*. Tiflis: Geostat. <https://www.geostat.ge/en> [abgerufen am 8. Oktober 2025].

Geostat – National Statistics Office of Georgia. (2025b). *Number of Population by Age Group and Migration Status, 2024*. Tiflis: Geostat. <https://www.geostat.ge/en> [abgerufen am 4. Oktober 2025].

Glick Schiller, N. & Salazar, N. B. (2013). Regimes of Mobility across the Globe. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 39(2), S. 183–200.

Glick Schiller, N. (2016). Regimes of Mobility across the Globe. In N. Glick Schiller & N. B. Salazar (Hrsg.), *Regimes of Mobility: Imaginaries and Relationalities of Power*. London, UK: Routledge, S. 25–34.

Goldthorpe, J. H. (2007). *On Sociology, Volume 1: Objects and Orientations*, 2nd ed, Stanford: Stanford University Press.

Gorgoshidze, K. (2010). *Understanding motivations for student mobility* (Master's thesis). Lund University. <https://lup.lub.lu.se/student-papers/record/1612561/file/1614766.pdf> [abgerufen am 13. Oktober 2025].

Green European Journal. (2024). *Georgia's EU Candidate Status and the Struggle for Democracy*. Brussels, Belgium: Green European Foundation. <https://www.greeneuropeanjournal.eu> [abgerufen am 4. Oktober 2025].

Gugushvili, A. (2021). Emigration and the Human Capital of Post-Soviet Georgia. *International Migration*, 59(5), S. 73–90.

Habersack, F. (o. J.). *Leitfaden zur qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring*. Universität Wien, Institut für Soziologie. <https://soziologie.univie.ac.at> [abgerufen am 23. August 2025].

Helfferrich, C. (2014). *Leitfaden- und Experteninterviews*. In N. Baur & J. Blasius (Hg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden, Germany: Springer VS, S. 559–574.

Hollifield, J. F. (2004). The Emerging Migration State. *International Migration Review*, 38(3), S. 885–912.

Human Rights Watch (HRW). (2024). *Georgia: Foreign Agents Bill Threatens Civil Society*. New York: Human Rights Watch. <https://www.hrw.org/news/2024/05/09/georgia-foreign-influence-bill-threatens-rights> [abgerufen am 6. Oktober 2025].

Human Rights Watch (HRW). (2025). *World Report 2025: Georgia Chapter*. New York: Human Rights Watch. <https://www.hrw.org/world-report/2025/country-chapters/georgia> [abgerufen am 6. Oktober 2025].

IDFI – Institute for Development of Freedom of Information. (2024). *Visa Liberalisation and Mobility in Georgia*. Tbilisi: IDFI. https://idfi.ge/en/visa-liberalizations-impact-on-the-well-being-of-the-georgian-population?utm_source=chatgpt.com [abgerufen am 26. September 2025].

International Monetary Fund (IMF). (2025). *Georgia: Selected Issues*. Washington: IMF.

International Organization for Migration (IOM). (2020). *World Migration Report 2020*. Genf: International Organization for Migration.

<https://publications.iom.int/books/world-migration-report-2020> [abgerufen am 10. März 2024].

International Organization for Migration (IOM). (2024). *World Migration Report 2024*. Genf: International Organization for Migration. <https://publications.iom.int/books/world-migration-report-2024> [abgerufen am 10. März 2024].

Iredale, R. (2001). The Migration of Professionals: Theories and Typologies. *International Migration*, 39(5), S. 7–26.

Iversen, V., Krishna, A. & Sen, K. (Hg.). (2021). *Social Mobility in Developing Countries: Concepts, Methods, and Determinants*. Oxford, UK: Oxford University Press.

Jones, S. F. (2013). *Georgia: A Political History Since Independence*. London, UK: I.B. Tauris.

Jungbauer-Gans, M., & Gottburgsen, A. (2021). Migration, Mobilität und soziale Ungleichheit in der Hochschulbildung. In M. Jungbauer-Gans & A. Gottburgsen (Hg.), *Migration, Mobilität und soziale Ungleichheit in der Hochschulbildung* (S. 1–26). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-31694-5>

Kakachia, K., & Lebanidze, B. (2018). Georgia's Unfinished Search for Democracy. *European View*, 17(1), S. 97–105.

Kakachia, K., & Lebanidze, B. (2020). Creeping Occupation and the Challenge of State Sovereignty in Georgia. *Caucasus Survey*, 8(2), S. 109–125.

Kakachia, K., & Minesashvili, S. (2015). Identity Politics: Exploring Georgian Foreign Policy Behavior. *Journal of Eurasian Studies*, 6(2), S. 171–180.

Kao, G. & Tienda, M. (1995). Optimism and Achievement: The Educational Performance of Immigrant Youth. *Social Science Quarterly*, 76(1), S. 1–19.

Kereselidze, N., & Voirol-Rubido, I. (2021). *Promoting a capability approach and impacting social justice through a wellbeing framework: A case study of VET reform in Georgia*. *Education in Debate*, 11(1), e428. <https://doi.org/10.51186/journals/ed.2021.11-1.e428>

King, R. & Raghuram, P. (2013). International Student Migration: Mapping the Field and New Research Agendas. *Population, Space and Place*, 19(2), S. 127–137.

Kitiashvili, N. (2023). *Mobility and Return Intentions among Georgian Erasmus+ Participants*. Tbilisi, Georgia: Tbilisi State University.

Krannich, S. (2025). Exit regime for international students: The case of Georgia. *International Migration*. <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/imig.13033> [abgerufen am 13. Oktober 2025].

Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Aufl.). Weinheim, Germany: Beltz Juventa.

- Kupatadze, A.** (2012). Policing the Police: Georgia's Police Reform and Its Lessons for Post-Soviet States. *Policing and Society*, 22(3), S. 284–301.
- Lamnek, S., & Krell, C.** (2016). *Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch* (6th ed.), Weinheim, Germany: Beltz Juventa.
- Lee, E. S.** (1966). A Theory of Migration. *Demography*, 3(1), S. 47–57.
- Levitsky, S., & Way, L. A.** (2010). *Competitive Authoritarianism: Hybrid Regimes after the Cold War*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Maisuradze, G.** (2006). Higher Education Reforms in Georgia and the Bologna Process. *Higher Education in Europe*, 31(4), S. 465–477.
- Maringe, F. & Gibbs, P.** (2009). *Marketing Higher Education: Theory and Practice*. Maidenhead, UK: Open University Press.
- Massey, D. S., Arango, J., Hugo, G., Kouaouci, A., Pellegrino, A. & Taylor, J. E.** (1993). *Theories of International Migration: A Review and Appraisal*. *Population and Development Review*, 19(3), S. 431–466.
- Mayring, P.** (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (12th ed.). Weinheim, Germany: Beltz.
- Mazzarol, T. & Soutar, G. N.** (2002). “Push-Pull” Factors Influencing International Student Destination Choice. *International Journal of Educational Management*, 16(2), S. 82–90.
- Mermanishvili, T.** (2022). Migration to the EU: Some aspects of Georgian population migration. *Filosofija. Sociologija*, 33(2), S. 124–132. <https://www.lmaleidykla.lt/ojs/index.php/filosofija-sociologija/article/download/4711/4000> [abgerufen am 12. Oktober 2025].
- Meuser, M., & Nagel, U.** (2009). *Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage*. In S. Pickel et al. (Hg.), *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 465–479.
- National Statistics Office of Georgia (Geostat).** (2013–2022). *Migration Statistics of Georgia*. <https://www.geostat.ge/en/modules/categories/322/migration> [abgerufen im Dezember 2024].
- National Statistics Office of Georgia (Geostat).** (2022). *Migration Statistics*. Tbilisi, Georgia: https://www.geostat.ge/en/modules/categories/322/migration?utm_source=chatgpt.com [abgerufen im Dezember 2024].
- National Statistics Office of Georgia (Geostat).** (2024). *Definition of Immigrants and Emigrants (Methodological Explanation)*. https://geostat.ge/media/70065/0902_250425_EN.PDF [abgerufen im Dezember 2024].
- Natsvlishvili, I., & Kharaishvili, E.** (2019). *Impact of international educational migration in the context of globalization of higher education: Case of Georgia*. ResearchGate. https://www.researchgate.net/publication/334673177_IMPACT_OF_INTERNATIONAL_EDUCATIONAL_MIGRATION_IN_THE_CONTEXT_OF_GLOBALIZATION_OF_HIGHER_EDUCATION_CASE_OF_GEORGIA [abgerufen am 12. Oktober 2025].

Nastase, M. (2020). *Drivers for internationalization in Georgian higher education*. In M. Nastase (Hg.), *Internationalization of Higher Education in Eastern Europe* S. 121–138. Cham: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-030-56316-5_7.

NDI – National Democratic Institute. (2022). *Public Attitudes in Georgia: December 2022*. https://civil.ge/wp-content/uploads/2023/02/NDI-Georgia_December-2022-poll_public-version_ENG_vf-2.pdf [abgerufen am 24. September 2025].

Nussbaum, M. (2011). *Creating capabilities: The human development approach*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

OECD – Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. (2018). *Equity in Education: Breaking Down Barriers to Social Mobility*. Paris, France: OECD Publishing.

OECD – Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. (2020). *Education at a Glance 2020: OECD Indicators*. Paris, France: OECD Publishing.

OECD – Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. (2022). *A Review of Georgian Emigrants*. Paris, France: OECD Publishing. https://www.oecd.org/en/publications/a-review-of-georgian-emigrants_00df3f32-en.html?utm_source=chatgpt.com [abgerufen am 24. September 2025].

OECD & Caucasus Research Resource Centers (CRRC) Georgia. (2017). *Youth Well-Being Policy Review of Georgia*. Paris, France: OECD Publishing. <https://doi.org/10.1787/9789264277338-en>

Oltmer, J. (2019). Migration: Hintergründe, Bedingungen und Formen. Eine Skizze. In M. S. Baader, T. Freytag & D. Wirth (Hg.), *Flucht – Bildung – Integration? Bildungspolitische und pädagogische Herausforderungen von Fluchtverhältnissen* (pp. 25–26). Wiesbaden, Germany: Springer VS.

OSCE/ODIHR. (2024). *Statement of Preliminary Findings and Conclusions: Parliamentary Elections in Georgia 2024*. Warsaw, Poland: OSCE/ODIHR. <https://www.osce.org/odihr/elections/georgia/579346> [abgerufen am 22. September 2025].

OSW – Centre for Eastern Studies. (2024). *Georgia: Controversial “Foreign Agents” Law Returns*. Warsaw, Poland: OSW.

Parnreiter, C. (2000). Theorien und Forschungsansätze zur Migration. In K. Husa (Hg.), *Internationale Migration*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel. S. 45–72

Parsons, T. (1951). *The Social System*. Glencoe, IL: Free Press.

Pipia, T., Margishvili, N. & Parjanadze, N. (2024). Internationalization and sustainability of higher education through education quality assurance mechanisms in Georgia. In A. Ninua (Hg.), *Quality Assurance and Internationalization in Higher Education*. Singapore: Springer, S. 203–219. https://doi.org/10.1007/978-981-97-3068-1_12

Portes, A. & Zhou, M. (1993). The New Second Generation: Segmented Assimilation and Its Variants. *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 530(1), S. 74–96.

Pott, A., Rass, C., & Wolff, F. (2018). Einleitung: Was ist ein Migrationsregime? In C. Rass & F. Wolff (Hg.), *Was ist ein Migrationsregime? What is a Migration Regime?* (S. 1–16). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20532-4_1

Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2008). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch*. München, Germany: Oldenbourg.

Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2010). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch* (2. Aufl.). München, Germany: Oldenbourg.

Rass, C. & Wolff, F. (Hg.). (2018). *Migration Regimes: Theorie und Analyse der Regulierung von Migration*. Wiesbaden, Germany: Springer VS.

Robertson, S. (2011). *Student Mobility, Migration and the Internationalization of Higher Education*. Basingstoke, UK: Palgrave Macmillan.

Sen, A. (1999). *Development as freedom*. Oxford, UK: Oxford University Press.

Silagadze, L. (2018). Higher education system dynamics in Georgia. In J. Branković (Hg.), *25 Years of Transformations of Higher Education Systems in Post-Soviet Countries*. Cham, Switzerland: Springer, S. 157–174. https://doi.org/10.1007/978-3-319-52980-6_7.

Sorokin, P. A. (1927). *Social Mobility*. New York, NY: Harper & Brothers.

Stiftung Mercator & Universität Duisburg-Essen. (n.d.). *Chance hoch 2 – Das Programm für Bildungsaufsteiger*. https://de.wikipedia.org/wiki/Chance_hoch_2 [abgerufen am 13. Oktober 2025].

Stülb, K. & Dzhvarsheishvili, M. (2023). International mobility as a perspective for young graduates from Georgia: Analysing employability for the German job market. *Georgian Geographical Journal*, 10(2), S. 45–63.

Szczepanikova, A., Van Criekinge, T. & Triandafyllidou, A. (2020). *Global Brain Drain and Circulation*. Luxembourg: Publications Office of the European Union.

Torche, F. (2011). Is a College Degree Still the Great Equalizer? *American Journal of Sociology*, 117(3), S. 763–807.

Tvaltvadze, A. & Zurabishvili, T. (2022). Brain Drain from Georgia: Trends and Policy Responses. *Caucasus Analytical Digest*, 128, S. 1–9.

Vorstudienlehrgang der Wiener Universitäten (VWU). (2025). *Vorstudienlehrgang der Wiener Universitäten: Informationen für internationale Studierende*. Wien, Austria: OeAD. <https://vorstudienlehrgang.oead.at/de/wien> [abgerufen am 11. Oktober 2025].

Wallerstein, I. (1974). *The Modern World-System I: Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*. New York, NY: Academic Press.

Wallerstein, I. (2004). *The Modern World-System IV: Centrist Liberalism Triumphant*. Berkeley, CA: University of California Press.

Waters, J. L. (2006). Geographies of Cultural Capital: Education, International Migration and Family Strategies between Hong Kong and Canada. *Transactions of the Institute of British Geographers*, 31(2), S. 179–192.

Waters, J. & Brooks, R. (2011). *Student Mobilities and Migration: Theory, Research and Policy*. Basingstoke, UK: Palgrave Macmillan.

Weber, M. (1922). *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen, Germany: Mohr Siebeck.

Zangurashvili, M. (2020). *The main reasons for migration of young educated people from Georgia* (Master's thesis). Masaryk University. https://is.muni.cz/th/i94vu/Zangurashvili_MA_thesis_Final_docx-PDF_Archive.pdf [abgerufen am 13. Oktober 2025].

8.2 Liste der Interviews

Tabelle 4: Liste der Interview

Interview Nr.	Datum	Ort	Interviewform
1.Mari	10.04.25	Wien	privates Umfeld (Zuhause)
2.Salome	13.04.25	Wien	Georgischer Verein in Österreich (Sonntagsschule)
3.Levan	13.04.25	Wien	privates Umfeld (Zuhause)
4.Nino	14.04.25	Wien	Bibliothek der TU Wien
5.Gvanca	21.04.25	Wien	Online

Quelle: Eigene Darstellung

Appendix

A1 Interviewleitfaden

Diese Interviewfragen sind Teil einer Masterarbeit zur Untersuchung der Migration junger georgischer Studierender nach Österreich. Ziel ist es, die individuellen Migrationsmotive, die Rolle von Bildungsprogrammen, soziale Netzwerke sowie politische und gesellschaftliche Einflussfaktoren besser zu verstehen. Die Interviews werden qualitativ und semi-strukturiert geführt, um sowohl Vergleichbarkeit als auch Offenheit für persönliche Erfahrungen zu ermöglichen.

Themenblock: Person & Hintergrund

- 1. Kannst du mir etwas über dich erzählen, wie bist du nach Österreich gekommen?**
 - a. Seit wann bist du hier?
 - b. Was hat dich konkret zu diesem Schritt bewogen?
 - c. Glaubst du, dass dein Herkunftsort und ebenso deine Familie deine Entscheidung beeinflusst hat?

Themenblock: Migrationsmotive

- 2. Was waren deine ursprünglichen Hauptmotive, Georgien zu verlassen?**
 - a. Politische, wirtschaftliche oder persönliche Gründe?
 - b. Gab es konkrete Ereignisse, die dich beeinflusst haben?
 - c. War das Studium von Anfang an der Hauptgrund oder haben sich deine Pläne verändert?

Themenblock: Studienwahl & Bildungszugang

- 3. Warum hast du dich für Österreich entschieden und nicht für anderes Land?**
 - a. Gab es ein bestimmtes Studienprogramm oder Stipendium?
 - b. Hattest du bereits Kontakte oder Informationen über das System?

Themenblock: Soziale Netzwerke & Integration

- 4. Wie sieht dein soziales Umfeld in Österreich aus?**
 - a. Bist du mit anderen georgischen Studierenden vernetzt? (Georgische Communities oder Freundeskreise).
 - b. Kennst du auch Österreicher*innen z. B. im Studium oder Jobbereich?

Themenblock: Zukunftsperspektiven

5. Denkst du darüber nach, in Österreich zu bleiben oder zurück nach Georgien zu gehen?

- a. Was spricht aus deiner Sicht für eine Rückkehr und was dagegen?
- b. Welche Rolle spielen berufliche Chancen in deiner Entscheidung?
- c. Hast du Erwartung, dass dir die österreichische Ausbildung den Berufseinstieg auf dem internationalen Arbeitsmarkt oder bei einer Rückkehr nach Georgien erleichtert?

Themenblock: Reflexion zur Lage in Georgien

6. Wie würdest du die aktuelle politische und Gesellschaftliche Lage in Georgien beschreiben?

- a. Glaubst du, dass die Situation junge Menschen dazu bringt, das Land zu verlassen?
- b. Welche Chancen oder Grenzen siehst du für junge Leute, die dort bleiben?
- c. Wie nimmst du die aktuellen Proteste in Georgien wahr?
- d. Haben diese Proteste deine Sicht auf Georgien verändert oder deine Migrationsentscheidung beeinflusst?

Themenblock: Eigene Positionierung

7. Gibt es etwas, das dir besonders wichtig ist? Was ich nicht gefragt habe?

- a. Ich komme selbst aus Georgien, es interessiert mich daher besonders, wie andere diesen Weg erlebt haben. Kannst du mir sagen, was du persönlich wichtig findest, wenn du über Migration sprichst?
- b. Wenn du an deine Entscheidung zurückdenkst, würdest du heute etwas anders machen?

A2 Erklärung zur Nutzung KI-gestützter Hilfsmittel

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit eigenständig verfasst und keine anderen als die in der Arbeit angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe. Die Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form bisher keiner anderen Prüfung vorgelegt. Sämtliche wörtlichen oder sinngemäßen Übernahmen sind als solche kenntlich gemacht und ordnungsgemäß nachgewiesen. Ich erkläre zudem, dass ich KI-gestützte Werkzeuge ausschließlich zur Unterstützung beim Verständnis der deutschen Sprache sowie zur Korrektur von Rechtschreibung und Grammatik der deutschen Sprache eingesetzt habe, da diese nicht meine Muttersprache ist.